

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie
der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur:
Franz Kav. Lang.

Mit-Redakteur:
Moriz Albert Motloch.

N^o 15.

Dinstag den 4. Juli.

1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. C. M. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit 5 fl. 40 kr. halbjährig mit 2 fl. 50 kr. vierteljährig mit 1 fl. 25 kr. C. M. Ein einzelnes Blatt kostet 10 kr. C. M.

Motto: „Vorwärts.“

★ An den hochwürdigsten Hrn. Prälaten Joseph Willer.

Wie Moses einst als Führer in der Wüste
Aus dem Gestein den Quell entspringen ließ,
Und wie Columb auf grauem Meer die Küste,
Die reitende, den bangen Schiffern wies;
So hast auch Du in dieser Zeiten Noth
Den Hülsquell uns, den Labenden, erschlossen;
So hast auch Du der Hoffnung Morgenroth
In unsrer Sorgen finst're Nacht gegossen.

O! daß ich's laut und würdig könnte preisen,
Wie mild für uns gewaltet Deine Schuld,
Und laut verkünden könnte und beweisen
Des unbegrenzten Dankes hohe Schuld!
Bald aber müßte in dem Tagsgewühl
Der allzu schwache Laut verstummend fliehen,
Und das geweihte, heilige Gefühl
Sich schon zurück in seine Tiefe ziehen. —
D'rum laß Dir das bescheid'ne Wort gefallen,
Und lies in unserm hellentglühn Blic

Den heißen Dank und Segenswunsch von Allen.
Auf daß Dir werde jedes Erdenglück!
Doch, wer, wie Du, das Seine beigetragen
Für seiner Brüder Wohl, der schöpft den Lohn,
Den schönsten Lohn gewiß in allen Lagen
Aus dem Bewußt sein seines Werthes schon.
Von einem Menschenfreunde.

Vorschläge zur Verbesserung des Reli- gionsunterrichtes an den österrei- schen Gymnasien.

(Fortsetzung.)

B. Vorschläge zur Verbesserung der Reli- gions-Lehrbücher.

Die angeführten Mängel der Religions-Lehrbücher
an den bisherigen philosophischen Lehranstalten und an
Gymnasien deuten von selbst auf die Art ihrer Verbesse-
rung hin. Was den Unterricht in der 2. Humanitäts-
Klasse und den beiden philosophischen Jahrgängen betrif

so habe ich seit dem Jahre 1842 an diese Verbesserung selbst Hand angelegt, und zu dem Behufe ein System der christlichen Religionswissenschaft abgefaßt, welches sowol als Lehrbuch auf den Unterricht in den letzten 3 Jahren des Gymnasiums, als auch als Handbuch auf die weitere Selbstbelehrung der Studierenden und Gebildeten berechnet ist, und welches ich durch den Druck zu veröffentlichen gedente, sobald sich die Umstände friedlicher gestalten, und ich einen Verleger dazu finde. Die nach den kirchlichen Gesetzen erforderliche bischöfliche Genehmigung zur Herausgabe und zum Gebrauche des Werkes dürfte um so weniger versagt werden, da ich das Werk mit Wissen und selbst einiger Maßen unter der Leitung des hochwürdigsten Brünner-Ordinariats gearbeitet habe. Die Grundsätze, welche ich bei Ausarbeitung des Werkes befolgte, sollen in der Vorrede dazu angegeben werden.

Meinem Erachten nach dürfte der Religions-Unterricht an den vaterländischen Gymnasien am süglichsten in zwei vierjährige Lehrkurse abgetheilt werden, deren jeder den gesammten Religions-Unterricht umfaßt, und zwar so, daß in dem ersten vierjährigen Kurse der Unterricht mehr historisch und katechetisch, in dem anderen aber wissenschaftlich wäre, und zwar stufenweise, je nach der Fähigkeit und dem Bedürfnisse der Schüler. Hierzu wären folgende Lehrbücher erforderlich:

I. Biblische Geschichte des A. und N. Testaments für die zwei untersten Klassen des Gymnasiums. Die biblischen Begebenheiten mögen mit den Worten der heil. Schrift oder nach Erforderniß in erklärenden Umschreibungen erzählt, kurze und kernige Schriftstellen als Aussprüche Gottes oder der handelnden Personen in die Erzählung eingewebt werden, woraus der Katechet, so wie auch aus den erzählten Begebenheiten selbst, die darin ausgesprochenen oder enthaltenen Glaubens- und Sittenlehren und praktische Anwendungen auf das christliche Leben hervorzuhoben hätte. Bei der Lebensgeschichte Jesu könnte auch die Bedeutung der darauf sich beziehenden heil. Zeiten und Feste des Kirchenjahres und der gottesdienstlichen Ceremonien erklärt werden. Endlich mögen dem Werke Lebensbeschreibungen der vorzüglichsten Heiligen beigelegt werden.

II. Handbuch der katholischen Glaubens- und Sittenlehre für die 3. und 4. Gymnasial-Klasse. Dieses Lehrbuch möge zwischen der katechetischen und wissenschaftlichen Bearbeitung die Mitte

halten, das Verfahren bei den einzelnen Lehren durchwegs synthetisch sein, da dieß allein dem göttlich-positiven Inhalte der christlichen Religionslehre und einem Lehrbuche für hiesige Schulen entspricht. Demnach wären die Lehrsätze klar und bestimmt abzufassen und voranzustellen, hierauf die nöthigen Erklärungen, beweisenden Stellen aus der Schrift, den Glaubenssymbolen, dem Tridentinum, dem römischen Katechismus und den Schriften der Väter, nach Umständen auch die natürlichen Gründe und die praktischen Anwendungen beizubringen, wenn solche nicht schon in den beweisenden Stellen enthalten waren. Dem ganzen Werke müßte eine einleitende Abhandlung über Religion und Offenbarung vorgehen, der Glaubenslehre eine vollständige Erklärung des Kirchenjahres und der heiligen Gebräuche und Ceremonien, der Sittenlehre aber eine kurze Tugendmittellehre als Anhang folgen.

III. Religions- und Kirchengeschichte für die 5. Gymnasial-Klasse, mit besonderer Berücksichtigung der wohlthätigen Wirksamkeit der göttlichen Voranstalten im A. und der christlichen Kirche im N. B., im Gegensatz der geistigen Noth und der argen Folgen des Heidenthums, des Irr- und Unglaubens. Sehr passend und zweckmäßig dürfte es sein, ausgewählte Stücke aus den Psalmen, Propheten und Lehrbüchern des A. T., aus den Evangelien und apostolischen Briefen des N. T. in die Geschichte aufzunehmen, um die reisende Jugend in den herrlichen Geist der Bibel einzuführen.

IV. Lehrbuch der christlichen Religionswissenschaft für die drei obersten Klassen des Gymnasiums in 3 Theilen, so daß der erste Theil „die philosophisch-historische Einleitung“ für die 6., der zweite Theil „die wissenschaftliche katholische Glaubenslehre“ für die 7., der dritte Theil „die wissenschaftliche katholische Sittenlehre“ für die 8. Klasse bestimmt würde. Die Ausdehnung des wissenschaftlichen Religionsvortrags auf 3 Jahre dürfte wegen des großen Reichthums an Lehrstoff als nothwendig, oder wenigstens als sehr zweckmäßig erscheinen. Die Religionsgeschichte in der 6ten und die philosophisch-historische Einleitung in der 7ten Klasse wären dann ein passender Beschluß des Religions-Unterrichtes für den sechsjährigen Gymnasial-Kurs und zugleich der nothwendige Grund und Anfang des wissenschaftlichen Religions-Unterrichtes in den beiden Lyceenklassen der Gymnasien von 8 Klassen, was der Altersklasse und der anderweitigen geistigen Bildung der

Jugend wol. entsprechen dürfte. — Sollte jedoch der 8jährige Gymnasial-Kurs nicht zu Stande kommen und die philosophische Fakultät in ihrer bisherigen Stellung als Vorbereitungsanstalt auf die höheren Fakultäten verbleiben, so könnte der einleitende Theil der Religions-Wissenschaft immerhin für die 6te Klasse der Gymnasien bestimmt, oder aber die Religions- und Kirchengeschichte ausführlicher vorgetragen, und auf beide letzte Klassen ausgedehnt werden, dagegen die Religionswissenschaft ganz für die Philosophie gehören.

(Der Schluß folgt.)

Pfefferkörner.

Bei Anstellungen der Volkslehrer, d. h. bei der Aufnahme von Seite der Hrn. dirigirenden Lehrer sind in der neueren Zeit ganz eigene Formeln zu beobachten. Ein solcher Klassenlehrer hat sich dem Schulhaber vorzustellen, welcher so zu sagen den ersten Augenschein in Betreff seiner physischen und geistigen Brauchbarkeit einnimmt, und den monatlichen Gehalt nebst den dießfälligen Verpflichtungen ausspricht. Sodann hat sich der eine solche Bedienstung suchende Lehrer zu dem betreffenden Hrn. Distrikts-Aufscher zu verfügen, welcher den zweiten Augenschein einnimmt. Dieser erläßt nun einen Rathschlag, in welchem dem Lehrer kund gegeben wird, daß jener Mann von Seite der Distrikts-Aufsicht unter der Bedingung angestellt sei, daß er sich jetzt noch 3. dem Hrn. Pfarrer und 4. dem Hrn. Schulaufscher vorzustellen habe. Eine bessere Geschäftsordnung und mehr Genauigkeit könnte wol Niemand verlangen. Wem hat sich aber der Volkslehrer vorzustellen, wenn er durch die Willkür des Schulhabers ohne alles Verschulden seinen Platz verliert? Von einer solchen Vorstellung hat man noch keine Vorstellung. Da ist weder ein Distrikts-Aufscher, noch ein Pfarrer, noch ein Schulaufscher, der sich eines solchen Mannes annimmt und dessen Rechte vertheidiget, wo selbst gegenwärtig einige lebendige Beweise anzuführen wären.

Chronik der Gegenwart.

25. Juni. Der Gemeinde- und der Sicherheits-Ausschuß vom Erzherzog Johann empfangen. Die Festung Palmanova in den Händen der Oesterreicher. In Nieder-Oesterreich ist die Wahl zum Abgeordneten für den Reichstag nicht auf Beamtete, Geistliche

oder Aristokraten; sondern größtentheils auf Männer aus dem Volke, auf Bürger und Bauern gefallen. In Frankfurt debattirt man über die künftige Centralgewalt in Deutschland.

26. Juni. Nach einigen Zeitungen rücken die Russen gegen Deutschland an; nach andern nicht. Schweden wird die Dänen unterstützen; — armer deutscher Michel!

27. Juni. Erzherzog Johann besichtigt die Garnison; die Nationalgarde macht Spalier. Die Russen rücken noch immer an, werden aber von andern Journalen zurückgeschlagen. In Berlin sind am 25. die Abgeordneten des preuß. Reichstages für unversetzlich (das ist sehr nothwendig!) erklärt worden. In Linz auch ein Verbrüderungsfest zwischen Militär und Nationalgarde. Der Wiener-Ausschuß für Wahrung der Volksrechte verlangt, daß Graf Thun und Fürst Windischgrätz von ihrem Amte entfernt, und Letzterer vor ein öffentliches Gericht gestellt werde. Abends wird dem Erz. Johann ein Fackelzug gebracht.

28. Juni. Große Revue der Nationalgarde. Erzherzog Johann wird mit donnernden Vivats begrüßt. Aus Erkenntlichkeit spaliert heute das Militär.

Viele Reichstagsdeputirte sind bereits angekommen. Aus Paris die Nachricht von einem Arbeiteraufstande. Die österreichische Armee in Italien geht den Venezianern tüchtig zu Leibe.

29. Juni. Wien ruhig; Prag ruhig; Alles ruhig. Nur die verteuerten Russen machen den Journalisten noch immer viel zu schaffen. — In Paris ist nach den heutigen Nachrichten der Aufstand noch nicht gedämpft.

30. Juni. Die schwarzgelbe Wiener-Zeitung wird von morgen an unter einer neuen Redaktion Regierungsorgan. Wir wollen sehen, ob diese „Redaktion“ nicht etwa ein politischer Druckfehler ist, der corrigirt: Neaktion heißt. In Paris am 26. die Ruhe wieder hergestellt.

Schullehrer Wörlein ladet im Nürnberger-Korrespondenten die Lehrer fern und nah zu einer großen Versammlung im Wiener-Salon in Nürnberg ein. Dieselbe soll am 1. Juli stattfinden, und die Vorberathung von Petitionen nach Frankfurt und München zum Zwecke haben.

Hr. Müller am Schaumburgergrunde hat einem seiner Klassenlehrer derartig gekündigt, daß sich derselbe nach erfolgter Prüfung um einen anderen Platz bekümmern möge, da er gefonnen sei, im künftigen Schuljahre zwei Klassen in eine zusammenziehen, und selbe in eigener Person zu führen. (?) — Möge bis dahin die

Salairung eingeführt und das Entlassungsrecht aufgehoben sein!

Am 18. überreichten die Lehrer in den Dekanats-Bezirken Fischament, Hainburg und Weigelsdorf dem Ministerium des öffentl. Unterrichts ihre Petition.

F o r u m.

Bücherschau.

„Freiheits-Album“ zur Erinnerung an den 13. und 15. März 1848. Wien, bei Kaufuß, Prandl und Komp. Krems, in der J. Bauerschen Buchhandlung.

Für jeden Patrioten sind die Märztage, die Erlasse Sr. Majestät, die Ministerial-Erlasse und eine getreue und auserwählte Sammlung der ersten Früchte unserer jungen Pressfreiheit, der ersten Atome unserer jungen Freiheit, eine wichtige Erinnerungsgabe. Solche Bücher also, die mit Fleiß und Geschmac das Wichtigste von jener Anzahl amtlicher und nichtamtlicher Proklamationen in sich fassen und noch die ersten Liederschwingen entfesselter Phantasie uns darbieten, sind hochwillkommen und wurden auch viel gesucht und gekauft. — Auch einen weniger ephemeren Werth, als andere derartige Buchhändler-Unternehmungen, dürfte aber vorzüglich angezeigtes Buch durch seine schöne Ausstattung, durch vollständige Sammlung der Proklamationen, durch Erzählung und Erklärung der Errungenschaften, und endlich durch eine kluge Auswahl der ersten Sprößlinge unserer leider später sehr unliebsam frei gewordenen Pressfreiheit Anspruch machen, und es sei hiemit den konstitutionellen Staatsbürgern und allen Freunden des Volkes und der Freiheit, denen der Verleger das Buch widmet, auf's wärmste empfohlen.

M. A. Mch.

„Wissenschaftskunde,“ von Dr. Franz J. Richter, gewesenem k. k. Universitäts-Bibliothekar. Wien 1847, Druck und in Kommission der Mechitaristen-Kongregations-Buchhandlung. Ein ganz kleines, anspruchloses Büchlein, nur 86 Druckseiten stark, Jedermann möglich zu sich zu stecken,

wenn es gilt, auf irgend einer Landpartie sich im Schatten deutscher Eichen den freien Geist zu schärfen, bietet uns der gelehrte Greis durch seine: „Wissenschaftskunde“ dar. Jedem faßlich, umfaßt es in 12 Hauptstücken, wie in einem schönen Panorama, das man flüchtig übersteht, alles Wissenswerthe in möglichster Kürze, und ist auch dem minder Gebildeten, der einen tieferen Blick in das edlere Wissen thun will, von großem Nutzen. Vorzüglich aber möchten wir dieß Büchlein der studierenden Jugend empfohlen haben, die unbezahlbare, geistige Ferienlust daraus schöpfen kann. M. A. Mch.

Anzeige.

Musikalische Ausbildung hat für die Erziehung einen nicht unbedeutenden Werth; die Bekanntmachung mit Anstalten, wo die Jugend entsprechend ausgebildet wird, ist daher eine der vielen Pflichten des Pädagogen. Dieser nachkommend überzeugte ich mich, daß die Stetter'sche Anstalt in der Josephstadt für Klavierschüler einen Hauptrang verdient, obwol selbe als Gesangs- und Violinschule anderen noch etwas nachsteht. Der Herr Pianoforte-Lehrer Namešch, welcher durch einige glückliche Kompositionen der Musikwelt bekannt ist, erzielt in kurzer Zeit durch eine eigenthümliche Methode alle Eigenschaften eines guten Pianospieles; Herr Namešch sieht auf's echte Lernen, nicht auf's Leiern von Stücken; er unterrichtet meistens je 3 Zöglinge in 1 Stunde, indem er selbe zugleich die Übungsstücke spielen läßt, und so gelang es ihm durch die Erweckung des Ehrgeizes manchen Schüler der Ceterpe zuzuführen.

Richard Hanauſet,
Mitglied d. pädag. Vereins.
(Doktorand d. Rechte).

Zu Diesem Blatte wird eine außerordentliche Beilage ausgegeben.

Außerordentliche Beilage

zur Wiener Schulzeitung.

Zu Nr. 15.

Dinstag den 4. Juli.

1848.

Aufsichten des Fürstbischöfes von Olmütz und Würdigung derselben.

Der Fürst-Erzbischof von Olmütz antwortet auf den hohen Ministerial-Erlass vom 6. April. J. Zahl 489 dem Ministerium des Innern unter Anderem Folgendes: „In der neuesten Zeit, wo bereits jede Absurdität ihre Vertheidiger gefunden hat, sind Stimmen laut geworden, welche das Volksschulwesen von dem geistlichen Einflusse emanzipirt wissen wollen. Sollte es dazu kommen, so kann verbürgt werden, daß es um den Glauben und die guten Sitten der Jugend geschehen sei, wofür die Thatsache der Erfahrung spricht, daß diese heiligen und auch im Interesse des Staatswohl's unschätzbaren Güter desto mehr verkümmern, je weniger sich bei einzelnen Menschen und ganzen Komunitäten der kirchliche Einfluß geltend machen kann. Die innige Ueberzeugung hiervon hegen selbst protestantische Regierungen, welche dem katholischen Klerus die Schulen mit Freuden anvertrauen, wohl wissend, daß die zarten jugendlichen Gemüther des religiösen Einflusses dringend bedürftigen, welcher von den Schul Lehrern häufig in den Hintergrund geschoben wird, wenn diese nicht, wie es oft geschieht, einer gesunden religiösen Erziehung geradezu in den Weg treten. Wollte der bisherige Einfluß des Seelsorgers auf die Schule und die Schullehrer verdrängt werden, so wird man in kurzer Zeit die Erfahrung machen, daß die Volksbildung eine staats- und kirchengefährliche Richtung nehme.“ (Aus der „allgemeinen öster. Zeitung“ vom 21. Juni 1848).

Diese Worte und aus diesem Munde sind zu merkwürdig, als daß wir unsere Gedanken darüber ganz unterdrücken könnten. Der kirchliche Fürst bemerkt zuerst im Vorbeigehen, daß in der neuesten Zeit bereits jede Absurdität, wozu er natürlich die Befreiung der Schule vom geistlichen Einflusse rechnet, ihre Vertheidiger gefunden. Wir wollen das Kompliment, das der hochwürdige Prälat der Neuzeit macht, weil wir den rechten Etiquettentone zu treffen uns nicht bewußt sind, schweig-

sam übergehen und der gereizten Stimmung des Herrn Erzbischofes Rechnung zu tragen nicht anstehen. Wenn er aber im Prophetentone verbürgt, daß es unter Eintritt des befürchteten Falles um den Glauben und die guten Sitten der Jugend geschehen sei, und wenn er, sein Dogma zu beweisen, sich auf die Erfahrung beruft: so müssen wir uns erlauben, den hochwürdigen Prälaten auf einen kleinen Kunstgriff aufmerksam zu machen, dessen er sich — wir wissen nicht ob absichtlich oder unabsichtlich — bedient zu haben scheint. Wir sind nämlich mit dem geistlichen Oberhirten ganz der Meinung, daß die guten Sitten der Jugend durch einen verquickten religiösen Unterricht gefährdet werden, aber wir machen aus Gründen, welche der Herr Erzbischof vielleicht nicht stichhältig finden möchte, einen ausdrücklichen Unterschied 1.) zwischen kirchlichem Einflusse (und für diesen legt doch eigentlich der würdige Kirchenfürst seine Lanze ein) und religiösem Unterrichte, für welchen ich weder den hochwürdigen Kirchenprälaten, noch seine gleichgesinnten Kollegen und Handlanger geeignet und empfehlenswerth finden möchte; 2.) zwischen Glauben (wozu der Herr Erzbischof wahrscheinlich alle absurden Dogmen und den ganzen sinnlosen Hokus Pokus einer herabgekommenen Anstalt rechnet) und den guten Sitten, welche — das schleudern wir dem Herrn Fürsterzbischofe ins Gesicht — bis jetzt nirgends weniger als unter geistlichem Einflusse gelehrt wurden und gediehen. Wenn ferners der geistliche Oberhirt hinzusetzt, daß sogar protestantische Regierungen dem katholischen Klerus die Schulen mit Freude anvertrauen, wohl wissend, daß die zarten jugendlichen Gemüther des religiösen Einflusses bedürftigen: so müssen wir, so wenig es sonst unsere Sache ist zudringlich zu sein, uns doch herausnehmen, den Herrn Erzbischof zu erinnern, daß er bei Anführung des Grundes, aus welchem protestantische Regierungen dem katholischen Klerus die Schulen anvertraut, wenigstens vor das Ziel vorbeigeschossen habe. Wir sind nämlich der einfältigen Meinung, daß derlei Regierungen nicht zur Aufrechthaltung der wahren Religion, sondern zur

besseren Unterdrückung der Geister sich katholischer Werkzeuge am erfolgreichsten bedienen zu sollen geglaubt haben. Ja wir versichern den hochwürdigen Prälaten, daß Friedrich der Große die Jesuiten in seinem Reiche nicht aus rührender Pietät gegen diesen Orden nach dessen Aufhebung in den katholischen Ländern fortbestehen ließ, sondern einfach darum weil die Schulen der Jesuiten dem Staate weniger Kosten verursachen. Wir bitten demnach den Herrn Fürsterzbischof künftighin bei Unterschiebung von Motiven unter fremde Handlungen auf die Leichtgläubigkeit der Welt und seine Infallibilität nicht zu sehr zu rechnen. — Bis jetzt haben wir es mit einem geistlichen Vorstande zu thun gehabt, der in seinem Kampfe pro domo sua sich verschiedener Wendungen und Gänge und einiger Kriegelisten zu bedienen keinen Anstand nahm, und zur Steuer der Wahrheit gestehen wir gern, daß diese Manier zu fechten den Kampfgesetzen gerade noch nicht entgegen sei. Was sollen wir aber zu dem sagen, was der Herr Erzbischof zum Siege seiner guten Sache noch ins Kampffeld zu führen nicht erröthet? Man merke! Um die Furcht vor der Emanzipation der Schule vom geistlichen Einflusse (nicht von der Religion! denn wir sind keine Kommunisten) zu steigern und zum panischen Schrecken zu erheben: greift der hochwürdigste Oberhirt zu einer offenbaren Verleumdung, indem er sich erdreistet zu behaupten, daß der religiöse Einfluß von den Schullehrern häufig in den Hintergrund geschoben, ja daß von diesen einer gesunden religiösen Erziehung geradezu in den Weg getreten wird. Die Absicht dieses jesuitischen Manövers ist leicht zu durchschauen. Wenn es nämlich wahr ist, daß bisher, wo doch die Herrschaft der Geistlichkeit über die Schule eine unbestreitbare Thatsache war, die ganz vom kirchlichen Einflusse abhängigen Lehrer der religiösen Erziehung hindernd in den Weg traten und in ihrer blinden Opposition gegen die wohlthätige (!) Einwirkung der Kirche selbst das Präkäre ihrer Stellung ganz aus dem Auge verloren: was wird erst für den Glauben und die guten Sitten der Jugend zu erwarten sein, wenn das Volksschulwesen von dem geistlichen Einflusse befreit werden sollte? So dachte, oder vielmehr so verleumdete der Kirchenfürst. Oder ist es nicht — ich fordere alle Schullehrer auf, ihre Ehre zu wahren — ist es nicht pharisäische Verleumdung, den bis jetzt wie Parias behandelten Lehrern nicht bloß mit dürren Worten die bisherige Erfolg-

losigkeit des religiösen Unterrichtes, die ganz andere Ursachen hat, wie vielleicht der Herr Erzbischof recht gut weiß, in die Schuhe zu schieben, sondern mit bischöflicher Dreistigkeit sogar religionsfeindliche (zu unterscheiden von paffenfeindlichen) Absichten anzudichten, um diese unglückliche Klasse von Menschen, die bisher des Tages Last und Hitze getragen während die ehrwürdigen Herren auf weichem Sopha und bei stärkender Nahrung ihrem geistlichen Berufe oblagen, vor den Augen der Welt zu verheimlichen und das Monopol des Unterrichtes fort und fort in eigener Regie zu behalten? Die Behauptung des Kirchenfürsten wäre sogar dann noch eine Lüge, wenn er den Schullehrern bloß das Streben zuschriebe, sich den päpffischen Übergriffen zu entwinden, weil es weltbekannt ist, daß die augenfällige Fruchtlosigkeit eines solchen Beginnens auch denjenigen Lehrer, der am meisten das geistliche Joch empfunden, gleich im Vorhinein von einem solchen Schritte abschrecken mußte. Eines gestehen wir dem hochwürdigen Fürsten gern zu, daß nämlich der bisherige Religionsunterricht nicht für das Herz, sondern für das Gedächtniß berechnet gewesen sei, nicht der Erhebung, sondern der Zerknirschung, nicht der Erleuchtung, sondern der Verdummung gedient habe. Aber dafür machen wir nicht die armen Lehrer, sondern den jesuitischen Erzbischof, und seine gleichgesinnten Kollegen und Handlanger verantwortlich, und wälzen feierlich und öffentlich den größten und schwersten Theil der Schuld auf die Schultern der entarteten Schüler jenes großen Meisters, der, wenn er jetzt unter ihnen erschiene, zu ihnen sagen würde: „Ich kenne euch nicht; meine Anhänger seid ihr nicht!“ — Zum Schlusse erlaubt sich der hochwürdige Prälat noch einmal auf die schädlichen Folgen hinzuweisen, die eine Verdrängung des bisherigen Einflusses des Seelsorgers auf die Schule und die Schullehrer nach sich ziehen könnte. Wir aber und der bessere Theil der europäischen Christenheit sind innig überzeugt, daß unter dieser Voraussetzung die Volksbildung eine den Staat und die Kirche verjüngende und kräftigende Richtung nehmen werde, und bedauern den Hrn. Fürsterzbischof, wenn dieser Gedanke ihm auch nur Eine schlaflose Nacht verursacht haben sollte; zugleich aber wollen wir denselben ausdrücklich verwarnt wissen, seiner schriftstellerischen Laufbahn zu entsagen, und unsere gerechte Indignation nicht ferners herauszufordern.

Anton K. L. o. f.

Die Oeffentlichkeit.

Die ganze vegetabilische Welt wühlt sich mit Gewalt aus der harten Erde an das Tageslicht, nur der Mensch, das edle Geschöpf, suchte sich zu verbergen, sein Thun und Lassen zu bemänteln, einen offenen Urtheil zu entfliehen! —

Die Zeit der Phantasmagorien und Inognito ist vorbei! Alle geistigen Organe sind aufgerüttelt! Wie Licht und Wärme so breiten Worte und Thaten sich über Völker aus! Was verborgen, muß hervor ins gesellige Leben! Unsere freie Verfassung kann dem Weilschen im Verstecke Farb und Duft nicht wehren, doch des Menschen freie Thaten, gibt sie preis der freien Welt. —

Der Hunger, heißt es, ist eine gute Schule, denn er lehrt den Menschen arbeiten; die Oeffentlichkeit ist eine bessere; sie lehrt ihn richtig denken, edler handeln, besser fühlen!

Auch uns, Erzieher, Lehrer, Jugendfreunde muß das freie Wort ermuntern, leiten, bilden! Eine offene Kritik hat uns schon längst gefehlt! Mancher pädagogische Schwärmer dürfte z. B. nach einem öffentlichen Prüfungs-Referate wieder auf die goldne Mittelstraße kommen; mancher Egoist sich besinnen, daß Egoismus in einem konstitutionellen Staate purer Wahnsinn ist!

Doch ihr Herren Referenten — nur Ruhe! Maß und Ziel! Stürzet nicht gleich mit der Knute auf die wehrlose Deute! Spannt nicht den Bogen auf eine ohnehin kummervolle Brust! Taucht nicht wie gewisse Recensenten der Bühne, die Feder in eine Mischung von Eigendünkel, Anmaßung, schamlosen Interesse, persönlichen Haß! Werft nicht mit Name und Stand wie Jungen mit Sand und Roth!

Auf der Bühne hat das Weil lieb- und charakterloser Journalisten bereits das Herz gestählt, und mit zarten Gerten führt der Scherge keinen Streich; doch im Prüfungssaale athmet der Lehrer noch nicht die alles feinere Empfinden erstickende Theaterluft; hier steht ihm noch mahnend, warnend, schüßend ein heiliger Mentor zur Seite: es ist sein Ehrgefühl. Es leitete ihn in der öden, drückenden kummervollen, aller Hoffnung beraubten Vergangenheit; um wie viel mehr mag es ihn leiten in einer unserem Berufe gewiß günstigeren Zeit! Ist dieses Palladium durch eine freche Hand zerstört, dann hat die Oeffentlichkeit ihren Zweck verfehlt; denn wer einen Wink nicht mehr versteht, wird einen

Bombast auch nicht verstehen; und wer bei einer Kugel kalt bleibt, den macht eine Züchtigung nicht warm. —

Ich glaube kaum, daß irgend Jemand unberufen, vorwiegend, sich auf stylische Fertigkeit stützend, alles pädagogischen Wissens bar, wenig oder gar nicht mit den Angelegenheiten des Lehrstandes vertraut, als Referent figuriren werde; und wenn auch — eine Raupe, verodet noch nicht den Garten — aber auch der berufene Referent, der fühlende, denkende Richter unserer Handlungsweise berücksichtige immer noch an der Schwelle des Forums ein wenig die verschiedenen Verhältnisse, Verbindlichkeiten und Umstände einzelner Institute; die sklavischen Obliegenheiten dirigirender Lehrer zu den Ältern; die peinliche Lage des prüfenden Lehrers, der nach dem altgothischen Systeme das Fazit eines halben oder ganzen Jahres, ein bitter mühsam eingestampft Wissen, mehrere hundert memorirte Paragraphen in wenigen Minuten zaubrisch wiedergeben soll; blicke ferner ein Wischen in das jugendliche, unruhige, voll Übermuth strotzende Auge der Schüler, und dann in unsere altflugen, großväterlichen Schulbücher; berücksichtige gegenwärtig auch noch die politischen Ereignisse, die das Kind nicht minder als den Veteran verwirren; überhaupt die Region der kummerlosen Bürschen, die im jehigen Weltensturme süße Zerstreuung, Muße, reiche Mittel zur Erholung finden; und schließlich auch noch ein klein wenig den liberalen Lehrer, der täglich mit jener Selbstbeherrschung in die Schule, wie ein freier Bergbewohner in die Katakomben tritt, und der gewiß noch pflichtgemäß, und mit Gewissen handelt, wenn er in dieser ereignißvollen, thatenreichen, gemütherschütternden Zeit seinem Elementar-Unterrichte nur noch eine stiefmütterliche Liebe schenkt — dann aber spreche er, als ehr- und rechtliebender Mann, frei, offen, ungekünstelt, scharf sein Urtheil über die Unterrichtsweise der Lehrer Wiens, als leitende Organe, aus, damit die Oeffentlichkeit nicht minder ein energisches Mittel zur Hebung des deutschen Volksschulwesens werde!

Gustav Schliwsky.

Briefbote.

An den Herrn Lehrer Joseph Weigelsperger in Zwettl.

Ihre Erwiderung in der „Wiener-Schulzeitung“ vom 13. v. M. in Betreff meines, wider Hrn. Direktor Joh.

Mich. Plösch gerichteten Auffages, daß er sich von seinem ihm untergeordneten Lehrpersonale das frugale Mittagsmahl, von jedem dieser Herrn 2 fl. W. W. für jede Lektion, bezahlen lasse, hat mich keineswegs so entrüstet; sondern es freut mich, daß ich Ihnen hierüber, als dem Schwiegersohne dieses Mannes, meine aufrichtige Meinung sagen kann.

Ich habe in Nr. 7 der „Wiener-Schulzeitung“ nicht Sie, sondern Hrn. Plösch aufgefordert über den bestehenden Unfug Rechenschaft abzulegen. Dieß ist aber von ihm bis jetzt noch nicht geschehen, was Ihre Widerlegung so ziemlich entkräftigen dürfte. *)

Daß Sie sich als Schwiegersohn seiner annehmen, mögen wol die Verwandtschaftsverhältnisse einiger Mäßen entschuldigen; allein ich, mein Herr, kann auf dieselben keine Rücksicht nehmen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil ich der Mann bin, der sich berechtigt fühlt, das Schlechte, wo, und an wem es vorkommt, ohne Schonung zu bekämpfen, damit der bedauerwerthe Zustand der Gehülfslehrer in Kürze sein Ende erreiche.

So leid es mir thut, Ihnen als Lehrer, der ebenfalls Gehülfslehrer unterhalten wird, und eben so, wie Hr. Plösch, mit Leib und Seele an dem alten Regime hängt, in Erwiderung meines Auffages einige scharfe Worte sagen zu müssen, eben so werden Sie mich entschuldigen, wenn ich Ihnen sage, daß Sie eine schlechte Sache vertheidigen, und dadurch den Schein auf sich werfen, selbst nicht viel besser zu sein. Wenn Sie, wie Sie angeben, an der 4. Klasse selbst Lehrer waren, so muß Ihnen doch wol bekannt sein, daß Herr Direktor Plösch für den Lehrer dieser Klasse aus dem Stiftungsfonde der Judith Schwarz jährlich 100 fl. C. M. so wie für die Beheizung des Zeichnungszimmers 24 fl. C. M. bezieht, und daß (Sie vielleicht ausgenommen) noch kein Gehülfslehrer der 4. Klasse von der Entrichtung des monatlichen Kostgeldes befreit war.

Was die Beheizung des Zeichnungs-, so wie des Lehrerwohnzimmers betrifft, so ist dieselbe so schlecht, daß bei kaltem Wetter die Kinder kaum zeichnen, und

die Herrn Lehrer nur auf die Nacht von einem Bündel Holz Gebrauch machen können. Was das frugale Mittagsmahl betrifft, darüber können Sie den Herrn Redakteur der „Wiener-Schulzeitung“ eben so gut belehren, als ich, wenn es Ihnen nämlich Ernst ist, die Wahrheit zu schreiben. Was Sie von dem Gehalte der Lehrer sagen, den Sie von Hrn. Plösch erhalten, ist eine zu arge Lüge, als daß ich sie widerlegen sollte.

Sie empfehlen mir Schonung gegen einen 74jährigen Greis. Mein werther Herr! Ich ehre das Alter, wie jeder vernünftige, moralisch gebildete Mann; aber nicht unbedingt. Es gibt, wie Sie selbst wissen, tugendhafte, aber auch lasterhafte Greise.

Ich bin gewohnt — vielleicht war dieß ein Erziehungsfehler, der meinen Altern zur Last gelegt werden sollte — das Schlechte an Jedem zu verachten, er stecke in Purpur oder Seide, oder in dem Kittel des Bettlers. Eben so verehere ich die Tugend und Rechtschaffenheit unter denselben Umständen.

Berdienst hat bei mir nur tugendhafte Wirksamkeit, und dazu ist die Medaille, ob von Gold oder Silber, ein Orden, oder eine andere Auszeichnung, nicht der Maßstab, wie Sie sehr vernünftig behaupten wollen.

Ich danke Ihnen daher für Ihre vortreffliche Erwiderung, rathe Ihnen aber, entweder einen bessern Stoff zu wählen, oder sich um einen andern Mann umzusehen; sonst könnte sich der Fall ereignen, daß ich Ihren Zuschriften künftig keine Aufmerksamkeit mehr schenke.

J. F.

Lesefrüchte.

Ein Müßiggänger ist Sonntags Christ, Montags Grieche, Dinstags Perser, Mittwochs Assyrer, Donnerstags Aegypter, Freitags Türke, Sonnabends Jude; denn dieß sind die verschiedenen Ruhetage der angeführten Völker.

Anzeige.

Unser geschätzter Mitarbeiter, Hr. Moriz Albert Motloch, hat die Mitredaktion dieser Blätter vom 1. Juli übernommen. Seinen herzlichen Aufsatz, in welchem er sich bei unsern verehrten Lesern einführt, können wir jedoch wegen Mangel an Raum erst in einem der nachfolgenden Blätter bringen.

Franz X. Lang.

*) Wir verweisen hier auf einen in unserer nachfolgenden Nummer erscheinenden Aufsatz.

Die Red.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur
Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie
der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur:
Franz Kav. Lang.

Mit-Redakteur:
Moriz Albert Motloch.

N^o 16.

Freitag den 7. Juli.

1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dienstag und Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. C. M. Je. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit 5 fl. 40 kr., halbjährig mit 2 fl. 50 kr., vierteljährig mit 1 fl. 25 kr. C. M. Ein einzelnes Blatt kostet 10 kr. C. M.

Motto: „Vorwärts.“

Vorschläge zur Verbesserung des Religionsunterrichtes an den österreichischen Gymnasien.

(Schluß.)

Die sonn- und festtägigen Exhorten müßten, um zweckmäßig zu sein, für jede der zwei Abtheilungen des achtjährigen Religionslehrcurses besonders abgehalten werden und dem übrigen Religionsunterrichte der betreffenden Schüler gemäß eingerichtet sein. Beiderseits müßte auf die vorkommende Kirchenzeit und Festfeier die gebührende Rücksicht genommen werden, damit die Schüler mit Bewußtsein an das kirchliche Leben sich anschließen. Zu demselben Ende sollen sie auch zum pfarrlichen Gottesdienste besonders in den kleinen und großen Ferien, so wie überhaupt zur geziemenden Theilnahme an den hl. Gebräuchen der Kirche ermahnt und verhalten werden. — Dagegen schlage ich vor, die bisher vorgeschriebene fünfmalige Beicht und Kommunion auf eine dreimalige zu reduciren: zu An-

fange und vor dem Ende des Schuljahres und zur österlichen Zeit, weil der erzwungene oftmalige Gebrauch jener Sacramente oft nur leichtfertige oder auch gottesräuberische Beichten und Kommunionen veranlaßt; auch sollte auf die nöthige Vorbereitung dazu und auf das gebührende Verhalten an den Kommunionstagen mehr Zeit und Aufmerksamkeit als bisher verwendet werden. Die 3 Tage der geistlichen Übungen in der Charwoche dürften auf den Vorabend und den Tag der österlichen Kommunion reducirt werden können, weil eine längere Dauer derselben für eine Versammlung von Knaben und Jünglingen, die einzeln schon einer so langen ernstern Gemüthsstimmung kaum fähig sind, häufig nur Anlaß zur unehrerbietigen Behandlung des Heiligen ist.

Endlich verdienen auch die Kirchengesänge bei dem Gottesdienste der Studirenden einer Verbesserung und Regulirung, da sie auf die rechte Erweckung und Belebung der Andacht, selbst auf die Belehrung und Befestigung im Glauben einen mächtigen Einfluß üben

Können und sollen. In dieser Beziehung ist jedoch für die religiöse Bildung unserer Studierenden sehr wenig gethan. Die noch häufig gebrauchten lateinischen Gesänge sind nach Form und Inhalt meist sehr mangelhaft, und werden von den wenigsten Schülern verstanden, wodurch das geist- und andachtslose Bethen begünstigt und eingeübt wird. Aber auch die üblichen deutschen Kirchengesänge ermangeln häufig des echten christlichen und kirchlichen Geistes, und entsprechen selten dem Bedürfnisse der Zeit und der studierenden Jugend. So viel in meinen Kräften stand, habe ich zur Hebung dieses Übelstandes bei der religiösen Bildung der Gymnasialjugend seit Jahren gewirkt und zu dem Behufe lesthin meine „Kirchengesänge für Studierende“ nebst den dazu gehörigen meist neuen Melodien durch den Druck veröffentlicht. (Wien 1847 in Kommission bei den P. P. Mechtaristen, angezeigt in der Wiener Schulzeitung Nr. 6. den 9. Mai 1848).

Mögen die bevorstehenden Bemerkungen und Vorschläge bei der vorgenommenen neuen Regulirung der vaterländischen Gymnasien nicht unbeachtet bleiben, da sie von einem erfahrenen Schulmanne rühren, welcher durch 32 Jahre in allen Abtheilungen der Lehranstalten von der Trivialschule bis zur Theologie verschiedene Ämter, meist jedoch das Religionsfach versehen hat, und zwar nicht ohne sichtbaren guten Erfolg und nicht ohne amtliche und öffentliche Anerkennung. Mögen diejenigen, deren Einsicht und Redlichkeit das Vaterland die Regulirung und Leitung des Unterrichtes in den öffentlichen Schulen anvertraut hat, das religiöse Moment der Jugendbildung mit vorzüglicher Sorgfalt und Umsicht berücksichtigen, da es niemals zeitgemäßer und dringender war, die religiöse Bildung im Vaterlande vorwärts zu bringen, als gegenwärtig, wo bei der erteilten größeren Freiheit von außen der freie und willige Gehorsam und die persönliche Tüchtigkeit im Staate nothwendiger, als je geworden ist, was eine höhere sittliche Freiheit und Güte, diese wieder eine höhere religiöse Bildung nothwendig macht, indem es in vorzüglicher und unersehbare Weise die Religion ist, welche durch ihre erhabenen und ewigen Ideen und durch ihre himmlischen Kräfte den Menschen wahrhaft erleuchtet, von den Banden der geistigen und sinnlichen Selbstsucht befreit, heiligt und weiht, für Recht und Pflicht, für das Wohl der Brüder,

des Vaterlandes und der Menschheit begeistert. — Möge auch sowol bei der Bestimmung und Leitung des Religionsunterrichtes und der religiösen Erziehung der Gymnasial-Jugend, als auch bei der Bestellung der Religionslehrer an den Gymnasien der Kirche jener Einfluß und Antheil eingeräumt werden, der ihr hierbei nach Recht und Pflicht gebührt. Auch sei den Religionslehrern bei der Wahl des Lehrstoffes und wol auch der Lehrbücher mehr Freiheit als bisher gestattet, damit sie das, so viel und in solcher Weise vortragen und den Schülern zum Lernen aufgeben dürfen, was, wie viel und in welcher Weise sie nach ihrer besten Einsicht für nothwendig oder zweckdienlich, und mit Berücksichtigung der anderweitigen Beschäftigung und der Fähigkeit der Schüler für thunlich erachten.

Berthold Winter,
Priester und Professor der frommen
Schulen in Nikolsburg.

Flugsamen.

Protegiren, Bedauern, Fürbitten u. s. w. sind in Gegenwart des Kindes immer am unrechten Orte. Das Kind glaubt dann, nicht nach Gerechtigkeit, sondern nach Willkür und Kaprice getadelt oder gestraft zu werden. Und da Willkür und Laune nie bei einem Erzieher Platz finden müssen, so muß auch der Zögling überzeugt werden, daß sein Erzieher nicht anders handeln könne, als so, daß es nicht bei ihm stehe, Fürbitten nachzugeben, und Verweise oder Strafen zu erlassen, sondern daß er selbst nichts weiter thun kann, als höhere Vorschriften befolgen. Weiter thut ja auch der vernünftige Erzieher nichts.

J. G. Müller.

Die Kunst, mit Menschen umzugehen, ist schwer — die Kunst, mit sich selbst umzugehen, oft noch schwerer. — Die Kunst, mit Menschen umzugehen, ist in unserer gegenwärtigen Zeit häufig nichts Anderes, als die Kunst, Menschen zu umgehen, die man nicht braucht, die jedoch gebraucht sein wollen, und Menschen zu hintergehen, die man braucht, die sich aber nicht wollen brauchen lassen.

Jakob Spizer.

F o r u m.

Das Robot- und Zehentunwesen in den Schulen auf dem Lande.

Man würde irren, wenn man glaubte, bloß in dem Verhältnisse des Bauers zu seinem Gutsherrn seien die alten historischen Ungerechtigkeiten, wie die Robot, der Zehent, das Bergrecht, das Laudemium und Mortuarium u. s. w. bis in unsere Tage aufrecht erhalten worden; nein, dergleichen zum Rechte gestämpelte Räubereien, die dem Untergebenen das Mark aus den Knochen saugen, trifft man auch unter andern Ständen, namentlich in dem Verhältnisse zwischen den Schullehrern und sogenannten „Gehülfern“ an.

Dieses Verhältniß stellt sich auf dem Lande als ein noch bei weitem himmelschreienderes, als in der Residenz und den Hauptstädten dar. Nur ist dabei zu bemerken, daß man in den verschiedenen Dekanaten auch eine weit größere Verschiedenheit in den Privilegien der Schullehrer, gegenüber ihren Hülfslehrern antrifft, als in den Städten; nur darin kommen alle überein, daß sie — mehr oder minder — drückend für den Untergebenen sind. Viele Schullehrer honoriren ihre Hülfslehrer für ihre Dienste entweder gar nicht, oder sie bezahlen ihnen nur einen Theil ihrer Dienste. Diese müssen daher ihre ganzen oder einen Theil ihrer Dienste unentgeltlich leisten. Dieß ist die Robot der Hülfslehrer.

Der Hülfslehrer ist aber auch noch ferner verpflichtet, einen Theil der Nebeneinkünfte, namentlich des Ertrages seiner Lektionen, seinem Schulherrn abzuliefern, so daß er demselben oft weit mehr bezahlen muß, als er von ihm Gehalt erhält. Dieß ist der Zehent, das Bergrecht, Laudemium — oder wie wir es nennen wollen — der Schule.

Man sieht hieraus, daß diejenigen Schullehrer schlecht daran sind, die keinen, oder nur einen Hülfslehrer haben; aber Nabobe gegen sie sind diejenigen Glücklichen, die deren drei, vier, sechs besitzen. Während sie in dem gastfreundlichsten Hause ihrer dörflichen oder marktlichen Residenz bei einem Gläschen Wein von den Strapazen ihres Nichtsthuns oder Nicht-viel-thuns sich erholen, und ihre werthen Ehehälften vielleicht bei einem Schälchen Kaffee die Nachbarschaft mit christlicher Liebe durch die Klatsche ziehen, fällen sich ihre Beutel, ohne Hererei, ohne Zauberei, nur mit ein klein wenig Ungerechtigkeit,

mit der Hälfte, dem Drittel, Viertel u. s. w. des sauer erworbenen Liedlohnes der ihnen Untergebenen. Wahrscheinlich, man müßte kein Herz haben, wenn man einer solchen Beutelschneiderei das Wort reden könnte!

Um aber nicht mißverstanden zu werden, muß ich hier ausdrücklich erklären, daß ich nur gegen die ungerechte Sache, nicht gegen Personen spreche, welchen Grundsatz ich auch bisher immer befolgte. Nur insofern verfallen auch die Personen dem Schwerte der freien Presse, als sie mit ihrer Persönlichkeit eine ungerechte Sache schützen wollen. Wer für ein ungerechtes Prinzip in die Schranken tritt, der muß sich gefallen lassen, daß von der andern Seite mit allen Waffen des Geistes, ja im Nothfalle mit der wirksamen Peitsche der Satyre, auf ihn eingebracht wird. Allein er wird seine Person sogleich in Sicherheit bringen, wenn er sich der gerechten Sache anschließt.

Es war mir erfreulich, als ein Schulmann auf dem Lande dieses Prinzip der Robot und Sklavensteuer der Hülfslehrer angriff, und ich nahm deshalb keinen Anstand, dem betreffenden Aufsatz einen Raum in diesen Blättern (S. Nr. 7) zu gewähren. Der Angriff traf Hrn. Direktor Plösch; er hätte aber eben so gut einen andern Schulinhaber treffen können, da ja alle wie Hr. Plösch dieses Robot- und Zehentunwesen für ein Recht ansahen und davon Gebrauch machten, wozu das alte System sie allerdings bevollmächtigte. Die Person des Hrn. Plösch war also nicht die eigentliche Ursache des Angriffes, sondern das Prinzip wurde in ihm angegriffen. Ob sich dessen der Angreifende selbst klar bewußt war, will ich nicht entscheiden; jedoch die Stelle: „Und dieser Unfug besteht noch bis jetzt, u. s. w.“ läßt es vermuthen.

Übrigens wird kein Vernünftiger Hrn. Plösch deshalb für entehrt halten, weil er den ersten Angriff auszuhalten mußte, da ja auch ein militärischer Posten nichts an seiner Ehre verliert, wenn ihn der Feind zum Zielpunkte seiner ersten Kriegsoperationen macht.

Aber eine andere Verteidigung hätte ich erwartet. Diese beschränkte sich nur auf die Person des Angegriffenen und das Prinzip ließ man fallen. Herr Weigelsperger bewies in Nr. 11 dieser Blätter, daß Hr. Plösch ihn, seinen Schwiegersohn, besser honorirt habe, als andere Hülfslehrer in Oesterreich honorirt sind. Hr. Plösch selbst sendete eine Entgegnung ein, in wel-

Wer er auseinander setzte, daß er als Hilfslehrer seinem ehemaligen Schullehrer Schleifer auch diesen Sklaventrüb-
 but abgetragen habe. Er beruft sich ferner auf sein ehr-
 würdiges Alter, seine Ehrenmedaille und die Thatsache,
 daß im B. U. M. B. sich die Hilfslehrer bestreben,
 unter seiner Leitung zu dienen. *) Aber was ist da-
 durch bewiesen? „Doch nicht, daß das Robot- und Ze-
 hentunwesen der Schule eine gerechte Sache sei? —
 Meines Erachtens hätte ein Schullehrer, auf diese Weise
 angegriffen, so sprechen müssen: Es wird mir zum Vor-
 wurfe gemacht, daß ich von meinen Hilfslehrern eine
 zum Theile unentgeltliche Dienstleistung und einen ihrem
 Nebenverdienste angemessenen Beitrag zur Bestreitung
 der Kost abverlange. Allein ich mache hierbei, wie alle
 meine Kollegen nur Gebrauch von einem mir durch mein
 Anstellungsdekret zukommenden Rechte und bin
 überzeugt, der Hr. Gegner würde an meiner Stelle
 auch nicht anders handeln. Ich ergreife diese Gelegenheit
 um zu erklären, daß ich keineswegs der Urheber dieses
 sogenannten Rechtes, auch nicht der Fürsprecher dessel-
 ben bin. Ich sehe ein, daß es drückend auf dem Hilfs-
 lehrer lastet, und werde daher selbst Alles, was in mei-
 nen Kräften steht, anwenden, um diesen ungerechten
 Zustände ein Ende zu machen, und eine von Allen ge-
 wünschte, in ihren Stufen gerechte Salarirung der
 Klassen- und Schullehrer herbeizuführen. Bis diese aber
 ins Leben tritt, kann man mit Recht von mir nicht
 mehr, als eine Erleichterung des Looses der Hilfslehrer
 verlangen, und diese war ich von jeher geneigt zu ge-
 wahren.“ — Durch eine solche Entgegnung wäre die
 Person des Angegriffenen sogleich aus dem feindlichen
 Kreuzfeuer gekommen, und dieses hätte einzig und allein

das der Vertheidigung unwerthe Prinzip getroffen. Ich
 glaube, voraussetzen zu können, daß Hr. Direktor Plösch
 keine andern, als die hier ausgesprochenen ehrenhaften
 Gesinnungen hegt, obwol er, aus einer leicht begreiflichen
 Aufgeregtheit, sie nicht in die rechten Worte zu kleiden
 vermochte, und halte ihn demnach, wie auch die geehr-
 ten Leser thun werden, für vollkommen gerechtfertiget.

Zum Schlusse kann ich nicht umhin, noch Eines
 zu bemerken. Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht,
 in gegenwärtiger Zeitschrift, deren verantwortlicher Red-
 akteur ich bin, die Interessen des gesammten Lehr-
 standes, also auch namentlich der Stadt- und Landschul-
 lehrer, gegen alle Anmaßungen und ungerechten For-
 derungen, mögen diese nun von der Regierung, Kom-
 mune oder Geistlichkeit herrühren, warm und innig zu
 vertheidigen. Es gibt aber auch Ungerechtigkeiten im
 Lehrstande selbst. Diese müssen vorerst gehoben wer-
 den, um als Gesamtkörper kraftvoll jeder ungerechten
 Anforderung von Außen entgegentreten zu können. Mö-
 gen daher, wenn in diesem Blatte auf Verbesserung des
 Looses der Klassenlehrer gedrungen wird, die Schulin-
 haber darin nicht sogleich Persönlichkeiten wittern;
 mögen sie sich vielmehr der gerechten Sache anschließen!
 Man muß die krankhaften Zustände besprechen, man
 muß die wunden Stellen aufdecken, um sie zu heilen.
 Das Messer des Wundarztes ist freilich manchmal scharf,
 allein zur Gesundung des gesammten Organismus noth-
 wendig. Wird die Stellung der Klassenlehrer gehoben;
 so folgt daraus, daß auch die Stellung der Schullehrer
 eine andere, noch bessere werden muß, wenn auch nicht
 gerade in pekuniärer Hinsicht, doch in Beziehung auf
 Ehre, Ansehen und Einfluß in das staatliche Leben. Wer
 dafür keinen Sinn hat, wem der Geldsack mehr gilt,
 als die Förderung der heiligen Menschenrechte; für den
 sind auch diese Blätter nicht geschrieben. Der möge im-
 merhin auf dieselben nicht pränumeriren; er übt hier-
 durch keine Rache gegen mich, noch gegen diese Zeit-
 schrift, die auch ohne ihn fort bestehen wird, sondern
 nur gegen sich selbst aus. Bei literarischen Werken zählt
 man nur den Stoff, Papier, Druckerschwärze u. s. f.;
 der Geist aber, der darin herrscht, ist reiner
 Gewinn.

Franz X. Lang.

*) Dieser Entgegnung lag auch noch eine von sechs Klassen-
 lehrern des Hrn. Plösch unterschriebene Erklärung bei,
 welche besagte, daß sie mit ihrer Anstellung vollkommen
 zufrieden seien, und gar keine Ursache haben, über Kost,
 Einkommen (!) und Behandlung zu klagen. Also wün-
 schen diese Herren keine Salarirung? Also kommt ihnen ein
 Aufsatz, der in ihrem eigenen und ihres ganzen Standes
 Interesse die Sturmleiter gegen ein altes schlechtes Prinzip
 anlegt, wirklich als böß, verleumderisch, lügenhaft vor? —
 Wahrlich, wenn ich nicht wüßte, wie oft unbedachtsamer
 Weise solche Unterschriften geleistet werden; ich würde diese
 Herren um ihre Zufriedenheit beneiden.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

**Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie
der Civilisation.**

Verantwortlicher Redakteur:
Franz Kov. Lang.

Mit-Redakteur:
Moriz Albert Motloch.

N^o 17.

Dinstag den 11. Juli.

1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, **D i n s t a g u. F r e i t a g**, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit **5 fl.**, halbjährig mit **2 fl. 30 kr.**, vierteljährig mit **1 fl. 15 kr. C. Mz.** Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit **5 fl. 40 kr.**, halbjährig mit **2 fl. 50 kr.**, vierteljährig mit **1 fl. 25 kr. C. M.** Ein einzelnes Blatt kostet **10 kr. C. M.**

Motto: **„V o r w ä r t s.“**

Chronik der Gegenwart.

1. Juli. Die Akademie der Wissenschaften gibt ein Lebenszeichen in der heutigen Wiener-Zeitung. Graf **Thun** hat am 26. Juni den National-Ausschuß in Prag aufgelöst. Die dortige Nationalgarde ist entwaffnet; nur die auf die Wache ziehenden Gardes übernehmen von der abziehenden 150 Gewehre, die sie an ihre Nachfolger wieder abgeben müssen. Dieß erinnert an den Köffel im „abgebrannten Hause“, der auch von der Hand des einen Essenden in die des andern wandern mußte.
2. Juli. Die Kagenmusiken werden verboten und zwar — hört es — in **W i e n**, von wo sie ausgegangen sind. Der Mißbrauch brachte sie um ihren **R u h m** und zuletzt um ihre **G e s e z l i c h k e i t!** Erzherzog **Johann** nach hier eingelangten Berichten am 29. Juni zum Reichsverweser **Deutschlands** erwählt. **Ischokke** todt.
3. Juli. Der Ausschuß für Wahrung der Volksrechte erhält vom Ministerium einen Verweis, daß er

die Gränze seiner Befugnisse überschreite, indem er eine gerichtliche Untersuchung der Ereignisse in Prag, und Genugthuung für seine Deputirten verlangt. Laut Nachrichten aus Frankfurt wird eine Deputation der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt hier eintreffen, um dem Erzherzog **Johann** ein Schreiben der Versammlung zu überreichen. Die Studierenden im Vereine mit Nationalgardes bringen dem Minister **Wessenberg** einen Fackelzug.

4. Juli. Die Deputation ist heute um 4 Uhr eingetroffen. Feierlicher Empfang von Seite des städtischen Ausschusses und des Ausschusses zur Wahrung der Volksrechte, denen sich eine Anzahl von **W i e n e r n** anschließt. Die Wiener-Zeitung, ministerielles Organ für Volksaufklärung, erhält eine **verbotene Kagenmusik.**

5. Juli. Um 11 Uhr feierlicher Einzug der deutschen Deputirten in die **k. k. Burg.** Erzherzog **Johann** nimmt das Amt eines deutschen Reichsverwesers

an. Unbeschreiblicher Jubel. Kanonendonner. Erzherzog Johann tritt auf den Balkon, und nach dem er, der versammelten Menge für die Beweise der Zuneigung gedankt hatte, spricht er laut die Worte: „Mit dem heutigen Tage hat für Deutschland eine neue Zeit begonnen, und wir wollen hoffen, daß sie eine glückliche sei!“ — Bei dem Hinaustritte auf den Balkon, sagte er zu den Deputirten, ihnen die Hände schüttelnd: „Nun sind wir alle Brüder!“ Noch erzählt man sich Folgendes: Als Raveaur in seiner Anrede an den Erzherzog die Worte aussprach: „In diesem Augenblicke geht für Deutschland die Sonne auf“ brach auch wirklich das herrliche Gestirn aus den häufig ziehenden Wolken hervor. Die an Zeichen glauben, mögen darin einen Beweis finden, daß auch der Himmel seine Zustimmung gab. Abends wurde dem neuen Reichsverweser und den Deputirten ein großartiger Fackelzug gebracht.

6. Juli. Sintermalen gestern ein Fackelzug, wäre heute wieder die Reihe an der Kagenmusik; allein solche trug sich heute nicht zu. Die einzige große Merkwürdigkeit des heutigen Tages, die in den Annalen Wien's angezeichnet zu werden verdient, ist: Es entstand heute kein neues Journal!

7. Juli. Es geht die Sage, daß der Ausschuss zur Wahrung der Volksrechte sich auflösen wolle.

8. Juli. Der Sicherheitsausschuss löst sich nicht auf, sondern dringt darauf, daß das Ministerium sich auflöse. Pillersdorf legt auch wirklich sein Amt nieder. Abreise des Reichsverwesers und der deutschen Deputirten in Begleitung des Ministers Wessenberg nach Frankfurt. Der Reichstag soll den 18. eröffnet werden. Die Universität erhält ein ansehnliches Geschenk, nebst einer Anerkennungs-Adresse ihrer Verdienste um die Freiheit von den Deutschen aus Amerika.

In Linz fand auch ein Verbrüderungsfest zwischen Militär und Nationalgarde statt.

Das Ministerium debattirt wegen einer Vereinigung des Theresianum mit dem Stadt-Konvikte.

In der Sitzung des Ausschusses für Wahrung der Volksrechte am 24. Juni gingen gegen den Schullehrer in Döbling, Namens Bauer, Klagen ein, indem seine Mitbürger erklärten, daß sie, falls er seinen jetzigen

Aufenthalt nicht verliesse, sich gezwungen sehen würden, ihn mit Bausch und Bogen zu expediren.“ — Dieser wurde einer Kommission übergeben. — So erzählt uns der jetzt politisch gewordene sogenannte „Humorist“ in seinem Blatte Nr. 160.

In Baden, Ried, Linz, Auspiz, Brünn und noch an vielen andern Orten sind Lehrerversammlungen gehalten worden, deren an den Reichstag oder den Provinzial-Landtag gerichtete Petitionen und Verbesserungsvorschläge uns vorliegen. Sie alle dem Leser mitzutheilen würde ermüden, und auch der Raum nicht gestatten. Wir werden daher nur eine, und zwar die uns vom Hrn. Christen, Schullehrer in Auspiz, übersendete Petition (als die am kürzesten gefaßte und doch umfassendste) in einem unserer folgenden Blätter mittheilen.

Magdeburg, 16. Juni. Große Unzufriedenheit herrscht unter den Lehrern der Provinzen, wie sich dieß auf der heutigen Versammlung der Lehrer (über 600) aussprach.

Man erwartete Reorganisation des Schulwesens durch die Lehrerversammlungen, und durch deputirte Lehrer, welche von Lehrern gewählt würden. Statt dessen sollen sich die Volksschullehrer versammeln unter Vorstiz von Landrätthen und Geistlichen, um über vorgelegte Punkte ordnungsmäßig zu berathen. Bereits haben mehrere Ephorien dagegen protestirt, und die Magdeburger-Versammlung hat sich diesem Protest angeschlossen, mit der Bemerkung, daß sie hinfort eine Trennung der Lehrer nicht anerkenne, sondern die Schulen als organische Einheit betrachte. Den höheren Schulen ist der Befehl vom Kultusminister gekommen, daß jedes Lehrkollegium seine Wünsche zu Protokoll gebe, daß hierauf eine Kommission von Direktoren und Lehrern (vielleicht fünf bis sechs) aus jeder Provinz nach Berlin zum 24. Juli einberufen werde, welche die Protokolle redigiren soll, damit das Ministerium die Reichstag-Vorlagen über die Reorganisation des Schulwesens machen könne. Man hofft nach einer solchen bürokratischen Anordnung nicht viel, namentlich für die Realschulen. Die Magdeburger-Versammlung hat sich über zwei wichtige Prinzipien einstimmig geeinigt: 1) Fortan besteht kein Unterschied zwischen Volks- und höheren Schulen, sondern sie verfolgen ein Interesse und bilden einen Stand. —

2) Die Schule wird Staatsanstalt, d. h. Staatsangelegenheit, Sache des Volkes. Daber muß a) die Erziehung eine nationale sein, d. h. aa) deutsche Geschichte, Sprache und Literatur bilden den Mittelpunkt, und sind die wichtigsten Lehrgegenstände. bb) Die Schule lehrt Verfassungsgeschichte und Gesetzgebung in einem politischen Kathisismus, und stellt hierüber Prüfung und Zeugniß aus im 18—20. Jahr. cc) Das Turnen, verbunden mit Nationalfesten, gehört in den Lektionsplan. h) Die Schule ist unabhängig von der Kirche; daher gibt es aa) keine Konfessionsschulen mehr, und bb) bildet das Schulamt keinen Durchgang zum Pfarramate. In Betreff der Organisation der Schulen wurde beschlossen: a) Es müssen Kinderbewahranstalten und Jünglingeschulen eingerichtet werden. b) Für jede Art der Schulen müssen die Schulräthe und Schulinspektoren aus, und von praktischen Lehrern gewählt werden. c) Jede Lehrerkonferenz soll unter Leitung selbst gewählter Ordner stehen. d) Die Vorbildung aller Lehrer geschieht auf Realschulen oder Gymnasien, und dann auf Universitäten. e) In Pensionirung und Witwenversorgung stehen die Lehrern übrigen Staatsbeamten gleich. f) Sie werden nach Dienstalter und Tüchtigkeit zu höheren Gehalten befördert; und g) können nur durch richterlichen Spruch, in Verbindung mit einer Jury von Lehrern unfreiwillig emeritirt, versetzt und abgesetzt werden. — Ähnliche und noch umfassendere Reformen haben die Lehrer des Königreichs Sachsens entworfen, zur Verathung vertheilt, um sie in einer Versammlung aller deutschen Lehrer zu redigiren, und dem Frankfurter-Parlamente zuzusenden. Man erwartet, daß die dortigen Deputirten kräftiger sich der Schule annehmen, als die Regierungen.

sofort entworfen und abgeschickt. Ausgezeichnet war ein Vortrag des Professors Fleischer aus Elee über die Mängel, die Einseitigkeit und das todte Wesen der Gymnasien und ihres Unterrichts-Planes, welche der Zeit und ihren Anforderungen durchaus fremd geblieben sind, weshalb auch die Realschulen in den letzten Decennien allenthalben aufblühten, wenn dieselben sich in Preußen auch bisher weder des Schutzes, noch der Unterstützung der Regierung zu erfreuen hatten. Erziehung und Bildung des Menschen als Hauptziel des Unterrichts ward als der allgemeine Wunsch ausgesprochen, und in einem Vortrage des Direktors Kiesel aus Düsseldorf motivirt. Die übrigen Beschlüsse betrafen die innere Organisation der höheren Schulen, die Stellung der Lehrer zu ihren Vorgesetzten, Wahl derselben, Abiturientenprüfungen zc. zc.

Gestern und heute war Versammlung der Realschulmänner der Rheinprovinz und Westphalens in Deuz, die auch zahlreich besucht war. Der obige Protest wurde auch in dieser Versammlung angenommen. Die Punkte, um welche es sich handelte, betrafen die Beanspruchung desselben Schutzes, derselben Unterstützung und Rechte der Realanstalten von Seite des Staates, wie die Gymnasien, welche diesen in ihrer hohen Nützlichkeit längst erkannten Anstalten auch bei allgemeiner Umgestaltung des Unterrichtswesens nicht ausbleiben könne. — An materielle Verbesserung dachten die Lehrer einstweilen nicht, da bis Ende März der Staat schon um 150 Millionen (?) zu solchen Zwecken angegangen wurde, und Disternweg allein für die Reform 30 Millionen verlangt.

F. D. P. 3.

Pfefferkörner.

Was ändert die Zeit nicht?

Die Zeit ändert Alles, nur die bösen Gewohnheiten nicht. Ein Wahlspruch, der keinem Schulmanne fremd sein wird. — Ist es nun ein Wunder, wenn die gegenwärtigen Zeitverhältnisse, die auf manchen Zopfritter so energisch eingewirkt haben, daß er das Denkmahl der Haarbeutelzeit auf immer von sich verbannte, dennoch zu wenig Kraft hatten, um die üblen Gewohnheiten, oder besser gesagt, die eingeseifchten Impertinenzien einiger Schullehrer aus dem Sattel zu heben? — Diese Gewohnheitsspüppchen können sich unmöglich von rohen Manieren trennen, die ihnen, wie es scheint,

Köln. 17. Juni. Die Lehrer der sogenannten Mittelschulen der Rheinprovinz hatten sich vorgestern in Königswinter, 80 an der Zahl, zur Besprechung über die bevorstehende Reorganisation der Mittelschulen versammelt. Der erste Beschluß war ein förmlicher Protest gegen die Einberufung einzelner Direktoren der Gymnasien und Realschulen der Rheinprovinz zur Theilnahme an den Verathungen des Reorganisationsplanes in Berlin. Man wollte, und mit Recht, selbst diese Männer zu diesem Werke aus der Mitte von sämtlichen Direktoren und ordentlichen Lehrern der Provinz wählen, wie dieß vom Ministerium den Volksschullehrern zu demselben Zwecke zugestanden worden ist. Der Protest wurde

In diesem Blatte wird eine außerordentliche Besondere angeführt.

zur zweiten Natur geworden sind. Ist es nicht sehr roh seinen Klassenlehrern, in Gegenwart der anwesenden und ungeziemend, wenn ein Schulvorsteher wie ein ganz Schuljugend, die Tafelschriften, welche allen Schülern ungeschlachter Bauer mit seinem Käppchen auf dem Kopfe zum Vorbilde dienen, und vermöge ihrer Musterhaftigkeit in das Schulzimmer tritt, und gleichsam eine Ehre darin feilt dem Zwecke vollkommen entsprechen. Schon mancher setzt, seiner Schuljugend ein lebendiges Beispiel aller freundschaftliche Rath ward jenem verwegenen Kauz im Rohheiten und Indiskretion zu geben? — Einer vor- Stillen zu Theil; aber stets blieb unser Mann der Unnehmlich geht in seiner Bengelhaftigkeit noch weiter. verbesserliche, weshalb wir uns erlauben, seine üblen Dieses Wundermännchen, der mit dem Munde Alles, in Gewohnheiten öffentlich zu besprechen. der That aber nur Erbärmliches leistet, verbessert sogar

F o r u m.

Ehre, dem Ehre gebührt.

Bei Gelegenheit der öffentlichen In stallirung des hochw. Hrn. Orts Pfarrers zu Neuaigen im B. U. M. B. hatte der Gefertigte die Ehre, aus freundschaftlicher Anhänglichkeit zu diesem schönen Feste als Gast geladen zu sein. Aber nicht nur an der Feierlichkeit, sondern auch an dem Mittagstische war es mir gegönnt, Antheil zu nehmen. Den Vorsitz führte der hochwürdige Herr Bezirks-Dechant von Hausleuthen, Ignaz Kainz, ein im vollsten Sinne des Wortes wahrer katholischer Priester. Ich saß an seiner Seite, und da drehte sich das Gespräch auch auf die Wirkungen des pädagogischen Vereines in Wien, dessen Vorstand der allgemein hochgeachtete Herr Professor Dr. Schulz v. Straßnitzky ist. Wohl wissend, daß eine Hauptaufgabe dieses Vereines auch diese sei, die Schule von der Kirche zu emanzipiren, äußerte er sich doch mit folgenden nachahmungswürdigen Worten zu mir: „Mich wird es herzlich freuen, wenn das sämtliche Lehrfach anders gestellt, und wenn die Existenz der Volksschullehrer nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Lande in Zukunft mehr gesichert wird, und wenn sie sich ihr jährliches Einkommen nicht so wie bis jetzt, gleichsam erbetteln müssen.“

Eben in ähnlichen Ausdrücken äußerte sich auch der hochw. Herr Pfarrer von Hadersdorf am Kamp, Franz Lidmanský, bei einer andern Gelegenheit zu dem Gefertigten. Solche herzliche Worte sind ein süßer Trost für jene Lehrer, welche aus allen Kräften für die Hebung des Volksunterrichtes zu arbeiten beflissen sind.

Möchten diese ausgezeichneten geistlichen Vorsteher viele Nachahmer finden!

Johann Haberl,
Schullehrer zu Straß.

Erledigungen.

Zur Besetzung der an der öffentlichen Studienabtheilung in Olmütz erledigten Lehrkanzel der Elementar-Mathematik wird in Wien, Olmütz, Prag, Lemberg und Grätz den 12. Oktober ein Konkurs abgehalten werden. Gehalt 800 fl. C. M. mit Vorrückungsrecht in 900 und 1000 fl.

Zur Wiederbesetzung der am Brezjaner-Gymnasium erledigten Präfekten-Stelle ist der Konkurs bis Ende August von dem galizischen Landespräsidium ausgeschrieben worden.

Briefbote.

An Hrn. Dr. Er-b. Ihr geschätzter Aufsatz wird nächstens erscheinen. In Rücksicht des pädag. Vereines können wir als Mitglied des leitenden Ausschusses die erfreuliche Versicherung geben, daß der schönste Geist im Vereine herrscht, und ein zu viel regieren Wollen, ein Trennen der gemeinsamen Interessen, unduldsames Unterdrücken jeder gegenständigen Meinungsäußerung durchaus nicht zu besorgen ist. — Hrn. D-l in Baden. Bereits eingeleitet. — Hrn. Ch. in Auspitz. Sehr verpflichtet für Ihre geschätzte Mittheilung, und werden möglichst bald davon Gebrauch machen. — Hrn. S. in Straß. Bereits in die Druckerei befördert. — An die löbl. Red. des „Freisinnigen“ in Grätz. Ihr Anerbieten behufs eines Austauschens unserer Blätter mit Vergnügen angenommen. — Hrn. Prof. Winter in Nikolsburg. Das Erwartete wurde bereits auf die Post befördert.

Die Red.

Zu diesem Blatte wird eine außerordentliche Beilage ausgegeben.

Außerordentliche Beilage

Wiener Schulzeitung.

Zu Nr. 17.

Dinstag den 11. Juli.

1848.

Pia desideria

der französischen Sprachmeister des österreichischen Kaiserstaates.

(Schluß.)

Aber wir wollen, bitten und wünschen:

1) Daß unsere öffentlichen Lehrkanzeln der französischen Sprache und Literatur an den sämtlichen Universitäten, Lyceen, technischen Anstalten, an der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, an der Ingenieur-Akademie zu Wien, an der thesesianischen Ritterakademie, am k. k. Stadtkonvikt, von uns Deutschen, Österreichern, Landeskindern, überall mittelst öffentlicher Konkursprüfung besetzt werden sollen. Wir sagen, überall mittelst öffentlicher Konkursprüfung, weil im Theresianum, in der Militär-Akademie zu Wr.-Neustadt und in der Ingenieur-Akademie solche Prüfungen nicht bestehen, und die Besetzung solcher Lehrkanzeln einzig und allein von der Willkür des Lokaldirektors, Kurators oder Referenten und vom Nepotismus abhängt. Gewöhnlich, oder vielmehr immer sind derlei Stellen die Belohnungen, welche die Franzosen als französische Sprachmeister oder Erzieher der Grafen, Fürsten, Freiherrn u. für ihre mehrjährige Privat- und nicht Staatsdienstleistung erhalten, zu welcher ihnen noch diese großen, freigebigen und großmüthigen Herren eine Pension von 3—400 fl. hinzufügen. Wir kennen selbst mehrere österreichische, Steuer zahlende Unterthanen, die dieser Sprache eben so mächtig wie die Franzosen sind (mächtiger als diese wollen wir nicht sagen; denn erstens schickt es sich nicht, und zweitens wird man es uns nicht glauben), die bereits mehrere Konkurse mit dem besten Erfolge geschrieben haben, und stets in der Terne primo oder secundo loco waren, die dafür Beweise in den bei der hohen Studien-Hofkommission deponirten Akten liefern, die in Betreff ihres Lebenswandels sich nichts zu Schulden kommen ließen, die, was Sprachprüfungen anbelangt, alle möglichen Feuer- und Wasserproben an der ersten inländischen Universität mit dem besten Erfolge überstanden haben, und von der hohen Regierung befähigt

worden sind; die, sagen wir, als sie sich bei der Erledigung einer solchen Stelle am Theresianum, an der Militärakademie zu Neustadt und am Joanneum zu Grätz bewarben, dem Nepotismus und der hohen Protektion, deren sich ihre Mitwerber erfreuten, weichen mußten. Nur müssen wir bemerken, damit uns Niemand einer Lüge zeihe, daß in Grätz doch eine Konkurs-Prüfung war und zwar auf Veranlassung der Studien-Hofkommission. Aber desto unverzeihlicher war es bei der Gräzer Besetzung, daß gerade Einer von den Bewerbern, welcher der erste im Vorschlage war, diese Stelle nicht bekommen hatte, weil er keinen französischen Namen hat und sich nicht der Protektion eines sehr hochgestellten Herrn erfreute. Derselbe hat noch bis jetzt keinen Posten, weil es ihm nicht an Fähigkeiten, sondern an einem „hochgestellten Herrn Onkel“ mangelt.

2) Sollen auch in den privaten Lehr- und Erziehungs-Instituten nur Landesfinder oder Naturalisirte aufgenommen werden.

3) Sollen alle Franzosen und Französinen, welche in Privathäusern Unterricht in der französischen Sprache erteilen, der deutschen Sprache eben so mächtig wie der französischen sein, an der Hochschule geprüft und von der Regierung befähigt werden. Dieß ist freilich bei uns eingeführt; aber wie? Unter hundert französischen Lehrern findet man kaum sechs geprüfte, und befähigte.

4) Soll bei der Besetzung von derlei Lehrkanzeln nur die wahre, gründliche Kenntniß und nicht der Nepotismus berücksichtigt werden, wie es leider bis jetzt der Fall war.

5) Soll ein Lehrer nicht zwei Kanzeln haben, besonders, wo beide besoldet, oder eine besoldet und die andere remunerirt wird. Bis jetzt sehen wir noch immer einen und denselben Professor an der Universität und an der polytechnischen Schule.

Dieß sind einige bescheidene, gerechte fromme Wünsche, von deren Wahrheit unser hochherziger und echt völkthümlicher Herr Minister des Innern eben so gut überzeugt und durchdrungen ist, wie wir, und def-

halb hoffen wir, daß unter seinen Auspizien diesem Uebel bald abgeholfen wird.

Wir ersuchen die Herren Redakteure sämtlicher Zeitschriften, diesen frommen Wünschen, da sie auch einen Stand des Volkes, des österreichischen Volkes, betreffen, eine geneigte Aufnahme in ihre Blätter zu gönnen.

E. K. Paul.

Bericht

über die Sitzung des pädagog. Vereines am 6. Juli 1848.

1. Der Hr. Vorstand berichtet über die Theilnahme, welche der Verein besonders auch auf dem Lande findet. Zwei Schullehrer aus der Gegend von Röz erklärten, dem Vereine sich anschließen zu wollen. Der Hr. Vorstand fordert sie auf, die Schullehrer ihrer Umgegend zur Gründung eines Filialvereines einzuladen. Einer der Herren Landschullehrer, Hr. Jos. Breit aus Zellerndorf, nimmt das Wort, und erklärt, dieser Anforderung zu entsprechen.

2. Zeigt der Hr. Vorstand an, daß die Briefe und andere Zuschriften an den Verein, so wie auch die Antworten des Vereines künftig zur Einsicht eines jeden Mitgliedes aufzulegen werden, da der öffentliche Vortrag derselben zu viel Zeit rauben würde.

3. Wird von dem Hrn. Vorstande vorgeschlagen, jedes Filial-Komitee möge sich ein Thema zur Besprechung wählen, und die Resultate dieser Besprechungen mögen in der Hauptitzung dem Gesamtvereine vorgetragen werden. Wird angenommen, und auf Antrag des Hrn. Vorstandes eine Beurtheilung der verschiedenen Pese-Lehrmethoden als erstes Thema erwählt.

4. Wird berichtet, daß einige Werke zur Vereinsbibliothek bereits bestellt sind, und vielleicht schon in kürzester Zeit ein Werk an jedes Filial-Komitee zur gemeinschaftlichen Prüfung und Benützung abgegeben werden könne. Ein Mitglied macht die Bemerkung, daß an den Filial-Komitees nur Schul- und Klassenlehrer Theil nehmen, aber andere Mitglieder z. B. Privatlehrer davon ausgeschlossen seien. In der darauffolgenden kurzen Debatte stellt sich heraus, daß die andern Mitglieder keineswegs ausgeschlossen seien, sondern vielmehr zur thätigen Theilnahme an den Filial-Komitees dringend eingeladen werden.

5. Hr. Institutsvorsteher Schubert wird allstim-

mig zum Kassier erwählt, und dankt, die Wahl annehmend, in herzlichen Worten für das ihm geschenkte Vertrauen.

6. Wird die Anschaffung eines Vereinssegels besprochen.

7. Hr. Spitzer beantragt, nur einen Ferialtag für Wien zu bestimmen, und zwar den ganzen Donnerstags anstatt der zwei halben Tage am Mittwoch und Samstag. Wird angenommen, und soll schon die nächste Woche in Wirksamkeit treten.

8. Werden die Herren, welche noch im Rückstande mit ihren Einzahlungen sind, aufgefordert, dieselbe zu leisten, oder die Nichtleistung zu rechtfertigen. Der Hr. Kassier zeigt an, daß er Dinstag, Donnerstag und Samstag von 12 bis 1 Uhr in seinem Institute, Stadt, Landstrongasse Nr. 546, die Einzahlungen übernehme.

9. Hr. Bernhard berichtet über ein Komitee, welches die Herren Landstände zur Verbesserung des Schulwesens errichtet hatten, das sich aber in den Märztagen aufgelöst haben soll, und beantragt, der Verein möge an die ehemaligen Mitglieder dieses Komitees Einladungen zum Beitritte ergehen lassen. Hr. Ritter v. Holzger berichtet noch über ein zweites ähnliches Komitee der Herren Landstände, von welchem er selbst Mitglied war, und erbietet sich, die Arbeiten beider Komitees ausheben und dem päd. Vereine einliefern zu wollen. Der Verein faßt den Beschluß, die Mitglieder beider Komitees zum Beitritte einzuladen, und nimmt das Anerbieten des Hrn. Ritter von Holzger dankbar an.

10. Für die nächste Hauptitzung wird der 3. August bestimmt.

Wien, den 6. Juli 1848.

Franz X. Lang,
Schriftführer.

Aufforderung.

In der Jetztzeit scheint das Aussehen der Klassenlehrer bei den Schulhabern guter Ton geworden zu sein. Herr Schierer, Schullehrer an der Laimgrube Nr. 53, hat seinen Klassenlehrern sammt und sonders gekündet. Er sagte nämlich: „Meine Herren! Besprechen Sie sich unter einander, welcher von Ihnen binnen 6 Wochen seinen Platz verlassen will. Ich gebe Ihnen 8 Tage Bedenkzeit hierzu.“ — Was mag wol Herrn Schierer zu einer solchen Handlungsweise veranlaßt haben? — Wir bitten ihn hierüber um Aufklärung.

Die Volkslehrer Wiens.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie
der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur:
Franz Kav. Lang.

Mit-Redakteur:
Moriz Albert Motloch.

N^o 18.

Freitag den 14. Juli.

1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, D i n s t a g u. F r e i t a g, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zittelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. C. Mz. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit 5 fl. 40 kr. halbjährig mit 2 fl. 50 kr. vierteljährig mit 1 fl. 25 kr. C. M. Ein einzelnes Blatt kostet 10 kr. C. M.

Motto: „V o r w ä r t s.“

Mein pädagogisches Glaubensbe- kenntniß.

Grüß euch Gott, ihr braven Schulmänner, Kin-
der- und Jugendfreunde, ihr biederen Väter und ihr
edlen Mütter, nehmt einen ehrlichen, deutschen Hand-
schlag — er gelte euch so viel, wie ein kräftiger Schwur,
daß mir die Sache der Kinder-Erziehung und die Sache
derer, welche sich mit der Ausbildung unserer kleinen
Welt beschäftigen, recht sehr, recht innig am Herzen
liegt! —

Herr Franz K. Lang gab mir den freundlichen
Auftrag, mitzuhelfen bei dem Organ zur Volksschul-
Verbesserung und Kindererziehung, und, was in meinen
schwachen Kräften steht, will ich gerne und redlich bei-
tragen zu diesem schönen Unternehmen; denn es fördert
ja einen heiligen Zweck, der um so mehr mit Kraft
und gutem Willen betrieben werden muß, da in der Hand
des Kindes eben eine Zukunft liegt, die über Sein
und Nichtsein entscheidet. Ich bitte also die Leser
der „Wiener-Schulzeitung“ vorerst, mich mit ihren Ver-

trauen zu beehren, mir eine freundliche Theilnahme zu
schenken, mich durch ihren Rath, durch ihre Erfah-
rung zu unterstützen, — so nur können wir unsere
Stühle näher rücken — nicht etwa durch Polemischen
und Kritischen — nein, durch eine offene freie Spra-
che. Sagt mir also, liebe Leser, wie ein Freund dem
andern: „Diese Ansicht war gut — diese Ansicht war
verwerflich —“ ich werde euch dafür im Interesse des
Unternehmens herzlich Dank wissen! Um mich aber
dieses freundlichen Übereinkommens würdig zu erachten,
müßt ihr mich zuerst näher kennen lernen. Hört also
meinen Plan, den ich strenge verfolgen will.

1) Die eingesendeten Artikel müssen strenge aus-
erwählt werden; nicht der Name des Verfassers,
nein, einzig nur der Inhalt soll über die Aufnahme
oder Nichtaufnahme entscheiden.

2) Scharfe, kernige Artikel, wenn sie auch etwas
derb die Wahrheit sagen, sind bei dieser Zeit, bei der
man sich an ungeschminkte Wahrheit gewöhnen muß,
hochwillkommen. Lob oder Tadel, nur entschieden und

kräftig, gilt es nun dem A oder dem B, sollen, insofern keine persönliche Speichellecterei oder feige Abneigung gegen die betreffende literarische Streitfrage dem Aufsatze zu Grunde liegen, immer freien Einzug in den Spalten dieser Zeitung haben.

3) Die Interessen der Schullehrer, Klassenlehrer, der Witwen und Waisen verdienster Schulmänner sollen vorzüglich berücksichtigt werden. Vorschläge im Interesse der Schulverbesserungen sollen hochwillkommen sein.

4) Randglossen zu den eingesendeten Artikeln müssen sich die P. T. Einsender schon gefallen lassen, auch wenn sie nicht immer mit der Ansicht ganz übereinstimmen, die der Autor ausspricht. Es kann oft ein Artikel sehr gut sein, und nur einen oder den andern Punkt enthalten, den man anders auffassen könnte, als er gemeint ist, oder der anders gemeint ist, als man ihn auffassen könnte!

5) Die Interessen der Privatlehrer, oder sogenannten Hauslehrer, das ist vorzüglich jener, die im Lektionengeben einen bedeutenden Nahrungszweig finden, sollen strenge ins Auge gefaßt werden. Vielleicht gelingt es uns, manchem braven Sohn, der durch Lektionengeben das Leben seiner armen Altern, Geschwister und sein eigenes Leben kärglich fristet, einen Dienst zu erweisen. — Darum geben wir hiermit bekannt, daß wir den Interessen solcher ehrlicher und um die Pädagogik oft recht wohlverdienter Individuen gerne die Spalten öffnen.

6) Für unbefähigte Lehrindividuen dagegen, welche noch nebst ihrer Ignoranz sich durch Grobprahlererei auszeichnen, so wie für alle jene, die von den Errungenschaften der Lern- und Lehrfreiheit, wie der Blinde von den Farben urtheilen, soll in diesen Blättern ein literarischer Pranger aufgestellt werden. — Strafe muß sein, und derjenige ist am sträflichsten, der Einbildung mit Ausbildung verwechselt.

7) Da gewissermaßen die Lehrherrschaft, welche Jungen zu ihrem Geschäfte heranbilden, auch Pädagogen in ihrem Fache sind, so werden wir auch den Schicksalen der Lehrlinge ein wachsam Auge schenken, der Tyrannerei ihrer Lehrherrschaft nach Kräften einen Damm setzen und diejenigen Geschäftsleute, denen es Ernst ist, ihre schutzbefohlenen Lehrlinge ordentlich zu behandeln, auf diese oder jene Art und Weise der Förderung ihres löblichen Zweckes aufmerksam machen.

8) Mütter und Erzieherinnen, welche in Stunden

der Muße öfter die Feder zur Hand nehmen, wollen durch Beiträge über Mädchen-erziehung das fragliche Unternehmen fördern helfen. Den schriftstellernden Damen, besonders den Müttern, ist ja eben dadurch das ihrer literarischen Befähigung würdigste Feld eröffnet. —

9) Pädagogische Werke, Jugendschriften, Kinderlieder, Musikpièces für die Jugend, neue Spielzeuge und Gesellschaftsspiele für Kinder u. s. w. werden in diesen Blättern rücksichtlich ihres jeweiligen Werthes lobend oder tadelnd besprochen werden. — Und endlich

10) erkenne ich nur ein pädagogisches Interesse für heilig, und das ist kein individuelles, das ist das allgemeine Interesse zur Förderung und Verbesserung des öffentlichen und häuslichen Kinder-Unterrichtes und aller Jener, die sich damit befassen.

Dies sind meine 10 Gebote, die ich mir selbst gegeben, und die ich so lange strenge zu halten feierlichst verspreche, so lange ich für die Mitredaktion der „Wiener-Schulzeitung“ verantwortlich bin.

Moriz Albert Motloch.

Chronik der Gegenwart.

Die Klassenlehrer in der Leopoldstadt erhielten jeder von der Gemeinde 20 fl. C. M. Aushülfe. Ferner erhielten, besonders durch Verwendung des Hrn. Prälaten Piller, jeder der Klassenlehrer Wiens eine Aushülfsumme von 40 fl. C. M. Dank den edlen Spendern!

Das Lehrpersonale der Prager Volksschulen hat seine Erfahrungen in Geschäfte der Jugendbildung dem National-Ausschusse *) zur Vorbereitung für den ersten vereinigten böhmischen Landtag überreicht, und mit besonderer Bezugnahme für die Hauptstadt 12 Punkte angegeben, von denen wir diejenigen, welche in ähnlichen Schriften noch nicht vorkamen, hier ausheben. Diese sind: Aufhebung der öffentlichen weiblichen Klosterschulen in dieser Hauptstadt und Errichtung von Töchterschulen für gebildete Stände mit weltlichen Lehrern für sämtliche literarische Lehrfächer; Auflassung der 1. und 2. Klasse an den bestehenden Hauptschulen, wenn sie nicht

*) Jetzt aufgehoben.

zugleich Bildungsanstalten für angehende Lehrer sind, und Umgestaltung dieser zu Bürgerschulen; Bestimmung der Schulen, in welchen die Jugend vorherrschend in der böhmischen, wie auch jener, in welchen sie vorherrschend in deutscher Unterrichtssprache gebildet werden sollen; Zurückführung der k. k. Prager Musterhauptschule zu ihrer ursprünglichen Bestimmung und Reorganisation derselben zu einer zeitgemäßen Bildungsanstalt für deutsche Volksschüler; Errichtung einer solchen Anstalt für böhmische Lehrer zu gleichem Zwecke; überdies werde eine gründliche literarische Vorbildung bei Aufnahme der Lehramtskandidaten zur unerläßlichen Bedingung gemacht; die Fortbildung der sammtlichen Volksschüler werde durch eine entsprechende Schulbibliothek, durch Schulkonferenzen mit freigewählten Vorsitzenden und durch Gründung einer Schulzeitschrift, sowol in böhmischer als deutscher Sprache angestrebt.

Potsdam, den 27. Juni. Am 21. d. M. sind die hiesigen Lehrer zu einer Berathung über die ihren Abgeordneten zur Provinzial-Schulsynode mitzugebenden Anträge, und über die Wahl dieses Abgeordneten selbst

zusammengetreten. Wenn gleich es in der alten, gesetzlichen Einrichtung vollkommen begründet sein mag, daß solche Konferenzen von dem Landrath und Superintendenten zu leiten sind; so nöthigt doch das bisherige gedrückte Verhältniß des Lehrstandes und die thatsächliche Annäherung mancher geistlichen Aufsichtsbehörde zur ernstesten Erwägung und entschiedenen Verwahrung gegen irgend welche Beschlüsse einzelner Konferenzen zum Behufe des Fortbestehens der bisherigen Abhängigkeit des Lehrers von Geistlichen, und sei es auch nur durch den Küsterdienst. Die hiesigen Lehrer haben sich einmüthig dagegen erklärt, und ihren Abgeordneten den Auftrag gegeben, die Regierung zu vertreten, namentlich auf die vorzugsweise Berücksichtigung der in den Petitionen der Lehrer niedergelegten Wünsche zu dringen. Hinsichtlich der Zwanzigstbergischen Diäten ist beschlossen worden, sie, im Falle keine Erhöhung derselben eintreten sollte, zurückzuweisen, und den Abgeordneten aus eigenen Mitteln auskömmlich zu stellen. Schlußlich wurde der Lehrer Niehl von der höheren Bürgerschule zum Abgeordneten und der Oberlehrer Knochenhauer von derselben Anstalt zu dessen Stellvertreter erwählt.

F o r u m.

Allen Freunden der Erziehungswissenschaft in Wien!

Über die kürzlich angekündigte Bürgerschule des Herrn Kaiser in der Vorstadt Wieden.

Wir leben in einer Zeit, wo jedes Streben nach „Vorwärts“ laute Anerkennung verdient — und Namen thun hiebei nichts zur Sache. Obwol uns daher Herr Kaiser sowol persönlich, als in seinem Wirken als Schulmann gänzlich unbekannt war, so begrüßten wir doch seinen Anschlag mit Freude und Bewunderung. Mit Freude: daß das Pochen der mahnenden Zeit an die morschen Pforten unseres Schulgebäudes so willig Gehör gefunden. Mit Bewunderung, daß es so bald schon möglich geworden eine höhere Bürgerschule, die der Anschlag des Herrn Kaiser vermuthen ließ — einzurichten und dazu die Konzeßion der Behörde zu erlangen.

Mit gespannter Erwartung gingen wir daher zu Herrn Kaiser und baten um das Programm der An-

stalt. Es war keines vorhanden. Somit waren wir bloß an das Plakat und an die wirklich sehr bereitwilligen und weilkäufigen Mittheilungen des Herr Kaiser gewiesen.

Als Resultat unserer Beobachtung — frei von jedem anderen Interesse, als dem heiligen Antheile an einem wirklichen Fortschritte des Erzieh- und Unterrichtswesens — protestiren wir hiemit offen gegen Herrn Kaiser's Bürgerschule aus Gründen der Geseßlichkeit, der Pädagogik und der Humanität.

1. Die freiesten Staatsrechtslehrer postuliren dem Staate die Pflicht der obersten Sorge für Lehr- und Erziehungsanstalten — somit hat der Staat auch das unbezweifelte Recht, die Errichtung solcher Anstalten Einzelnen zu gestatten oder zu nehmen.

Überdies aber besteht die politische Schulverfassung da so lange noch zu Rechte, bis andere so sehnlich erwartete Geseze darüber gegeben werden.

Wenn also Herr Kaiser erweislich keinerlei ausdrückliche Konzeßion der Behörde hat; so ist dieß

eine Ungeschicklichkeit, gegen die wir hiemit im allgemeinen Interesse der Loyalität und in dem besonderen der dadurch Benachtheiligten öffentliche Verwahrung einlegen.

2. Nachdem wir uns die Überzeugung verschafft haben, daß Herr Kaiser dem Wesen und der Einrichtung einer Bürgerschule gänzlich fremd sei — daß er die erforderlichen Kenntnisse eine solche Anstalt verantwortlich zu leiten selbst encyklopädisch — nicht besitze; nachdem es dem redlichen Pädagogen nicht gleichgültig sein kann, daß der neue Schulplan, daß das so nothwendige Institut der Bürgerschule in den Ansichten und der Theilnahme des Publikums von vorne herein durch eine solche Anstalt in Mißkredit komme —

so stehen wir nicht an, hiemit klar und bündig die Anstalt des Hrn. Kaiser als eine solche zu bezeichnen, die den Namen einer Bürgerschule vom pädagogischen Standpunkte aus — nicht verdient.

3. Endlich dauern uns die Altern, die durch eine solche Ankündigung in die Lage kommen, ihr Geld nicht zu dem Zwecke auszugeben — den sie in Wahrheit anstreben —

und schließlich dauern uns die Kinder, die nichts anderes zu kosten bekommen sollen, als ein durch und durch faules Konglomerat der alten und veralteten Gerichte über deren Unzweckmäßigkeit und Unverdaulichkeit kein Zweifel herrscht unter den Gebildeten.

Als Schlußfolgerungen dieser unserer Beobachtung, die wir sine ira et studio vielleicht in milderer Färbung hätten auftragen können — wären wir mit andern Arbeiten nicht zu sehr gedrängt — und wären wir minder warm, wo es pädagogischen Werth oder Unwerth gilt —

stellen sich folgende Forderungen heraus:

1. Wer eine Bürgerschule errichten will — gebe durch ein tüchtiges Programm dem Publikum von einer Seite eine Art Garantie — deren andere Seite — vernehmlich, wenn der Gründer als Pädagog unbekannt ist — in einer gehörigen Prüfung des Kandidaten und der regelrechten Konzession der Behörde besteht.

2. Alle zunächst in Wien für das Beste des Bürgers sich Interessirenden legen beim Minister des Unterrichts Verwahrung ein — gegen Errichtung einer Bürgerschule, die keine ist —

3. Man bedient sich der Presse und am zweckgemähesten der Plakate, um regelmäßig etwa zweimal die

Woche durch 3—4 Monate das Publikum in offener und gemäßigter — aber bestimmter Sprache aufzuklären — damit Schein und Sein sich kläre.

Am Frohnleichnamstage 1848.

Dr. Treumann,
Pädagog.
B. U. M. B.

Bücherschau.

„Über das Armtum,“ von Karl Scherzer. Wien 1848. Kaulfuß Witwe, Prandel u. Komp.

Der Herr Verfasser, der sich seit den Tagen der Pressfreiheit durch so manche rein patriotische und für die gute Sache begeisternde Flugschrift vorthellhaft bemerkbar machte, bringt uns hier ein von der gottseligen Zensur früher ziemlich zugestuztes, nun aber rein und unbeschnitten dargebotenes Büchlein, das es mit den Arbeitern recht gut meint und sehr praktische Vorschläge zur Verbesserung ihrer Lage enthält. Der Autor hofft, daß durch Errichtung von tüchtigen Lehranstalten, von praktischen Ackerbau- und Volksschulen, durch eine umfassende Zustandsverbesserung der Arbeiterklassen, durch eine weise Beschränkung der Ehe, durch Auswanderungen, durch die Errichtung von Leihbanken und Kreditsanstalten, durch Mündlichkeit und öffentliches Gerichtsverfahren, durch eine umfassendere Gefängnisreform, und endlich durch die Einführung der Einkommensteuer das geistige und körperliche Wohl der gesammten ärmeren Arbeiterklasse gefördert werden könne, und sucht diese Ansicht kurz und bündig praktisch zu rechtfertigen. — Das Büchlein verdient zumal jetzt, wo die Arbeiterfrage eine politische Wichtigkeit erlangt, und sich die Korporation der Arbeiter auf eine ihnen früher selbst unbekannt gewesene Höhe geschwungen hatte, vorzüglich im Punkte der „Volksebildung“ berücksichtigt zu werden, und hat schon bei seinem Erscheinen beinahe prophetisch sich bemerkbar gemacht, da man in den Märztagen im Allgemeinen noch nicht ahnen konnte, was wir nach den Maitagen gegen die Arbeiter für Pflichten werden übernehmen müssen. — Der Ertrag ist ungeschmälert dem Wiener allgemeinen Hülfverein gewidmet, der übrigens seit geraumer Zeit kein Lebenszeichen gibt.

M. A. Mch.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

zur

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie
der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur:
Franz Kav. Lang.

Mit-Redakteur:
Moriz Albert Morloch.

N^o 19.

Dinstag den 18. Juli.

1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelshofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. C. M. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit 5 fl. 40 kr., halbjährig mit 2 fl. 50 kr., vierteljährig mit 1 fl. 25 kr. C. M. Ein einzelnes Blatt kostet 10 kr. C. M.

Motto: „Vorwärts.“

Der disputirende Orthograph.

Von Franz K. Lang.

Mehrere (nicht: mehre). Die Anhänger des „mehr“ vertheidigen diese Schreibe- und Sprechweise vornehmlich damit, daß sie behaupten, es sei absurd, dem gesteigerten „mehr“ noch die Steigerungssylbe eranzuhängen, und ihm daher bloß die Biegung e zu geben: „mehr = e sei hinreichend.“ Ich jedoch gehe noch weiter. Ich behaupte sogar, es sei ungrammatikalisch, dem gesteigerten „mehr“ auch die Biegung e zu geben, und es müsse dieß Wort gänzlich ungeändert bleiben z. B. „Paris hat mehr (nicht: mehre) Einwohner, als Wien“ „Peter besitzt mehr (nicht: mehr=es) Geld, als Prätiösen.“ Und doch bin ich für die Schreibart: mehrere! — Drückt denn „mehrere“ eine wirkliche Steigerung, d. i. eine Steigerung als Folge einer Vergleichung aus? Keineswegs. „Mehrere“ drückt bloß den Gegensatz zur Einheit aus, und es ist ein Unterschied zwischen dem Ausdruck „mehrere“ und „mehr.“ Z. B. „Zur Bewegung dieser Maschine werden

mehrere Pferde (nicht etwa Eines) erfordert“ und: „Zur Bewegung dieser Maschine werden mehr Pferde, als zur Bewegung jener erfordert.“ — Vergleichen wir diese beiden Sätze, so finden wir, daß nur im zweiten eine Vergleichung und Steigerung stattfindet. Die Behauptung also, daß er in „mehr=er=e“ eine Steigerungssylbe sei, fällt hiermit um. Nun, was ist sie denn? — Hat die Sprache nicht auch noch andere Gegensätze auszudrücken, z. B. der äußere und der innere, der obere und der untere, der vordere und der hintere, der erstere und der letztere, der eine und der andere? Wozu dient wol die Sylbe er in allen diesen Wörtern? Zu nichts Anderem, als um den Gegensatz, der in den Wörtern außen und innen, oben und unten u. s. f. liegt, hervorzuheben. Wenn man sagt: „Die Thür befindet sich außen,“ so denkt man nicht an den Gegensatz; sagt man aber: „die äußere Thür,“ so will man sie gewiß von einer andern, die innen sich befindet, unterschieden wissen. So ist es auch mit dem Worte „mehrere.“ Will Jemand die bloße

Mehrheit, ohne Gegensatz, ausdrücken, so sagt er: „etliche, einige;“ will er jedoch die Mehrheit der Einheit entgegensetzen, so gebraucht er das Wort: mehrere. — 3. B. Man hätte ihm gesagt: „Jupiter hat nur einen Mond,“ so wird er antworten: „Nein, er hat deren mehrere.“ Da aber dem Begriffe „Mehrheit“ an und für sich schon eine Steigerung zu Grunde liegt, so hat die Sprache ganz recht, zur Wurzel das gesteigerte „mehr“ genommen, und durch die Sylbe er, analog mit andern Wörtern, den auszudrückenden Gegensatz bezeichnet, und so das „mehrere“ gebildet, in welchem nun Steigerung und Gegensatz zugleich liegt. Wer diesem Worte die Sylbe er nimmt, der verstümmelt es, gleichwie er die Wörter obere, vordere, andere verstümmeln würde, wenn er z. B. schriebe: „der obere Stock“ „die vordere Wohnung“ „der andere Bruder.“ Und wenn das Sprachgefühl des deutschen Volkes der allgemeinen Einführung des „mehr“ bisher entgegen war, so lag dieß nur im dunkeln Bewußtsein dieser Verstümmelung, welche nicht einmal, wie fälschlich behauptet wird, das Wort wohlklingender macht. Nimmt man noch dazu, daß die Anhänger des „mehr“ die verschiedenen Beziehungen, welche die Sprache durch das ungebogene „mehr“ und das biegsame „mehrere“ bezeichnet, bunt durcheinander mischen, und in beiden Fällen gedankenlos ihr Protektionskind mehrere setzen; so muß man wohl selbst als Freund des Vorschrittes, ausrufen: „Wenn ihr keine andern Neuerungen wißt, als solche, welche die Sprache um wichtige und sinnreiche Unterscheidungen ärmer machen, dann weg mit allen Neuerungen!“

Chronik der Gegenwart.

9. Juli. Freiherr v. Döblich of, beauftragt ein neues Ministerium zu bilden, sucht diese Aufgabe im volksthümlichen Sinne zu lösen. Für das Unterrichts-Ministerium nennt man den Namen Exner. Nachrichten aus der Ferne: Blokade von Triest aufgehoben. In Frankfurt wird über die Grundrechte des deutschen Volkes debattirt. In Bukarest ernstliche Unruhen, die Freiheit siegt. In Kopenhagen ein Waffenstillstand abgeschlossen.
10. Juli. Wien. Erste vorberathende Sitzung des Reichstages. Alters-Präsident: Prof. Rudler. Die Linke weit zahlreicher, als die Rechte. Der Minister-Präsident auf der Linken. Linguistische Schwierigkeiten.

Die meisten galizischen Abgeordneten verstehen nicht deutsch. Ein Komitee von 13 Mitgliedern mit dem Entwurfe einer Geschäftsordnung beauftragt. Der deutsche Reichsverweser wird in Breslau freudig empfangen.

11. Juli. Wien. Zweite vorbereitende Sitzung der Reichsversammlung. Ohne besonderes Interesse.
12. Juli. Dritte vorbereitende Sitzung der Reichsversammlung. Sprachenstreit — wird vertagt. Die prov. Geschäftsordnung — angenommen mit einiger Modifikation. Sr. Maj. soll zur Eröffnung nicht gebeten, sondern eingeladen werden. Man theilt sich in 9 Abtheilungen, um gegenseitig die Wahl Dokumente zu prüfen. Einmarsch der Russen in die Moldau-Fürstenthümer und auch der Türken. O weh! In Frankfurt den 8. ein Krawall. Im Gemeinde-Ausschusse wird heute über die Salarirung der Volksschuler Wiens verhandelt.
13. Juli. Die Kandidaten-Liste des neuen Ministeriums wird dem Stellvertreter Sr. Maj. zur Bestätigung nachgesendet. Mehrere Anklagen wegen Preservergehen, vornehmlich gegen die Redakteure des „Demokraten“ (ehemals Wanderer) Seyfried und Silberstein.
14. Juli. Verbrüderung zwischen den Offizieren der Garnison und der Nationalgarde. Fackelzug.
15. Juli. Vierte vorberathende Sitzung der Nationalversammlung. Der Eintritt auf die Gallerie findet auch künftig nur gegen Eintrittskarten statt. Bericht über die Prüfung der Wahlen. Genehmigung derselben. Antrag auf Portobefreiung der Deputirten. Debatte über die Rekrutirung. Der König von Hannover rebellirt (den 8. Juli) gegen die Nationalversammlung zu Frankfurt.

Die Direktion der k. k. medizinisch-chirurgischen Josephs-Akademie kündigt die Bedingungen der Aufnahme für die Schüler aus dem Civilstande an. (Wnr. Ztg. Amtsbl. 10. Juli.)

Im Taubstummen-Institute fand unlängst die feierliche Übergabe der von Sr. Maj. dem Religionslehrer Franz D a f n e r verliehenen Civil-Ehrenmedaille statt. Derselbe, im Besitze eines ziemlich ansehnlichen Vermögens, hat der Hauskapelle des Institutes werthvolle,

reich in Gold und Silber gestickte Messgewänder und andere sehr kostbare Kirchenparamente zum Geschenke gemacht. Dieses Verdienst schlagen wir nicht gar hoch an. Er hat aber mit einem Kostenaufwande von 14,000 fl. vier Stiftpflege für arme taubstumme Kinder auf immerwährende Zeiten gegründet, und dieß ist es, was ihn nicht nur einer Ehrenmedaille, sondern eines weit höheren Gutes: Achtung jedes Edlen, die sich nicht immer gerade an die metallene Scheibe knüpft, würdigmacht.

Frankfurt, den 7. Juli. Der Antrag für Einsetzung einer Kommission für Kirchen- und Schulangelegenheiten wird von Lassaure, Dieringer, Thimmes und Anderen bekämpft, während Reinhard, Köstler, Engel u. A. für einen Schulausschuß (mit Ausschluß der Kirchenangelegenheiten) sprachen. Die Abstimmung ergab eine große Mehrheit gegen den gemeinschaftlichen Ausschuß und gegen einen besondern für Kirchensachen, dagegen eine große Mehrheit für einen Ausschuß von 15 Mitgliedern in Angelegenheiten der Schule. Bravo!

Aus Paris wird geschrieben: Die parlamentarischen Waffen der Reaktion sind in diesem Augenblicke gegen den Minister des Unterrichtes und seinen Staatssekretär gerichtet. Das Gesetz über die Primärschulen, welches nächstens zur Diskussion kommen soll, wird von allen aufrichtigen Volksfreunden als ein gutes Werk gepriesen. Grund genug, es von der Reaktion bekämpft zu sehen. Auf diesem Terrain wird sich also zeigen, wie stark die Reaktion jetzt im Parlamente ist.

Der so eben besprochene ministerielle Gesetz-Entwurf enthält folgende Bestimmungen: Die Theilnahme am Unterricht ist für die Kinder beiderlei Geschlechts eine Verpflichtung. Der Unterricht wird in den öffentlichen Schulen, in den Privatschulen und im Innern der Familien erteilt. In den öffentlichen Schulen ist er unentgeltlich. Er umfaßt: 1) das Lesen, Schreiben, die Anfangsgründe der französischen Sprache, die Anfangsgründe des Rechnens, Maß- und Gewichtsystem die Größenmessung, Elementarbegriffe über die Natur-Erscheinungen und über die Hauptsachen des Ackerbaues und des Gewerbleißes, Lineargeichnen, Gesang und Elemen-

tarbegriffe über die Geschichte und Erdkunde von Frankreich; 2) die Kenntniß der Pflichten und Rechte des Menschen und des Bürgers, so wie die Entwicklung der Gesinnungen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit; 3) die Elementarvorschriften der Gesundheitslehre und die zur Körper-Entwicklung nützlichen Uebungen. Der Religionsunterricht wird durch Geistliche der verschiedenen Bekenntnisse erteilt. Die Lehrer sind in vier Klassen getheilt, werden vom Staate besoldet, und beziehen je nach den Klassen jährlich 1200, 1000, 800 und 600 Franken. Außerdem empfangen sie eine auf die Zahl der Bevölkerung gestützte Vergütung, welche von 200 bis zu 1800 Fr. steigt. Ein Elementarlehrer kann also als Maximum 3000 Fr. beziehen, und das Minimum muß 800 Fr. betragen. Der Gehalt der Lehrerinnen beträgt je nach den vier Klassen 1000, 800, 700 und 500 Fr.; auch sind sie zum Empfange einer Vergütung berechtigt, die sich nach der Zahl der Bevölkerung richtet und zwei Drittel der den Lehrern gebührenden Vergütung betragen soll. Der Lehrer muß 19 Jahre alt sein und ein Fähigkeits-Zeugniß beibringen, das nur in gewissen Fällen widerrufen werden kann. Er ist pensionsberechtigt. Dieselben Bestimmungen gelten hinsichtlich der Lehrerinnen.

Wir theilen hier unserem Versprechen gemäß den Lesern die im Blatte Nr. 10 erwähnte Zuschrift des Hrn. Jos. Christen aus Auspitz mit.

Die zu Auspitz, einem Landstädtchen im Brünner-Kreise der Provinz Mähren am 21. d. M. abgehaltene Lehrerversammlung hat eine, mit 51 Unterschriften versehene Petition an das Ministerium des Unterrichtes gerichtet, damit bei dem nächst zu eröffnenden Reichstage in Betreff der Volksschulen folgende Grundsätze berücksichtigt und unterstützt werden mögen:

1. Volksschulen sollen zu Staatsanstalten erklärt werden.
2. Volksschullehrer sind Staatsbeamte, und beziehen ihre Gehalte aus Fonden des Staates.
3. Diese Gehalte seien fix, den Lokalverhältnissen entsprechend, und jedenfalls, wenn nicht lohnend genug, wenigstens hinreichend, dem Verhältnisse der Schülerzahl und den Dienstjahren angemessen.
4. Volksschullehrer, ihre Witwen und Waisen sind, gleich den übrigen Staatsdienern, pensionsfähig.
5. Volksschullehrer stehen unter dem Patronate, unter

der Aufsicht und Leitung des Staates, und seien daher niemals von Kommunen abhängig.

6. Es werde für eine zweckmäßigere Ausbildung des Schulpersonales nach den anerkannt besten pädagogischen Vorschlägen gesorgt, und dem bereits bestehenden Lehrkörper gestattet, durch freie Lehrerversammlungen, Lehrer-Konferenzen und durch Errichtung pädagogischer Bezirksbibliotheken der nothwendigen, fortschreitenden Bildung nachzuhelfen.

7. Man gewähre dem Lehrkörper, Männer seines Faches, die durch Tüchtigkeit und allgemeines Vertrauen hervorragen, als Organe seiner Wünsche und Rechte zu den Berathungen der Lehrer- und Unterrichtsangelegenheiten absenden und sich auf diese Weise gleich den übrigen Ständen ordentlich vertreten zu lassen.

8. Der Religions-Unterricht in Schulen bleibe der P. T. Geistlichkeit ausschließlich überlassen, der Lehrer jeder Betheiligung hiervon gänzlich überhoben, und überhaupt als Norm angenommen, daß in einem konstitutionellen Staate Priester und Volksschullehrer viel besser neben, als über einander stehen.

9. Der Volksschullehrer sei jeder andern Verrichtung, die seiner Stellung als öffentlicher Staatsbeamte nicht entspricht, daher der Mehner-, Glöckner- und dergleichen Dienste gänzlich enthoben.

10. Chor- und Kirchengdienste können nur als unobligat betrachtet werden, und sind den Lehrern, die sich ihnen unterziehen, von Seite der Kommunen besonders zu vergüten z. B. durch Beibehaltung des Bezuges gewisser Naturalien oder Reliquien derselben in einen angemessenen Geldwerth.

11. Erweiterung der Unterrichtsjahre für die Schuljugend, dagegen Aufhebung der Wiederholungsstunden.

12. Für den letzten Fall an solchen Orten, wo es sich als unumgänglich nothwendig darstellt, die Errichtung von Gewerbschulen für Lehrlinge der Professionisten, doch außer der Sonn- und Feiertage und gegen ein entsprechendes Äquivalent.

(51 Unterschriften.)

Die Lehrer Wiens haben Protest eingelegt gegen die Errichtung einer Bürgerschule von Hrn. Kaiser.

Eine Deputation der Lehrer des Propstsdorfer-Dekanates im Marchfelde wollte am 10. eine Petition an das Ministerium überreichen. Da aber dasselbe zu der Zeit aufgelöst und ein neues erst im Werden war; so beschloß die Deputation, sie in einer spätern Zeit, und zwar gleich einem Abgeordneten des Reichstages zur Verhandlung in demselben zu übergeben.

Der Dechant von Kaiser-Ebersdorf, ein Schwarzwaldler durch und durch, hat dem äußerst liberalen Pfarrer zu Schwachat einen derben Verweis gegeben; weil er sich unterstanden hat, Feldpater der dortigen Nationalgarde zu werden, dem sämmtlichen Lehrpersonale aber bei Dienstesverlust untersagt, sich in die Nationalgarde einreihen zu lassen, weil sie für den Lehrstand entbehrend wäre. Er aber, und sein würdiger Spießgeselle, der Kooperator, haben sich als N. G. Kadetten (?) einreihen lassen, und machen so den nächtlichen Patrouillen-Dienst, wohlgermt, in Gesellschaft von zwei wackeren Amazonen (Bräumeisterin und einer herrenlosen Rittmeisterin!) — Also darum dürfen die Lehrer nicht Garden sein, damit die saubere Patrouille nicht an den Feind verrathen wird? — Baldige Besserung diesem hochwürdigen Herrn! —

Anzeige.

Die öffentlichen Prüfungen finden an der Normal-Hauptschule zu Wien folgendermaßen statt:

Den 17. Juli Vorm. die 1. Klasse, Nachm. die 2. Klasse.

Den 18. Juli Vorm. die 3. Klasse erstes, Nachm. zweites Lehrzimmer.

Den 19. Juli Vorm. die 3. Klasse 3. Lehrzimmer, Nachm. 4. Klasse, 1. Jahrg. 1. Lehrz.

Den 20. Juli Vorm. 4. Klasse, 1. Jahrg. 2. Lehrz. Nachm. 4. Klasse 2. Jahrg. 1. Lehrz.

Den 21. Juli Vorm. 4. Klasse, 2. Jahrg. 2. Lehrz. Vertheilung der Prämien.

Den 24. und 25. Juli und den 25. und 26. Septemb. die Prüfung der Privatschüler.

Dem Vernehmen nach beantragt man, daß in den übrigen Schulen und Erziehungsanstalten wol die Schulakten des verfloffenen Semesters oder Schuljahres geschlossen, jedoch keine öffentliche Prüfung abgehalten werden soll.

Zu diesem Blatte wird eine außerordentliche Beilage ausgegeben.

Außerordentliche Beilage

Wiener Schulzeitung.

Zu Nr. 19.

Dinstag den 18. Juli.

1848.

Guter Rath für Väter und Mütter.

Schon manche Männer nannten sich Lehrer — ja selbst erfahrene Pädagogen, ohne jedoch auch nur einen richtigen Aufsatz verfassen, oder denselben nach den Regeln der Orthographie niederschreiben zu können. Sie besitzen aber dennoch Lehrfähigkeitszeugnisse, erteilen zeitweise öffentlichen Unterricht, sodann traten selbe in Privatbedienstung, wurden in der Folge abermals Lehrer, indem sie ihr ferneres Fortkommen wieder beim Privatunterrichte suchten. Wir sehen nun, daß der Lehrstand für diese Menschen gleichsam der Rettungsanker bei verrechneten Spekulationen war. Sie ergriffen das Lehramt nur deshalb, weil für den Augenblick eben keine passendere Beschäftigung für sie vorhanden war. O ihr Väter und Mütter! wie beklagenswerth sind euerer armen Kinder, wenn sie in solche Hände gerathen sind! Was durch solche gewissenlose Männer verдорben und vernachlässiget wird, ist schwer und bisweilen auch nie wieder gut zu machen. Und wir haben im Leben Beispiele genug aufzuweisen, daß solche Mißgriffe auf das künftige Lebensglück eurer Kinder den nachtheiligsten Einfluß hatten.

Wem ist aber hierin die Schuld beizumessen? —

Niemand Andern, als euch selbst, meine lieben Freunde. Daher ist mein wohlmeinender Rath, eure Kinder nur solchen Männern zum Unterrichte anzuvertrauen, von denen ihr hinlängliche Beweise ihrer Brauchbarkeit habet. Solche Männer findet ihr an öffentlichen Schulen, welche von Seite der Behörden als brauchbare, verständige, tüchtige und ihrem Fache in jeder Hinsicht gewachsene Männer autorisirt sind; denen könnet ihr eure Kinder mit ruhigem Gewissen anvertrauen. Habet also zu den öffentlichen Schulen Vertrauen, so werden eure Kinder vor jedem geistigen und physischen Schaden bewahret bleiben.

Es entstehen aber in neuerer Zeit so viele Winkelschulen unter dem vielversprechendem Titel: „Bür-

gerschule,“ welche Männern anvertraut sind, die nichts desto weniger als Lehrer sind. Der Eine war ein wenig Lehrer, dann ein wenig Beamteter, und jetzt will er wieder ein wenig Lehrer werden, der Andere läßt die Adressen in einem Drechslergewölbe abgeben, und verleugnet Wohnort und Namen. Wahrscheinlich muß er schon die volle Gewißheit haben, daß nach der Bekanntgebung seines Namens und Wohnortes jeder Vater oder Vormund sich sorgfältig hüten werde, einem solchen Windbeutel ein Kind anzuvertrauen. Ich muß es offen gestehen, daß ich solchen Menschen nicht einmal Kaninchen zum Großziehen, geschweige dem erst Kinder zum Unterrichte und zur Erziehung anvertrauen würde. Diese Menschen benützen die Lehrfreiheit um das Geschäft der Beutelschneiderei öffentlich treiben zu können, und benützen hierzu den schönen und erhabenen Namen: „Bürgerschule.“ Diese Schreibhülse versprechen Unermessliches und können kaum den zehnten Theil davon zuhalten, da es ihnen an den erforderlichen Kenntnissen fehlt, um eure Kinder selbst zu unterrichten, und an den Geldmitteln, solche Lehrer zu honoriren, von denen etwas Ersprießliches zu erwarten wäre. Vorzüglich warne ich euch, meine lieben Freunde, vor jener Spottdroffel auf der Wieden, Herrn Jos. Kaiser, der, um seine schwarzgelben Gesinnungen und jesuitischen Kunstgriffe zu verbergen, seine Plakate auf grünem Papiere und auf Kosten sämtlicher Lehrer von ganz Wien drucken ließ; denn nach deren Inhalte gibt es in Wien nur einen einzigen, Kinder zu unterrichten und erziehen fähigen Lehrer, ihn selbst; alle übrigen vielfährigen, im Fache erprobten Männer sind armselige Tröpfe. Verschmähet also meinen freundschaftlichen Rath nicht, und suchet euch vor solchen Geldsaugern zu verwahren.

Jakob Spizer.

F o r u m.

Kreuz- und Querhiebe eines Kritikers.

Von Franz X. Lang.

In einem Berichte des Kriegsministeriums in der Abend-Beilage der Wiener-Zeitung vom 8. Juli heißt es: An Todten verlor die Armee u. s. w. Dieser Verlust wäre nicht sehr zu beklagen gewesen; wenn die Armee nur nichts an Lebendigen verloren hätte!

Am Schlusse des Berichtes in der Wr. Ztg. über die bei Gelegenheit der Übergabe der Ehrenmedaille an Hrn. Daxner im Taubstummen-Institute stattgefundenen Feierlichkeit lesen wir: „Eine allgemeine Rührung war nicht zu verkennen, als sich zum Beschlusse der Feierlichkeit noch der taubstumme Zögling, Ludwig Salzer, dem Hrn. Katecheten näherte, um diesem im Namen der vier beglückten Stifftlinge und seiner sämtlichen Mitzöglinge laut (!) und freudig gerührt, Dank und Glückwunsch darzubringen? — Stumm und laut, wie reimt sich das zusammen? Hat der Zögling durch die Kunst der Lehrer laut sprechen gelernt, dann ist er nicht mehr stumm. Oder ist es anders? Übrigens sind in unsern Tagen, auch ohne Lehrer, viele vorher Stumme laut geworden, vielleicht zu laut. Hr. Ebersberg soll uns hierüber eine politische Fabel machen. — Wir bitten!

Die erste Anklage bei dem Preßgerichte ist gegen Hrn. Seyfried, Redakteur des „Demokraten“ gerichtet, obwol schon dessen Name sagt: Sei Fried! — Ja, es sei Friede in den Gerichtsstuben, namentlich zwischen den Redaktoren und Autoren selbst! So lange man sich mit derselben Waffe, der Feder, auf gleichem Gebiete, der Presse, vertheidigen kann und darf; wozu eine gerichtliche Klage? Die Presse steht hoch — warum sie ohne äußerste Noth unter das Urtheil jener stellen, welche sie be- und verurtheilen kann?

Journalrevue.

Wir wollen weder hier, noch bei irgend einer anderen Gelegenheit, weil wir eben in der „Schulzeitung“ schreiben, als Schulmeister der andern Journale auftreten; aber diese Frage können wir dennoch nicht unterdrücken: „Wie lange werden die gesinnungs-tüchtigen Journale, wie lange wird die freie Presse „überhaupt, den Kagenmusiken noch das Wort sprechen?“

— Es ist uns nicht möglich, bei derlei Demonstrationen — seltene Fälle ausgenommen — nur irgend einen vernünftigen Zweck herauszufinden, es sei denn, daß man vom Trommelfell auf die Ehre desjenigen wirken wollte, dem ein solches musikalisches Chaos zum Besten gegeben wird. Nun aber tritt der fatale Fall ein, daß auch ganz unschuldige Leute, ja oft schwer kranke Personen, die zufällig in der Nähe des Gefeierten wohnen, an dem herrlichen Konzerte unfreiwillig als Zuhörer Theil nehmen müssen, die weder an den politischen Vorgehen, denen sich der Kagenbemusikte theilhaftig machte, die entfernteste Schuld tragen, noch irgendwie aus der Serenade Nutzen oder Vergnügen ziehen können. Abgesehen davon, finden derlei Demonstrationen immer in der Nacht statt, ziehen eine Menge Musikfreunde nach sich, und geben dadurch willkommene Gelegenheit zu nächtlichen Ungefügigkeiten anderer Art. — Meine Herren, wenn's gefällig ist, mir für diese hier geschriebene Anerkennung der Kagenmusiken auch ein derlei Ständchen zu bringen — ich stehe zu Diensten. — Nur werde ich bitten, mich auf die Simmeringer-Haide, oder sonst an irgend einen abgelegenen Ort zu berufen, damit meine freundlichen und harmlosen Nachbarn nicht in ihrer wohlverdienten Ruhe gestört werden! — d.

Ein edles, recht menschenfreundliches Prinzip, welches einen den Kagenmusiken nicht unähnlichen Nachhall im Ohr zurüchläßt, erzählt Tomaschek in einem gediegenen Artikel in der „Wiener-Zeitung“, das er rücksichtlich der Finanznoth des Staates gehört haben will: „Wir können nicht alle Armen reich machen wohl an, so machen wir die Reichen arm!“ — In demselben Artikel sagt der Verfasser treffend: „Es handelt sich um Organisation der Arbeit, nicht um Organisation des Müßigganges!“ — d.

Die „allgemeine Theaterzeitung“ Nr. 150 brachte folgende Stelle: „Wiens Literatur, Wiens Tagespresse nimmt jetzt eine Stellung in der Welt ein, wie kein anderes Land eine solche aufzuweisen im Stande ist. Wien geht voran mit der Leuchte der Aufklärung, und deren Strahlen reichen über eine Welt, sie wühlen die Finsterniß von Jahrhunderten auf und brechen sich Bahn von einem Pole zum andern.“ —

Der immer (?) wigige Saphir druckt in Nr. 154 u. 155 seines „Humoristen“ diese Stelle unter dem Titel: „Eine Wahrheit, die Niemand glaubt, gratis zwei Mal zu lesen“ wörtlich nach, und macht die Bemerkung: „So etwas muß man zwei Mal auf ein Mal lesen, und beginnt vom Neuen: „Wien geht voran mit der Leuchte u. s. w.“ — Wenn wir einen praktischen pädagogischen Satz hier citiren wollten, so müßten wir sagen: „Eigenes Lob riecht übel!“; denn dieses übermäßige Lob der Tagespresse lasen wir ja doch nur wieder in einem Organe der Tagespresse und somit sprach da der Feuilletonist pro domo sua! — Viel schöner würde es aber gewesen sein, wenn ein Herold unserer Literatur aufgetreten wäre und gesagt hätte, dreimal reuig an die Brust schlagend: „Fateor me peccasse!“ Ich gestehe, Wien sollte voran gehen mit der Leuchte der Aufklärung, und deren Strahlen sollten, wenn auch nicht über die ganze Welt, doch über die Finsterniß einer censurschweren Vergangenheit leuchten; ich gestehe es, die nun entfesselten Geister sollen die Finsterniß von Jahrhunderten aufwählen und sich Bahn brechen von einem Pole zum andern! Aber du lieber Himmel, es geht noch nicht! Wir müssen uns zu viel mit der Gassen- und Straßen-Literatur beschäftigen, wir müssen bald diesem, bald jenem Systeme huldigen, wir müssen zu viel johlen, zu viel schimpfen, zu viele literarische Ragenmusiken anstimmen, wir müssen uns erst aus dem Chaos der Pressfreiheit herausarbeiten, um eine neue Welt der Literatur zu schaffen!“ — Wenn der gute Feuilletonist so gesprochen hätte, würde er der guten Sache gewiß mehr genützt haben, als durch sein bombastisches Lob, das, so Gott will, in einigen Jahren auf unsere literarischen Zustände vielleicht passen dürfte. Ich will, Gott sei vor, keine Jeremiade anstimmen, ich sehe nur zu gut ein, daß wacker an der Benützung des edlen Geschenkes „Pressfreiheit“ zu Gunsten der guten Sache gearbeitet wird; aber daß ich da eine Vollendung sehen könnte, wo kaum begonnen wurde —! Freilich ich bin etwas kurzfristig und kann mich irren! —

Mit wie vielen Schwierigkeiten aber die Tagespresse dennoch zu kämpfen hat, ist daraus einleuchtend, daß anerkannte, gesinnungstüchtige Journale unterliegen, indem die oft so wetterwendische Kreuzerliteratur, welche bald auf Karren, bald als Patient in Senften, bald als unmündig von Kindern in Schultaschen herumge-

schleppt, bald uns mit einem tüchtigen Knittel freundschaftlich an die Brust gesetzt wird, von Tag zu Tag zunimmt, und fast alles Solidere, alles Bessere zu verdrängen strebt. — Auch diese Kreuzer-Journalistik will ich nicht gänzlich verdammen, wenn die Billigkeit ein Mittel zur Aufklärung des Volkes sein soll; ist sie aber, wie es dennoch oft geschieht, ein Mittel zur Aufreizung desselben — dann kann ich wieder nicht einstimmen ins Gejohle und nichts Anderes ausrufen, als nur: „Gott besser’s!“ —

Handschlag und Nasenstüber.

Öffentliches Gerichtsverfahren über Tagesereignisse und Presssachen.

I.

Unseren lieben Lesern eröffnen wir hier eine Rubrik in der wir so viel als möglich das Interessante des Tages besprechen wollen, so etwa, wie ein paar gute Freunde beim Schmauchen des Pfeifchens, oder ein paar Freundinnen beim Strumpf. Alle jene, die uns strafwürdig scheinen, wollen wir brüderlich und menschlich behandeln: keine Guillotine, keine Zwangsjacke, ja nicht einmal einen Pränumerationschein auf monarchische pädagogische Blätter sollen sie zu fürchten haben — nichts gar nichts, als einen kleinen Nasenstüber — das ist doch christlich und so liberal katholisch, das selbst Fürster und Ronge nichts dagegen einwenden können. Wenn wir aber Etwas hören, das uns herzlich freut, dann bieten wir dem ehrlichen, braven Freudenspender einen Handschlag, einen freien, treuen, deutschen Handschlag, und wenn er auch so laut auf die platte Rechte fallen sollte, daß es allen Schullehrern, welche die Salairung verweigern wollen, schwarz und gelb vor den Augen wird!

Wir wollen mit einem Handschlag beginnen! Der Schauspieler Hörnstein vom Ex-Josephstädter-Theater brachte zu seiner Nachtrags-Benefice eine Pantomime! — Sie lächeln? — Immerhin! Da sehen Sie, meine lieben, guten Leute, Pantomimen mit all den Prügeln und Purzelbäumen, Pantomimen mit ihren Pierots, Pantalons, Harlequins, Kolombinen und bestürmten Bräutigamen sind so recht das Feld der lieben Kinder — die können so herzlich darüber lachen und es schadet ihnen nichts; und wenn sie eben aus Pantomimen nicht viel

Gutes lernen können, Schlechtes lernen sie gewiß auch nicht. Die Purzelbäume sind nicht über ihren Horizont und die Schlageffekte am Rücken des Pierot sind schon allzuhäufig der Urquell unsterblichen Kindergelächters gewesen. Darum gebt den Kleinen zeitweise eine gute Pantomime, was gilt die Wette, die Großen gehen auch mit und lachen aus Freude, daß die Kleinen so herzlich lachen können. — Darum nochmal einen Handschlag dem Herrn Hörnstein — er hat den Kindern einen Festabend bereitet und das verdient von Kinderfreunden anerkannt zu werden!

Aber jetzt geschwinde einen Nasenflüber! Wem? — Dem hochlöblichen k. k. Post-Untwesen, wollte schreiben: „Postwesen!“ Da ist in dem Nr. 91 Seite 1012 von Häfners „Konstitution“ ein beherzigenswerthes Artikelchen, das wir unseren Lesern, namentlich denen außer Wien, empfehlen. Wir sind gerade keine Freunde von Katzenmusiken; aber wenn, wie jener Referent will, der ganze Körper des Postwesens unisono ein solches Ständchen bekäme, so wär's mit einmal abgethan und — unsere P. T. Pränumeranten außer Wien bekämen vielleicht zuweilen die „Schulzeitung“ zur gehörigen Zeit. Ja ja, wenn der Nasenflüber nicht hilft, so ist nur ein Mittel mehr — ein Konzert der Signora Cottina! Ein Handschlag den Herren Wagner und Zimmermann, den vortrefflichen Redakteurs der Darmstädter „allgemeinen Schulzeitung.“ Mit Recht erfreuen sich diese pädagogischen Hefte der warmen Theilnahme aller Schulmänner und steigen noch immer in der Gunst ihrer Leser. Wohl uns, wenn unsere Leser einmal ein ähnliches Urtheil über die „Wiener-Schulzeitung“ fällen! Der redliche Wille, zu leisten, was nur immer in unseren Kräften steht, ist ja gewiß aus unserem jugendlichen Streben zu ersehen. Darum allen braven deutschen Schulmännern einen herzlichen Handschlag und Brudergruß!

Einen tüchtigen Nasenflüber für die Herren Autoren der Schmutz- und Rothliteratur, die schon einmal durch gesinnungsvolle belehrische Unternehmungen (Gassen-journale) unterdrückt schien, aber jetzt wieder wuchernd

emporkeimt. Pfui, schämt euch, Dirnen Makate in die Hand zu geben, die jede Dirne entehren! Denkt nur, was an allen Ecken angeschlagen und zu verkaufen ist, können auch alle Leute lesen, und unter diesen Leuten gibt's unerfahrene Kinder und Mädchen, die zwar noch unschuldig, aber dennoch für Schlüpfrigkeiten empfänglich sind — für dieses Publikum ist die Subelpresse das, was für einen unbefangenen Spaziergänger der Biß eines wüthenden Buldoggs ist, der ihn rücklings überfällt. Pfui, Psuier, am Psuiersten! Und somit für heute genug! Moriz Albert Motloch.

Briefbote.

Herr Redakteur!

In Ihrer allgemein geschätzten „Schulzeitung“ ist in Nr. 17 von den Schulmännern Wiens eine Aufforderung an mich gerichtet. Sie enthält eine unwahre Angabe, indem ich nicht allen Klassenlehrern sammt und sonders, wie es dort heißt, sondern nur Einem gekündet habe. Ich habe es darum gethan, weil ich ein Lehrzimmer mit allen Gegenständen übernehmen will, und nach dem bekannten Ministerial-Erlasse übernehmen muß.

Mit der größten Hochachtung

Ihr

Jos. Schierer.

Wien, den 14. Juli 1848.

Berichtigung.

Laut einer uns zugekommenen Berichtigung haben nicht alle Klassenlehrer der Gemeinde Leopoldstadt die Aushilfssumme von 20 fl. C. M. erhalten, wie es in unserm vorigen Blatte angegeben ist, sondern nur eilf aus ihnen, die darum ansuchten.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie
der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur:
Franz Kav. Lang.

Mit-Redakteur:
Moriz Albert Motloch.

N^o 20.

Freitag den 21. Juli.

1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, *D i n s t a g u. F r e i t a g*, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlags-Handlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. C. M. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit 5 fl. 40 kr., halbjährig mit 2 fl. 50 kr., vierteljährig mit 1 fl. 25 kr. C. M. Ein einzelnes Blatt kostet 10 kr. C. M.

Motto: „**V o r w ä r t s.**“

✱ An Herrn Spitzer.

Wer so, wie Du, des großen Meisters Wort
Geübt, in jeder Zeit, am rechten Ort;
Wer so, wie Du, des Bruders Arm erfasst,
Wenn schmählich ihn des Glückes Sonne fast;
Der sieht in sich den göttlichen Beruf,
Daß ihn der Herr zum Wohl für And're schuf.

Cyriak Boden stein.

Pädagogische Abhandlungen.

Von welchen Versuchungen wird der Lehrer,
als solcher, am meisten bedroht, und wie
sichert er gegen sie am besten seine Dienst-
treue?

Der Mensch ist während seines Erdenlebens man-
cherlei Versuchungen ausgesetzt, welche ihn nicht selten
veranlassen, seine Pflichten zu versäumen. Die nächsten
Anlässe zu Versuchungen liegen theils im Innern des
Menschen, theils in den Außenverhältnissen und seinen
nächsten Umgebungen. Jedes Alter und Lebensverhältniß,

jeder Stand und Beruf bietet mehr oder weniger An-
lässe und Reizungen zur Pflichtver säumniß oder Versu-
chungen zur Ausübung des wirklich Bösen dar. So
kann unter Anderem der Handelsmann durch den Ei-
gennuß sich leicht zu Betrug und anderen Unredlichkeiten
verleiten lassen; der Richter, aus allerlei verwerflichen
Gründen das Recht zu beugen; der Landmann, seinen
Angränzern Land abzupflügen; der Jüngling sinnlichen
Genuß und Vergnügen im Übermaß zu genießen u. c.

Auch der Lehrer hat, als solcher, mancherlei Ver-
suchungen zu bestehen, durch deren glückliche Bekämpfung
das Gedeihen seiner Wirksamkeit wesentlich bedingt ist.
Wenn der Jugendlehrer diesen Versuchungen nicht rit-
terlich zu widerstehen vermag, sich vielleicht von sinnli-
cher Lust beherrschen, von Außenverhältnissen sich be-
stimmen und von verderblichen Leidenschaften sich gefan-
gen nehmen läßt; so wird er in seinem Amte nur we-
nig Gutes stiften, und wo er Segen spenden sollte,
verbreitet er mehr oder weniger Verderben. Damit nun
der Lehrer gegen die ihm drohenden Versuchungen die

erforderliche Wachsamkeit beobachten und gegen die auf seinem Wege sich findenden Steine des Anstoßes möglichst auf seiner Huth sein könne; so ist eine genaue Kenntniß derselben für ihn wünschenswerth. In nächstehendem wollen wir nun die vorzüglichsten Versuchungen zur Sprache bringen und beleuchten, wovon die Diensttreue der Lehrer vorzugsweise bedroht wird.

A.

Manche Lehrer können versucht werden, die Geschäfte ihres wichtigen Berufes mehr oder weniger zu vernachlässigen.

Von allen Beschäftigungen der Menschen ist das Geschäft des Jugendlehrers eines der schwierigsten und mühsamsten. Es ist daher gewiß natürlich und sehr verzeihlich, wenn der Lehrer sich sein mühsames und schwieriges Geschäft, soviel thunlich, zu erleichtern sucht. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, zu zeigen, wie dies zweckmäßig, auf eine erlaubte und dem eigentlichen Schulzwecke unschädliche Weise geschehen könne; vielmehr müssen wir auseinandersetzen, daß und warum manche Lehrer bei dem so natürlichen Streben, sich die vielen und theilweise lästigen Arbeiten ihres Berufes zu erleichtern, leicht auf Abwege gerathen und dadurch nicht selten veranlaßt werden, ihre Dienstobliegenheiten mehr oder weniger zu vernachlässigen und hintanzusetzen.

Eine Hauptveranlassung hierzu finden wir zuerst in der allzugroßen Bequemlichkeitsliebe mancher Lehrer. Es finden sich hin und wieder wohl vorbereitete Lehrer, denen es keineswegs an den erforderlichen Kenntnissen und Fertigkeiten fehlt, die aber dennoch aus bloßer Bequemlichkeitsliebe einem gewissen Mechanismus huldigen, den sie nach ihrer innigsten Überzeugung selbst verdammten. Sie mögen sich indessen nicht anstrengen, und geben sich daher einem mechanischen Treiben hin, welches freilich weit leichter ist, als ein Geist und Herz ergreifender, alle Seelenvermögen bethätigender Unterricht. Wider besseres Wissen und Gewissen huldigen sie nicht selten sogar dem alten Schlenbrian; statt in Kenntnissen und in der Praxis voranzuschreiten, machen sie in jeder Beziehung Rückschritte und sinken geistig immer tiefer. Solche bequeme Lehrer sind eigentlich sehr zu beklagen. Die Gewissensruhe, welche treue Pflichterfüllung gewährt, fehlt ihnen, sie verlieren die Liebe ihrer Schüler und Gemeinden und die Zufriedenheit

ihrer Vorgesetzten. Solche nachlässige, pflichtvergeßene Männer suchen sich dann die Vortheile, welche sie auf dem Wege der Pflicht gefunden haben würden, nicht selten durch Schmeichelei und Kriecherei bei ihren Vorgesetzten zu erschleichen; nicht weniger wenden sie bei den angeseheneren Gliedern ihrer Gemeinden ähnliche Mittelchen, freundschaftliche Besuche, verbindliche Manieren u. s. w. an, um sich in Gunst zu setzen oder zu erhalten, und auf diese verwerfliche Weise den Leuten Sand in die Augen zu streuen und namentlich die Gemeindevorgesetzten sich günstig zu stimmen. Wenn ihnen dies auch zuweilen gelingt, so ist es doch nicht immer und nicht auf längere Zeit der Fall. In der Regel äußert vielmehr ihre Nachlässigkeit zuletzt auch einen nachtheiligen Einfluß auf ihre äußern Verhältnisse, und ihre ohnehin nicht glänzende Lage wird durch ihre eigene Schuld oft noch weit schlimmer und kümmerlicher.

Eine weitere Veranlassung zur Dienstvernachlässigung liegt für nicht wenige Lehrer in den im Allgemeinen immer noch ungünstigen Besoldungsverhältnissen ihres Standes.

(Die Fortsetzung folgt.)

Chronik der Gegenwart.

Das neugebildete, von dem Erzherzog Stellvertreter genehmigte Ministerium weist für den Unterricht den Namen Dobbhof. Als Unterstaatssekretär im Ministerium des Unterrichtes erscheint Freih. v. Feuchtersleben. Dobbhof ist zugleich auch Minister des Innern; daher nur provisorischer Minister des Unterrichtes. — Warum für den Unterricht immer nur ein Provisorium?

Im Gemeinde-Ausschusse wurde, wie wir in unserm letzten Blatte erwähnt, über die Besoldung der Volkslehrer Wiens debattirt. Sehr warm sprachen im Interesse der bisher so stiefmütterlich bedachten Lehrer Hr. Prof. Kaiser, Dr. Klucky, Hr. Chwalla, Hr. Dr. Sailer, welcher unter anderm in einem gewissen Sinne ganz wahr bemerkte: „Man konnte früher leichter Staatsrath werden, als ein Schullehrer.“ Hr. Stameg-Mayer, Prof. Neumann u. v. A.; den größten Dank der Wiener Volkslehrer verdient jedoch Hr. Prof. Schulz v. Straßnitzky. Endlich wurde folgender Beschluß gefaßt:

Die Gemeinde erkennt die bringende Verpflichtung bis zur definitiven Organisirung des Volksunterrichtes durch den Reichstag den dürftigen Schullehrern und Schulgehülfen einen ihren Verhältnissen entsprechenden, genügenden Gehalt zu sichern."

Die finanzielle Frage rüchftlich der Aufhebung des Schulgelbes wurde einer gemischten Kommission zur Berichterstattung zugewiesen.

Ein Lebehoch den braven und gerechten Bürgern Wiens!

Den 17. Juli übergab Jurist Böh m, aus Paris zurückkehrend (siehe unser Blatt Nr. 7), in der Aula die Fahne der französischen Schüler, die er eben aus Paris mitbrachte. Die Versammlung nahm dieselbe mit einem donnernden „Hoch!“ auf, und ebenso fanden die Reden des Hrn. Böh m und Prof. F ü s t e r eine jubelnde Aufnahme.

In der ministeriellen „Wiener-Zeitung“ v. 17. Juli beginnt ein Entwurf zur Verbesserung des Schulwesens, den das Ministerium dem öffentl. Urtheile vorlegt. Wir behalten uns eine Besprechung desselben bis zu dem Zeitpunkte vor, wo uns dieser Entwurf ganz vorliegen wird.

F o r u m.

Bücherschau.

Franz X. Lang's gesamntes Lehrgebäude der deutschen Sprache, nebst einer kleinen, leicht faßlichen Logik, beurtheilt von Karl Schelisky, Direktor der Hauptschule am Bauernmarke *).

Sprachlehren, nichts als Sprachlehren werden geschrieben. Die Überfüllung ist so groß, daß Werke, die eine Beachtung verdienen, obwohl in neuerer Zeit in diesem Fache wenig Beachtenswerthes auftaucht, unbeachtet bleiben. So erschien vor einigen Jahren ein ähnliches Werk mit den Eingangsworten: „Wo zu wieder eine Sprachlehre?“ Der Verfasser will uns da weiß machen, daß eben die enorme Menge der Sprachlehren, womit ganz Deutschland überschwemmt ist, einen Beweis liefert, daß noch keine vorhanden sei, welche vollkommen befriedigend wäre. Sonderbare Beweisführung! Was sagen die Hrn. Verfasser jener Sprachlehren dazu, die erst vor Kurzem das phisische Weltlicht erblickten? Also in ganz Deutsch-

land wäre keine Sprachlehre vorhanden, die, aber am allerwenigsten für die Kleinen von schwachen Fähigkeiten, befriedigend wäre? *) Und ich wäre der Meinung, daß eben die meisten Sprachlehren der schwachen Fähigkeiten der Hrn. Verfasser wegen nur die minder Befähigten, nur die Kleinen befriedigen können.

Es gibt tüchtige, streng wissenschaftliche, gediegene Werke, die nur ihres tiefen Forschungsgeistes, ihrer philosophischen Durchführung wegen die Zulässigkeit in den Elementarschulen erschweren oder unmöglich machen; — aber sie müssen dem Verfasser, der auf Erleichterung der Sache hinarbeitet, zum Vorbilde dienen, ihn mit allen Sprachgesetzen bekannt machen, sonst kommt nichts Geisibildendes, sondern nur stets das Alte mit seinen Mängeln und nicht selten noch fehlerhafter zum Vorscheine.

Jeder unterlasse ein Werk über einen Gegenstand zu schreiben, der nach allen seinen Richtungen von Männern wie: Becker, Grimm, Wurst, Weckherlin, Dr. Lange, Diesterweg ic. vollkommen erörtert, und über den auch in gedrängter Kürze für Lehrer zum Selbststudium viele Werke verfaßt und herausgegeben wurden, wenn ihm die dazu nöthigen vielseitigen Kenntnisse, Sprachstudien, Gewandtheit des Ausdruckes, grammatische Korrektheit und logische Klarheit mangeln, wenn dem Verfasser Abdelungs Sprachlehre, die, wie Franz Kav. Lang ganz richtig bemerkt, zur Großmama gewor-

*) Wir ersuchen im Interesse der guten Sache — und eine solche ist gewiß die Verbreitung des Becker'schen Systemes in Oesterreich — noch mehrere Schulmänner um die strenge Beurtheilung des oben angeführten Werkes. (Ein Exemplar desselben wird den Hrn. Beurtheilern von dem Verfasser mit Vergnügen verabfolgt.) Der geschätzte Herr Direktor, der in dem nachstehenden Aufsatze die Beurtheilung übernimmt, war vielleicht zu milde gegen den Autor. Jedensfalls wünscht die unterzeichnete Redaktion von dem Vorwurfe der Parteilichkeit, den Böswillige ihr machen könnten, frei zu bleiben. Die Red.

*) Worte des Herausgebers.

den ist, zur Basis dienete. Was kann solch' eine Oberflächlichkeit des Wissens erzeugen? Doch kein Hilfs- oder Handbuch für Lehrer! Denn derlei Bücher überschreiten nie die Grenzen des gewöhnlichen und veralteten Avelung'schen Systems, citiren stets dieselben fehlerhaften Erklärungen, beweisen ihre lächerliche Angftlichkeit in der Beibehaltung der einer gesunden Vernunft widerstrebenden Ordnung der Redetheile, kurz, fördern Bücher, wodurch sie selbst Ankläger ihrer seichten Kenntnisse werden.

Gebildete Schulmänner verlangen von einer Sprachlehre, daß sie der Bildungsstufe, für welche sie verfaßt wurde, auch entspreche; daß sie von logischer Schärfe durchdrungen sei, daß sie konservativ und effektiv sich behaupte, daß das Gebotene mit den riesenmäßigen Fortschritten, die in diesem Gebiete gemacht wurden, auch Schritt halte.

Schon die Vorrede solch' gewöhnlicher Nachwerke macht alles fernere Durchsehen überflüssig. Und blickt man nun hinein, was findet man? Eine Sprachlehre, eine durch die simpelsten Beispiele ausgedehnte, mehrere hundert Seiten starke Abhandlung der S. S. des veralteten Schulbuches. Wo ist der Nutzen, den solch ein Buch stiften soll, und wer genießt ihn? — Nie der Lehrer, selten der Verfasser, aber ganz gewiß der Buchdrucker.

Nun zur eigentlichen Sache. — Wir besitzen eine Sprachlehre, welche zum Verfasser einen Kollegen aus unserer Mitte hat, und die den oben ausgesprochenen Anforderungen vollkommen entspricht. Es ist: „Franz Kav. Lang's Lehrgebäude der deutschen Sprache.“ — Da ist Lebensfrische im Ausdruck, Geist und praktische Umsicht, Korrektheit, Verstandesbeschäftigung in Fülle und richtiges Urtheil vorhanden. Sein eigener Ausspruch in der Vorrede über die Abfassung einer Grammatik beweiset pädagogischen Takt.

„Das Neue,“ spricht der Verfasser, „bricht sich überall schwere Bahn, besonders in unserm lieben Oesterreich,“ *) und gewiß ist das Becker'sche System, wornach dieses Werk verfaßt ist, die einzige Ursache der geringen Verbreitung, was gerade der Impuls zur Anschaffung sein sollte. Schon die konsequente Durchführung der lateinischen Terminologie bevorzugt es vor jedem andern Werke, weil die Wichtigkeit derselben für die Erlernung fremder Sprachen nur zu einleuchtend ist,

*) Jetzt nicht mehr.

Die Red.

und alle Sprachforscher dafür stimmen. Da aber in der 3. Klasse das Lateinlesen gelehrt wird, und in den Leseübungen die Terminologie vorkommt; da man ferner, wenn dieses Lesen nicht in mechanische Gedankenlosigkeit übergehen soll, die deutschen Ersazworte beifügen muß, so spricht sich schon in dieser und vielen andern Beziehungen der große Vortheil, der durch die lateinischen Benennungen hervorgeht, zu deutlich aus.

(Die Fortsetzung folgt.)

Briefbote.

An die P. T. auswärtigen Hrn. Pränume-
ranten. Es sind uns mehrere Zuschriften über die Störung in der Zusendung unseres Blattes seit 1. Juli zugekommen. Diese Klagen sind allerdings gegründet; jedoch liegt die Ursache hiervon in dem ungeheuern Aufschwunge, den die Presse seit Lösung der Censurfesseln genommen hat, und zur Folge hatte, daß die postämtliche Zeitungs-Expedition die übergroße Menge der täglich zu versendenden Wiener-Blätter (80,000!) wegen Mangel an Raum und Personale nicht überwältigen konnte. In Folge eines am 18. d. M. getroffenen Übereinkommens der obersten Hofpostverwaltung mit den Zeitungs-Redakteuren jedoch, wodurch ein Theil der Expeditions-Geschäfte von den Redaktionen selbst übernommen wurde, wird hoffentlich den bisherigen Uebelständen abhelfen.

Die Red.

Anzeige.

Die öffentliche Prüfung an der vereinigten protestantischen Schule beider Konfessionen in der Stadt findet im prot. Bethause am 25. u. 26. Juli zu den gewöhnlichen Stunden (9 bis 12 Uhr Vorm. und 3 bis 6 Uhr Nachm.), in Fünfhaus jedoch am 26. Juli (ebenfalls zu den gewöhnlichen Stunden) statt.

In der Pfarrschule in der Leopoldstadt ist die Prüfung der 4. Klassen den 28. Juli Nachm. und den 29. Vorm.

Berichtigung.

In der Beilage zu Nr. 19 soll es Seite 140, 1te Spalte, 16. Zeile von unten anstatt Cottina: Cattina heißen.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

^{zur}
Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie
der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur:
Franz Kav. Lang.

Mit-Redakteur:
Moriz Albert Motloch.

N^o 21.

Dinstag den 25. Juli.

1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, Dinstag u. Freitag, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. C. M. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit 5 fl. 40 kr., halbjährig mit 2 fl. 50 kr., vierteljährig mit 1 fl. 25 kr. C. M. Ein einzelnes Blatt kostet 10 kr. C. M.

Motto: „Vorwärts.“

Pädagogische Abhandlungen.

Von welchen Versuchungen wird der Lehrer, als solcher, am meisten bedroht, und wie sichert er gegen sie am besten seine Diensttreue?

(Fortsetzung.)

Nach unserer Ansicht besteht allerdings zwischen dem, was man von dem Lehrer fordert, und demjenigen, was man ihm dafür bietet, immer noch kein richtiges Verhältniß. So dankbar auch dasjenige anzuerkennen ist, und auch wirklich anerkannt wird, was in neuerer Zeit im deutschen Vaterlande zur Erhöhung der Schulbesoldungen und zur Verbesserung der sonstigen äußeren Verhältnisse des Lehrerstandes geschehen ist; so bleibt doch in dieser Beziehung mit vollem Rechte noch Manches zu wünschen übrig, und wol die meisten Lehrer erhalten eine sehr spärlich zugemessene Vergütung für die viele Mühe und Anstrengung, welche mit ihrem Berufe untrennlich verbunden ist.

Wenn nun mancher Lehrer bei einer vielleicht zahlreichen Familie rücksichtlich der ersten, unabweislichsten Lebensbedürfnisse mit Noth und Mangel zu kämpfen hat, vielleicht bekümmert fragen muß: „Was werden wir essen, womit werden wir uns kleiden?“ — wenn er dabei vielleicht noch von Gläubigern gedrängt wird: so ist dieß für denselben, und sollte er auch vielleicht zu den tüchtigsten Lehrern zu zählen sein, gewiß eine starke Versuchung in Erfüllung seiner Berufspflichten nachlässig zu werden, wenigstens sein Amt nicht immer mit jenem Eifer zu verwalten, wodurch der günstige Erfolg desselben einzig bedingt ist. Wenn bei solchen ungünstigen Verhältnissen nun mancher Lehrer seine äußere Lage mit den Verhältnissen anderer, im öffentlichen Dienste Stehenden, vergleicht, an welche man rücksichtlich ihrer Bildung und Dienstobliegenheiten oft weit geringere Anforderungen macht, als an ihn; so kommt ihm nicht selten der Gedanke: „Ich arbeite genug für meine geringe Besoldung;“ und mit demselben leidet seine Diensttreue nur zu oft Schiffbruch. Wenn wir dieß auch gar

nicht rechtfertigen wollen oder können; so verdient das Unterliegen in einer solchen Versuchung bei manchem Lehrer doch sehr der Entschuldigung. Nach unserer feststehenden Überzeugung wird man auch dann erst im Allgemeinen auf wahrhaft pflichttreue Lehrer mit Sicherheit zählen können, wenn man ihre äußeren Verhältnisse angemessen abändert und namentlich für eine ausreichende Besoldung derselben allerwärts gesorgt hat. Dann würden Leute von Geist und Herz, von mehr äußerer Bildung und von besseren, angeseheneren Familien in genügender Anzahl herbeieilen, um sich dem so wichtigen Lehrberufe zu widmen, und dann erst könnte man mit vollem Rechte feile Mietlinge vom Schulamte entfernen, und dazu sich drängende, ungeeignete Subjekte davon zurückweisen.

So lange indessen die seitherigen, im Allgemeinen ungenügenden Besoldungsverhältnisse des Lehrerstandes noch fortbauern, werden dieselben für manche Lehrer eine weitere Veranlassung bilden, die Pflichten ihres Berufes mehr oder weniger zu vernachlässigen, um einträgliche Nebengeschäfte zu besorgen. Das Amt des Volksschullehrers nimmt allerdings die Zeit und Kraft eines Mannes so sehr in Anspruch, daß der Lehrer neben demselben nicht noch ein anderes Hauptgeschäft betreiben kann. — Gleichwol bleiben ihm noch manche Mußstunden übrig, in denen er noch manche Arbeiten verrichten kann, welche mit seinem Amte in keiner eigentlichen Verbindung stehen, ohne daß daraus für dasselbe ein Nachtheil nothwendig hervorgehen müßte.

Zu den Mitteln, sich einen anständigen Nebenerwerb zu verschaffen, ist namentlich die Ertheilung von Privatunterricht zu zählen. Hierdurch wird der Lehrer seinem eigentlichen Geschäfte nicht entfremdet, vielmehr wird eine Privatlektion für ihn nicht selten Veranlassung und Sporn, sowol in wissenschaftlicher, als praktischer Tüchtigkeit vorwärts zu schreiten. Ebenso muß dem Lehrer gestattet sein und bleiben, in seinen Nebenstunden eine kleine Feldwirthschaft mit der nöthigen Einschränkung zu betreiben.

Zwar kann der Lehrer dadurch zuweilen veranlaßt werden, seinen eigentlichen Beruf etwas zu vernachlässigen; aber daß dieses nicht nothwendig der Fall sein müsse, lehren zahlreiche Beispiele. Auch ist hierbei nicht zu übersehen, daß bei der meist allzugeringen Besoldung der Volksschullehrer eine mit Umsicht betriebene kleine Oekonomie einen nicht unbedeutenden Beitrag zur Be-

streitung der zahlreichen Bedürfnisse einer Haushaltung liefert. Und so mag es nach den örtlichen Verhältnissen wol noch andere Nebenbeschäftigungen geben, welche der Lehrer, unbeschadet seines Amtes, zu seinem besseren finanziellen Fortkommen unbedenklich verrichten kann.

Inzwischen werden stets solche Nebenbeschäftigungen für manche Lehrer die Versuchung mit sich führen, daß sie, um des irdischen Vortheils willen, aus Eigennuß veranlaßt und gereizt werden, ihre Berufsgeschäfte mehr oder weniger zu vernachlässigen, die Schulstunden abzukürzen, den Unterricht oberflächlich zu betreiben, und ihre berufliche Fortbildung zu versäumen. Die Reizung ist um so verführerischer, da der Lehrer auch bei einiger Dienstvernachlässigung dennoch seine Besoldung unverkürzt erhält, der Ertrag eines Nebengeschäftes aber oft um so bedeutender wird, je mehr Zeit, Fleiß und Aufmerksamkeit darauf verwandt wird.

Endlich können manche Lehrer auch durch den Umstand zur Vernachlässigung ihres Berufes veranlaßt werden, wenn ihre Wirksamkeit bei Vorgesetzten und Gemeinden nicht die rechte Anerkennung findet. Es ist, besonders in früherer Zeit, nicht selten der Fall gewesen, daß junge, kenntnißreiche Lehrer ihr Geschäft mit wahrer Begeisterung begonnen, und alle Kräfte angestrengt haben, um in jeder Beziehung etwas Tüchtiges zu leisten. — Nichtsdestoweniger haben sie bei ihren Vorgesetzten dafür nicht immer die rechte Würdigung und die verdiente Anerkennung gefunden, weil diese vielleicht einseitig allen Werth auf einzelne Gegenstände gesetzt, dagegen andere, doch ebenso wichtige Lehrgegenstände gering geschätzt, und die Leistungen in denselben entweder gar nicht beachtet, oder doch mit Kälte und Gleichgiltigkeit behandelt haben. — Durch eine solche schiefe Beurtheilung ist mancher Lehrer in seinem Amte nachlässig geworden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ein pädagogischer Verein auf dem Lande.

Wenn je das Bedürfniß der Zeit Forderungen an den Volkslehrer anzusprechen berechtigt war, so ist es gewiß die Jetztzeit.

Die für den Freund des Lichtes unvergeßlichen Märztage sicherten jeder Volksklasse ihre nie genossenen Rechte zu, und sanktionirten selbe auf der Grund-Basis der Freiheit. Nun sieht man aus allen Richtungen be-

drängte Brüder zu dem Throne eilen, um der bisherigen Observanz an dem Felsen väterlicher Huld das verdiente Grab zu scharren.

Auch wir thaten, was gerecht war, und legten im Namen des gesammten Lehrstandes des W. U. W. W. unsere submissivsten Petitionen, mit vielen Unterschriften versehen, zu den Füßen eines hohen Unterrichts-Ministeriums. Se. Excellenz ließen uns huldvollst einer glücklicheren Zukunft entgegen blicken, da uns bisher die Reaktion karnibalischer Dämonen stets den Becher der Leiden zur Kost reichte. — Doch wir halten Bescheidenheit für unsere erste Pflicht, und fanden es daher unseres und heiligen Berufes unwürdig, trockene Klage Worte vor die Öffentlichkeit zu schütten.

Es ist nun mehr als jemals dringend an der Zeit, daß wir Lehrer die Mittel an die Hand bekommen, wie wir unseren Unterricht für Kinder konstitutioneller Bürger zeitgemäß, faßlich, Herz und Verstand bildend, ferner ertheilen sollen — denn Unterrichts-Reform ist eines der nothwendigsten Bedürfnisse geworden — damit die Schüler aus der Elementar-Klasse nicht nur die abstrakte Kenntniß der Buchstaben in die höhere Klasse mitbringen, und aus dieser nur ein mechanisches Lesen, Schreiben und Rechnen als geistige Kost mit ins Leben erhalten, sondern, daß diese zarten Herzen vorzugeweise für das Gute genährt, und deren schlummernde Denkkraft durch die rechten Mittel geweckt werde.

Um daher mit dem wissenschaftlichen Zeitgeiste gleichen Schritt halten zu können, und die Schattenseite verschiedener Meinungen von uns Landlehrern zu wenden; um ferner zu zeigen, daß es uns Ernst ist, die Lehrer- und Volksbildung nach Kräften zu heben, und uns überhaupt Mittel zur thätigen Fortbildung selbst zu verschaffen: riefen wir bei einer am 8. Juli d. J. in Baden stattgefundenen Versammlung einen pädagog. Filial-Verein ins Leben. — Die Stimmung der zahlreich erschienenen, gewiß nach geistiger Ausbildung strebenden Lehrer läßt für die Zukunft hoffen, daß dieser Verein seine schwierige Aufgabe leichter zu lösen im Stande sein wird, um so mehr, da uns von Seite des Wiener pädagog. Vereines in wichtigen Verhandlungen kräftiger Beistand und guter Rath zu Gebote steht.

Ermuthigt durch das liebevolle Entgegenkommen des Wiener Vereinspräses, Herrn Prof. Schulz von Straßnitzki, machten wir unsere Herrn Amtsbrüder auf den schönen Beruf eines solchen Vereines aufmerk-

sam, und schritten zur Wahl. — Die Stimmenmehrheit entschied sich für nachstehende Lehr-Individuen:

- Vorstand: Joseph Posch.
- Dessen Stellv.: Alois Hierz.
- Schriftführer: Franz Hofmeister.
- Stellv.: Franz Deißl, zugl. Ausschuß-Mitgl.
- Kassier: Franz Walter, zugl. Ausschuß-Mitgl.

Ausschuß-Mitglieder.

- | | |
|-------------------|-------------------|
| Martin Deim. | Vincenz Holzer. |
| Ignaz Weiß. | Georg Seidl. |
| Anton Pichler. | Johann Karg. |
| Joseph Perl. | Prov.: |
| Alexander Bartha. | Leop. Steininger. |
| Joseph Haagen. | Vincenz Schmid. |
| Prov.: | Franz Fleischer. |
| Joseph Lohner. | Anton Knabl. |
| Jos. Dendorfer. | Jos. Windsperger. |

Möge diesem Vereine nie die Kraft mangeln, jeder Gegenwirkung mit geistiger Entschlossenheit entgegenzutreten, und entschieden hinzuwirken, dem Lehrer eine zeitgemäße Fortbildung zu verschaffen, und überhaupt die Hebung des Volksschulwesens zur Zielscheibe seines unermüdeten Wirkens zu machen. Indem wir hiemit unsere schulbige Anzeige dem pädagog. Haupt-Vereine machen, zollen wir unsern innigen Dank für die liebevolle Aufnahme, und für die bereitwillige Aufklärung, die wir bei jeder Anfrage in Vereins-Angelegenheiten vom Hrn. Professor Schulz erhielten, und empfehlen uns und unsern jungen Verein dem Schutze Gottes und dem energischen Wirken eines so würdigen Schulmannes.

Joseph Posch,
Vorstand.

Franz Hofmeister,
Schriftführer.

Chronik der Gegenwart.

16. Juli. Bedeutende Debatten im Sicherheits-Ausschusse, ob sich derselbe auflösen, oder ob er den „Gemeinde-Ausschuß“ auflösen solle. Plakate gegen die Juden im Sicherheits-Ausschusse. Das Volk befürchtet Unruhen, neue Barrikaden und Judenverfolgungen in der Stadt; aber ein Plakat des „Gemeinde-Ausschusses“ belehrt das Publikum, daß

all die Befürchtungen nur von ohnmächtigen Büh-
lern ausgefreut seien. Der Waffenstillstand Deutsch-
lands mit Dänemark wieder aufgehoben.

17. Juli. Die Debatte über Auflösung des Sicherheits-
oder Gemeinde-Ausschusses löst sich dahin auf, daß
sich weder der eine noch der andere auflöst. — Die
Redakteure politischer Blätter sollen ihre Eintritts-
karten für den Reichstag beheben. Große Noth er-
regt die Frage, welches Blatt ein politisches, und
welches ein unpolitisches sei. Da die Entscheidung
dieser Frage sehr schwierig ist, weil es sehr viele
politische Blätter gibt, die oft sehr unpolitisch sind,
und nicht politische Blätter, die jetzt so politisch
sind, politisch zu sein, so wird der Beschluß gefaßt,
über die Austheilung der Redaktionskarten —
Tags darauf zu beschließen! — Um 5
Uhr Nachmittags Ankunft des Erzherzog Johann.
Nachricht, daß die Wallachei die erst errungene
Freiheit bisher noch tapfer bewahrt habe.

18. Juli. Die Eröffnung des Reichstages wird — zum
fünften Male verschoben! Herr Joseph Weiß ist
anstatt des unpäßlich gewordenen Hrn. Prof. Rud-
ler Alterspräsident. — Die Wahl der Prager-De-
putirten wird beanständet. Die Mehrheit entscheidet
für die Genehmigung. Die Besprechung über eine
ausführliche Geschäftsordnung soll der Wahl des
Präsidiums und der übrigen Funktionäre vorange-
hen. Dieß ist ein Sieg der slavischen Partei über
die deutsche. Der slavische Abgeordnete Rieger
wird von Einigen aus dem Pöbel verfolgt, jedoch
von Goldmark geschützt. — Die Schwarzzelben
lachen über diesen Vorfall ins Häuschen, und
hoffen, daß der Reichstag recht bald gesprengt
werde!

19. Juli. Ankunft der Gemahlin des Erzherzogs Joha-
ann am Gloggnitzer-Bahnhose und feierlicher, aber noch
mehr herzlich Empfang derselben. Joha-
ann spricht Worte der zärtlichsten Liebe zu ihr, in denen
er unzweideutig zu erkennen gibt, daß seine Ge-
mahlin das große Unglück, nicht hoffähig zu
sein, immer ertragen konnte. Im Reichstage ver-
spricht der Minister Bach, nächster Tage ein Ges.
für die Sicherheit der Deputirten vorzulegen.

20. Juli. Die für heute bestimmte Eröffnung des Reichs-
tages wird — zum sechsten Male verschoben. —
In der vorberathenden Sitzung wird der Entwurf

der Geschäftsordnung für einstweilen angenommen,
sobald der Abgeordnete Schmitt von Wien zum
Präsidenten, Strohbach von Prag zum ersten
und Hagenauer aus Triest zum zweiten Vice-
Präsidenten gewählt. Die feierliche Eröffnung wird
für Samstag den 22. bestimmt. — Die Sache der
Presßprozesse scheint sich zu machen; wenigstens haben
die Redakteure jedes freisinnigeren politischen Jour-
nales schon ein ziemliches Sümchen Presßprozesse
am Halse. — Die Polizei wird unter dem Namen
„Stadthauptmannschaft“ neu organisirt. Belage-
rungszustand von Prag aufgehoben. Der Prinz von
Genua König von Sizilien.

21. Juli. Schwarzzelbe Nationalgardisten mit einem
Schwarzzelben Lieutenant an der Spitze bringen
auf eigene Faust gewaltsam in die Wohnung des
Redakteurs Mahler, und drohen ihm den Tod,
wenn er die liberale Tendenz seines Blattes nicht
ändere. Ebenso wird versucht, den demokratischen
Verein aufzuheben. Albernes Beginnen! Zerstückt
man den Frühling, selbst wenn es gelänge, ein-
zelne Bäume umzuhauen?

22. Juli. Feierliche Eröffnung des Reichsta-
ges unter Kanonendonner und Glockengeläute. Die
Thronrede wird mit großen Beifalle aufgenommen.
Ebenso die Rede des Präsidenten. Mit mehr Herz-
lichkeit war noch kein Parlament der Welt eröffnet
worden.

Dem Vernehmen nach hat der Minister des Innern
mehreren seiner Beamteten den Auftrag ertheilt, alle
wesentlichen Rügen oder Rathschläge, welche in den Jour-
nalen enthalten sind, in Kürze den beratenden Ministern
vorzutragen. Dieß ist jedenfalls die rechte Weise, in
der die Minister Nutzen von der freien Presse ziehen
können. Übrigens würde ich noch einen Rath geben. —
Dieser besteht darin, das Ministerium möge in jedem
Zweige der Verwaltung Fachmänner, die mit den
Erfordernissen dieses Zweiges vertraut
sind, zur Berathung zuziehen. Während die
Presse zu nothwendig gewordenen Verbesserungen die
Anregung gibt, werden diese zu einer vernünftigen Re-
alisirung derselben das Ihrige beitragen. Ein Ministe-
rium, welches die Stimme der Presse achtet, und in
seinen Handlungen von den Intelligenzen aller Verwal-

tungszweige unterstützt wird, ist zwar nicht ein Fels im Meere, der dem oppositionellen Andrang der Wogen unter allen Umständen widersteht, aber jedenfalls ein glücklicher Pilote, unter dessen Leitung das Staatsschiff selbst im Sturme niemals stranden, sondern klug durch die

brohenden Risse seine Fahrt fortsetzen wird. Sollte ein solches Ministerium auch einmal dem Drange der Umstände weichen müssen; so wird ihm gewiß eine spätere Zeit den Pilotendienst wieder übergeben.

F o r u m.

Journalrevue.

Wir geben hier unsern Lesern einen Auszug aus einem Artikel der „allgemeinen österreichischen Zeitung,“ der die Überschrift führt: „Das Ministerium des Kultus.“ Überhaupt ist es ein sehr erfreuliches Zeichen, daß sehr viele, und namentlich unsere ersten politischen Blätter, nun anfangen, sich öfter auch mit Schulgegenständen zu befassen. Wir finden hierin einen Beweis, daß auch am Reichstage das Bedürfnis einer durchgreifenden Schulreform in den Vordergrund der zu beratenden Gegenstände treten wird. Doch nun zur Sache; die österr. Zeitung schreibt:

„Österreich will groß sein und seine verlorenen Jahrhunderte nachholen, und doch übersteht es im Anfange seiner politischen socialen Umgestaltung das Wichtigste. Wo ist der Vertreter des freien religiösen Bekenntnisses für Kirche, Schule und Familie? Wo sitzt in seinem Volksrathe der für die religiöse Wahrheit und den sittlichen Fortschritt aller Konfessionen stimmführende Minister des Kultus? Schule und Kirche sind zwei gleichwichtige Gegenstände geworden im Reformgebiete unserer Verfassung. Beide müssen mit entschiedener Sorgfalt behandelt und als besondere Aufgabe des Reichstages betrachtet werden. Von beiden geht die Beredlung des Individuums und im Großen die moralische Beglückung der Völker aus. Sie bilden die wahre und unerschütterliche Grundlage in der freien Verfassung Für Schule und Kirche müssen eigene Ministerien bestehen; sonst ist der Neubau, der etwa beginnen soll, ein modernes Luxusgebäude ohne ein festes Fundament, ohne innern Lebenskitt. Kirche und Schule müssen im Staatsleben zwar als äußerliche Organismen getrennt erscheinen, innerlich geistig aber ein vollendetes Alternpaar vorstellen

als die würdigsten Pädagogen des großen Volkserziehungsinstitutes. Wie tief gesunken ist aber nicht die Kirche und Schule in Österreich? Stehen sie nicht theils verwahrlost durch sich selbst, theils vernachlässigt und stiefmütterlich behandelt vom Staate? *) Vergleichen wir uns hierin mit Deutschland **) und Nordamerika! Wir haben zunächst eine ganz neue Schulverfassung ins Leben zu rufen, und zwar von der Dorfschule angefangen bis zur vollendeten wissenschaftlichen Hochschule. Ist dieß für sich allein genommen nicht schon ein kolossaler Bau, der seinen eigenen Architekten erfordert? Von wem aber soll die katholische Kirchenreform ausgehen? Wer soll die Trennungsfrage von Rom aussprechen und begründen? Und doch ist sie notwendig und für die glückliche Gestaltung unserer Zukunft unerlässlich! Unsere Reform darf nicht einseitig sein und hinken. Wir müssen uns im Geiste und in der Wahrheit zum Heile künftiger Generationen umformen. Rom hat unser Vertrauen verloren; seine italienischen und spanischen Völker sind entartet und stochen! Sie stehen beinahe auf der tiefsten Stufe europäischer Bildung, auf der tiefsten Stufe religiöser und sittlicher Entwicklung und Versunkenheit; und Österreich muß groß sein, voraneilen, getragen von dem Fittige der Zeit, begeistert durch die Erhabenheit seines Berufes, geführt von dem Genius des großen Jahrhunderts!“

„Österreich im religiösen Verbande seiner Einwohner hat 5 Hauptbekenntnisse: Katholiken, Protestanten, Juden, unirte und disunirte Griechen. Vielsache äußere

*) In Beziehung auf die Schule ist das letztere wahr. Die Red.

**) Soll heißen: mit dem übrigen Deutschland. Die Red.

Reform wünschen Alle; doch wer soll sie billiger Weise realisiren, und in die Möglichkeit derselben gewissenhaft eingehen? Es sind im gerechten Fortschritte dieses Jahrhunderts Centralkollegien der verschiedenen Konfessionen in Wien höchst wünschenswerth, und Oesterreich würde groß und unerreicht dastehen, wenn es sämmtlichen Konfessions-Synoden einen Minister des Kultus gibt, und im Ministerrathe die Kirche von der Schule trennt.

lg.

Es vegetirt hier in Wien ein sogenanntes „pädagogisches Wochenblatt,“ herausgegeben von einem Redakteur, mit einem langen Titel, nämlich von Hrn. Jof. Kaiser, fürsterzbischöflichen Konsistorial-Beamten, Geschäfts- und Rechnungsführer der a. h. genehmigten Leopoldinen-Stiftung zur Unterstützung katholischer Missionen in Nordamerika, Direktor des Unterstützungs- und Pensionsvereines für Lehrgehülfen in Wien, Redakteur des österreichischen pädagogischen Wochenblattes, korrespondirendem Mitgliede der Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und deren Hülfswissenschaften zu Frankfurt — (nur Geduld, liebe Leser! sie werden bald erlöst sein) am Main und Ehrenmitgliede des Wiener-Chorregenten-Vereines. So war der Titel im Jahre 1845; jetzt könnte der Topf noch folgender Maßen verlängert werden: „Ehrenmitgliede des Odenburger-Schullehrer-Vereines, Herausgeber eines verworrenen „Lehrer-Schema's, Gründer und mutmaßlichem Direktor eines schon in der Geburt gestorbenen pädagogischen Vereines zu Wien, welches mehr Sektionen als Mitglieder zählte, und mit dem bestehenden pädagogischen Vereine nicht verwechselt sein will *), verunglücktem Errichter einer Lehrer-Legion in der Nationalgarde zu Wien, Hebamme einer Bürgerschule in der Vorstadt Wieden und einzigem Heber des UnterrichtsweSENS in Wien, B. U. W. W.“ ic. ic.

Nun in diesem Wochenblatte des Hrn. Kaiser mit dem langen Titel sind eine Menge Ausfälle auf unsere Person enthalten, von denen wir einige zur Erheiterung unserer Leser hier mittheilen wollen.

Im Blatte 32 vom 19. April heißt es:

„Dem Vernehmen nach ließen sich einige Lehrgehülfen kürzlich von einem zeitweisen (!) Privatlehrer dem Minister des Unterrichts vorstellen. (Es soll aber, so wie der Inhalt ihrer Petition

ein Geheimniß sein, weshalb sie auch ihren Schullehrern nicht vertrauten — nun, so wollen auch wir schweigen). —

Pst! liebe Leser, verrathen Sie uns aber nicht. Dieses — Geheimniß — ist — (aber wir bitten noch einmal um Ihre tieffste Verschwiegenheit) ist — ganz im Geheimen — in unserm Blatte vom **11. April** Seite 5 ausführlich abgedruckt, und der zeitweise Privatlehrer sind — wir. Die ganze Sache war abgetarret worden in einer öffentlichen Versammlung der Volkslehrer, und wir zerbrehen uns nur den Kopf darüber, durch welche Finessen Hr. Kaiser mit dem langen Titel hinter unsere Schliche gekommen ist.

Im Blatte 34 vom 26. April finden wir Folgendes:

Herrn Franz X. Lang fragen wir hiemit öffentlich und wiederholt: Wer von ihm mit dem für seinen Separat-Abdruck des in der Gegenwart im verfloßenen Jahre enthaltenen Artikels: „Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehülfen in Wien ic.“ eingegangenen Betrag theilt worden sei, da der Direktion des Vereines (?) Niemand bekannt wurde, und den Redaktionen, denen man die Artikel zusandte, daß Beträge zu vertheilen seien, es wohl auch zustehe dürfte, den Erfolg zu erfahren, um so mehr, wenn sie dem betreffenden Institute persönlich näher seyen.

Der Direktion des Vereines waren allerdings die Beteiligte bekannt, und der ganze Betrag schon den **25. April** in Nr. 4 der „Schulzeitung“ ausgewiesen. Hr. Kaiser ist also wieder post festum gekommen, und sein Versuch, uns in den Verdacht der Veruntreuung zu bringen, wozu er schon in seinem höchst lügenhaften verleumderischen Aufsatze: „Der Unterstützungs- und Pensionsverein für Lehrgehülfen in Wien“ die ersten Fäden spann *), ist somit mißlungen.

Im Blatte 35 vom 29. April lesen wir:

Wortgetreuer Auszug aus einem Schreiben an die Redaktion **).

„Ich versichere Euer Wohlgeboren, daß ich immerwährend für Sie mich ganz bereitwillig zeigen werde, sollten auch noch so Viele mir entgegen arbeiten wollen. Und eben das, daß es Manche gibt die glauben, daß, (wie Euer Wohlgeboren anführten) irgend ein Scherz böswillig auf sie gezielt sei, und sich auch des Bessern nicht belehren lassen, und daß Viele durch Zudringlichkeiten und theilweise ganz zwecklose Vorschläge von Ihren höchsten Behörden etwas erzwingen wollen, machte

*) Siehe namentlich: Pädagog. Wochenblatt, Jahrg. 1847, pag. 292.

***) Der vielfachen, lauten, mündlichen Klagen über Lang's unverschämte Zudringlichkeit wollen wir nicht erwähnen.

Kaiser.

*) Siehe pädag. Wochenblatt Nr. 38.

daß ich der Sache ruhig zusehen und daher neutral bleiben werde. Auch befremdet es mich sehr von Herrn Lang, daß er seine Schrift jedem Lehrgehülfen gleichsam aufdringt, mit dem Beisatze, daß er für uns so Wichtiges!!? geleistet hat. Ich glaube, daß es nicht schaden würde, wenn eine geübte Feder Herrn Lang über diesen Punkt befragen würde. Um nicht so vielen Lehrgehülfen gegenüber als Sonderling oder offener Feind zu erscheinen, pränumerirten wir denn auch,“ aber ich glaube bei Euer Wohlgeboren durch das Vorhergehende entschuldigt zu sein.“ 2c. 2c.

Wir haben hierzu nur zu bemerken, daß dieß ein verunglückter Kniff ist; denn wir können ganz trocken Hrn. Kaiser ins Gesicht sagen, daß er diesen Brief selbst geschmiedet hat. Die Schreibmanier, und das, daß es, die, daß, wie („Und eben das daß es Manche gibt, die glauben, daß“ u. s. w. siehe oben) ist der musterhafte Daß-Styl des Hrn. Kaiser, der aus seinen Dassen nie hinausfindet, und uns zu dem gerechten Ausspruche veranlaßte: „Herr Kaiser verstehe Styl und Grammatik nicht.“

Im Blatte 58 findet sich wieder ein Brief:

Euer Wohlgeboren!

Mit größtem Mißvergnügen las ich den gestrigen niederträchtigen Artikel des Herrn Franz Lang gegen Sie; ich frage, ist in solcher Mensch, der so niedrig und persönlich schreiben kann, werth, ein Redakteur einer Zeitung zu sein, trifft ihn nicht der Vorwurf des Widerspruchs selbst, wie aus seinem Aufsätze erhellt? D. p. f. u. ich konnte kaum den Schmähaufsatz zu Ende lesen. Aber sicher werden Sie mit festen Worten den Schimpf an den Geber zurückweisen, und er wird entlarvt dastehen *).

Ich zeichne mich mit ausgezeichnete Hochachtung als
Euer Wohlgeboren

ergebensten

Wien, 17. Juni 1848.

S. Göttinger. (V)

Dieser Brief bezieht sich auf unsern Artikel: „Die Errichtung einer Bürgerschule in der Vorstadt Wieden betreffend“ in Nr. 12 dieser Blätter. Wir überlassen das Urtheil hierüber ganz ruhig unsern verehrten Lesern, und müssen nur Hrn. Kaiser erwidern, daß er keineswegs in Gefahr steht, untröstlich zu werden; denn aufrichtig gesagt, wir finden wirklich nichts an ihm zu loben.

*) Ich habe bereits wiederholt erklärt, daß ich Lang nie einer Antwort würdigen werde, ja ich muß noch hinzufügen, daß ich untröstlich wäre, wenn Lang an mir etwas zu loben fände.

Im Blatte 28, Jahrgang 1847 hat Hr. Kaiser folgende Erzählung gegen uns losgelassen:

Franz, der Geigenbogen-Dieb.

Franz X., ein Junge aus Böhmen, der nicht talentlos war, aber von Kindheit auf einer gediegenen, religiösen Erziehung entbehrte, ward später Tanz-Musikant; als solcher drängte er sich auch auf Ehre von Kirchen, doch als bald nach seinem Erscheinen gar zu häufig Violin-Bogen verschwanden, so verwies man ihn vom Chore und kein neuer Abgang kam vor. Der Herr der Weltensie jedoch dem Franzl Zeit und Wege zur Besserung, zeigte ihm eine Bahn und Mittel zum anständigen und ehrenvollen Erwerbe, und wenn ein Sinn für das Rechte und Bessere je noch in ihm erwachen sollte, auch zur weiteren Ausbildung. Doch wer dem Bösen einmal sicher ist, der wird auch auf guten Wegen zu dessen Behauptung geleitet. So ging es auch mit Franzl. Er wählte nur den Weg der Aufklärung, aber nicht den der Besserung, somit ward er wol nach einigen Jahren fertig im Schreiben aber nie im Redlichdenken und Handeln, noch weniger im Beten. Seine Kenntnisse und Fertigkeiten benützte er von nun an zu dem, wozu er früher seine Hände benützte, d. i. zum Stehlen, und wenn er nun auch nicht mehr Fidelebogen stahl, so stahl er, oder suchte er wenigstens zu bestehlen und zu verkleinern, als Skribler in Journalen, die Ehre des Nebenmenschen; zu benagen und zu untergraben alles Gute und Segenreiche. Lug, Trug, Heuchelei und alle andern verächtlichen Hülfsmittel wandte er an, und brachte sie in Bund, wenn wahrhaft uneigennützig Streben, ein heilig Ziel er wo erblickte. Seiner Seele schwarze Farbe färbte schwärzer seine Tinte, um recht schwarz den Nächsten, der harmlos Gutes anstrebte, darzustellen; und der Nächste? nun, was that der? Nun, der that gar nichts! Er wollte sich durch die Rechtfertigung einem Geigenbogen-diebe gegenüber, nicht bescheiden, und wußte wohl, daß dieser auch als Menschen-Ehren-Räuber längst modern werde, wenn das vollbrachte wahrhaft Gute erst im ganzen Glanze und unvergänglich vollendet sein wird.

In seinen Werken, sagt man, spricht sich der Mensch aus. Hier hat nun der verehrte Leser unwiderlegliche Dokumente, aus welchen er auf den Bildungsgrad, die Kenntnisse und den moralischen Charakter jenes Mannes schließen kann, der es unternommen hat, eigenmächtig, ohne Bewilligung der vorstehenden Behörden eine Bürgerschule in Wien zu errichten. Verdient ein solcher Mann das Zutrauen der Aeltern? Kann man ihm ohne Besorgniß die Leitung einer so wichtigen Anstalt anvertrauen? Das Beispiel ist mächtig im Unterrichte und der Erziehung. Wehe allen Kindern, die einem solchen Vorbilde nachfolgen!

Franz X. Lang.

Laut des Korr. v. u. f. D. wird sich in München ein dem unfrigen (Wiener) ähnlicher Verein, der seine Wirksamkeit mittelst kleinerer in den Kreisstädten zu bildender Vereine über ganz Baiern ausdehnen soll, konstituiren. Die Anregung ging von dem geheimen Ober-Baurathe Freiherrn v. Pechmann aus, und seine vorgeschlagenen Vereinsatzungen haben die allerh. Genehmigung erhalten. (Bedarf es in Baiern noch einer solchen Genehmigung?) Übrigens scheint der Verein mehr auf eine Verbesserung der äußeren Lage der Schullehrer hinwirken zu wollen, als einen geistigen Aufschwung des Lehrerstandes zu erzielen. Man will ein Vermögen sammeln, um ein anständiges Einkommen der Schullehrer zu begründen, die Vereine zur Pensionirung der Witwen, Waisen und dienstunfähigen Lehrer dergestalt unterstützen, daß sie hinreichende Fonds erhalten, und endlich durch Aufhäufung der Zinsen und Zinseszinsen von einem Theile der Einkünfte in einer Reihe von Jahren ein solches Kapital begründen, daß den Schulen auch noch anderwärtig mit Erfolg unter die Arme gegriffen werden könne. Mitglied kann Jeder gegen den Erlag von wenigstens jährl. 12 kr. werden. Um alles dieses zu erzielen, braucht der Verein viel viel Zeit (vielleicht ein Jahrhundert) und viel viel Mitglieder (vielleicht eine Million)! Da lobe ich mir unsern Wiener-Verein. Der arbeitet auch dahin, daß die Lage der Lehrer verbessert werde; aber von Seite des Staates, dessen Pflicht es ist, und der es schneller und wirksamer zu Stande bringen kann. Seine Fonds hingegen verwendet unser Verein zu einem höheren Zwecke, zur geistigen Vervollkommenung seiner Mitglieder! Deutsche Brüder Baiern, folgt unserm Beispiele!

Lang.

Anzeige.

Heute findet die öffentliche Prüfung im Rettungshause statt.

In der Hauptschule am Bauernmarkt wird die öffentliche Prüfung am 26. Juli Nachm., 27. Vorm. und den 28. Vorm. in dem dortigen Prüfungssaale abgehalten, wozu der Hr. Dir. Schelivsky die P. T. Altern, Vormünder und Schulmänner höflichst einladet.

Im Civil-Mädchenpensionate (Kaiserstraße Nr. 26) ist die Prüfung den 7. August Vor- und Nachmittag.

Für die Hauptschule der P. P. Piaristen in der Josephstadt ist die öffentliche Prüfung auf den 9. und 10. August Vor- und Nachmittag und den 11. August Vormittag festgesetzt.

Briefbote.

An Hrn. Haberl, Schullehrer in Straß.

Da ich auf mein mehrmaliges Ersuchen die bewußte Original-Petition nicht erhalten kann; so bin ich genöthigt, hiermit öffentlich die Übersendung derselben an die Redaktion der „Wiener-Schulzeitung“ zu verlangen.

Joseph Rose necker,
Schullehrer in Ziersdorf.

An Hrn. Rest Angenommen. Hrn. D—l in Baden. Das Übersendete erhalten; sollten Ihnen nach Verlauf einiger Wochen noch Blätter der „Schulzeitung“ abgehen, so ersuchen wir um genaue Angabe der fehlenden Nummern, um sie Ihnen ersetzen zu können. Hrn. Dr. J. E. in Krems. Verbindlichsten Dank, und wird benützt werden. Hrn. H. in Straß. Die Schuld liegt an der Postverwaltung; sobald die Versendung von uns ausgehen wird — und dieß wird vom 1. August an geschehen — hoffen wir, daß keine solche Unordnung mehr eintreffen werde. Die Red.

Zu diesem Blatte wird eine außerordentliche Beilage ausgegeben.

Außerordentliche Beilage

3 u r

Wiener Schulzeitung.

Zu Nr. 21.

Dinstag den 25. Juli.

1848.

(Auf Verlangen eingerückt.)

Petition der Schullehrer

in den Dekanaten Sigendorf, Hadersdorf und Hausleuthen (B. u. M. B.) an die hohe Reichsversammlung.

Hohe Reichsversammlung!

Indem die Schullehrer vom Lande es stets als ihre heiligste Pflicht erkannt haben, durch Fleiß und Mühe in der Ertheilung des Unterrichtes sich der Gnade und dem Vertrauen der hohen Landesstelle würdig zu machen, da aber der größte Theil von ihnen durch Nahrungsforgen oft von seiner heiligsten Pflicht abgehalten wurde, und durch Nebenverdienste sein elend, karges, Leben verbessern mußte, und da sie fest glauben, daß die hohe Reichsversammlung die Bitte, dieser schon so lange unter einem schmähligen Drucke schmach tenden Schulmänner hören werde, unterbreiten sie ein Gesuch, von deren Gewährung sich die besten Früchte hoffen lassen. Sie bitten:

1. Um Unabhängigkeit von der Gemeinde und eine den gegenwärtigen Zeitverhältnissen angemessene Besoldung vom Staate; denn die gänzliche Abhängigkeit des Schulstandes von der Gemeinde rücksichtlich seines Einkommens, welches er von den größtentheils verarmten Gemeindegliedern bezieht, trägt ungemein viel zu seinen Nahrungsforgen und zur Geringschätzung bei.
2. Um Pensionirung vom Staate für bejahrte und durch körperliche Gebrechen zur Führung ihres Amtes untauglich gewordene Schulmänner, sowie für deren Witwen und Waisen.
3. Um Trennung der Schule von der Kirche d. h. daß sie ihr Lehramt ohne Beirung von Seite der hochw. Geistlichkeit ausüben dürfen, und zur Leistung und Überwachung des Volksschulwesens tüchtige, praktische Pädagogen aus ihrer Mitte gewählt werden, indem dieß gewiß ein mächtiger Sporn zur Vervollkommnung eines Jeden sein dürfte.

4. Um Trennung des Meßnerdienstes von der Schule; denn durch die Berrichtungen desselben wird das Ansehen der Volkslehrer in den Augen der Ältern und Kinder ungemein herabgewürdigt und ohne Ansehen des Volkslehrers läßt sich gewiß kein ordentlich fruchtbringender Unterricht denken.

5. Daß der gegenwärtige unzureichende Lehrplan durch einen neuen besseren ersetzt, und bald möglichst von von einer wissenschaftlichen Kommission ausgearbeitet werden möchte.

6. Um Verlängerung der Schulzeit vom angetretenen 6 bis zum vollendeten 14 Lebensjahre, und Einführung des ganztägigen Unterrichtes auch an jenen Orten, wo derselbe bisher nur halbtägig erteilt wurde, wodurch der Wiederholungsunterricht an Sonntagen entbehrlich würde, jedoch dürften an solchen Orten, wo es nothwendig ist, Gewerbschulen für Lehrlinge und Professionisten errichtet werden.

7. Daß für diejenigen Staatsbürger, welche sich dem Lehramte widmen, eine dem gegenwärtigen Zeitgeiste angemessene Bildungsanstalt gegründet werden möge.

8. Daß der Volksschullehrer nur durch ein Urtheil vom öffentlichen Schwurgerichte, nicht aber durch Willkür von Privaten absetzbar sei.

Nur die volle Gewährung aller dieser Punkte ist es, wodurch der Schulmann und die Schule einer freudigen Zukunft entgegen sehen können. Dadurch allein wird die Schule gehoben, wenn der Schulmann seines ihn bisher knechtenden Joches entbürdet wird, und als ein freier Staatsdiener erscheinen und wirken kann; sein Geist wird sich so schnell als möglich vervollkommen, um seine erhabenen Pflichten ganz nach dem Willen des Staates erfüllen zu können.

Indem der gedrückte Lehrerstand auf die Freiheits- und Gerechtigkeitsliebe einer hohen Reichsversammlung

vertraut und zuversichtlich hofft, so freuen sich auf die Stunde ihrer Erlösung

Einer hohen Reichsversammlung in tieffter Ehrfurcht gefertigte Schullehrer.

(Folgen die Unterschriften.)

Lesefrüchte.

Bittschrift an diejenigen, welche die Oberaufsicht über die Erziehung haben.

Ich wende mich an alle Kinderfreunde und beschwöre sie, einen Blick des Mitleides auf mein unglückliches Schicksal zu werfen, und die Vorurtheile auszurotten, deren Opfer ich bin. Wir sind ein Paar Zwillingsschwestern, und die zwei Augen des Menschen sind einander nicht ähnlicher, noch im Stande sich besser mit einander zu vertragen, als meine Schwester und ich, wenn unsere Ältern nicht so parteiisch wären, und den nachtheiligsten Unterschied zwischen uns machten. Ich ward von Kindheit an gezwungen, meine Schwester als Wesen höherer Art zu betrachten. Man ließ mich ohne den geringsten Unterricht aufwachsen, indes man an ihrer Erziehung nichts sparte. Sie erhielt Lehrer, die sie im Schreiben, Zeichnen in der Musik und andern Künsten unterrichteten, rührte ich hingegen von ungefähr einen Pinsel, eine Feder oder Nadel an, so bekam ich einen derben Verweis und mehr als einmahl wegen Ungeschicklichkeit und Mangel an Anstand Schläge. In manchen Fällen — ich läugne es nicht — nahm mich meine Schwester in Gesellschaft; aber auch da spielte sie die erste Rolle, rief mich nur im Nothfalle zu Hülfe, oder ließ mich bloß an ihrer Seite figuriren.

Glauben Sie jedoch nicht, meine Herren, als gäbe mir bloß Eitelkeit diese Beschwerden ein — nein! meine Unzufriedenheit hat eine wichtigere Veranlassung. In unserer Familie ist es so hergebracht, daß die ganze Sorge für den Erwerb des Unterhaltes auf meiner Schwester und mir liegt. Sollte nun meine Schwester von einer Krankheit befallen werden, was würde sodann das Schicksal unserer Familie sein? Würden es unsere Ältern nicht bitter bereuen müssen, unter zwei vollkommen gleichen Schwestern einen solchen Unterschied gemacht zu haben? Ach! wir würden im Elende ver-schmachten; denn ich selbst wäre nicht im Stande, auch nur einen Bettelbrief zu kriegeln, da ich schon bei dieser

Vorstellung, die ich hier die Ehre habe Ihnen zu überreichen, mich fremder Hülfe bedienen mußte. Haben Sie die Güte, meine Herren, unsern Ältern die Ungerechtigkeit einer ausschließenden Zärtlichkeit und die Nothwendigkeit fühlbar zu machen, ihre Sorgfalt und Zuneigung unter alle ihre Kinder gleich zu vertheilen.

Ich bin mit der tiefsten Ehrerbietung

Ihre

gehorsamste Dienerin:
die linke Hand.

(Franklin)

„An Napoleon und nachher an Ludwig Philipp ging der Geist des Herrn vorüber. Sie, die Berufenen zur Erlösung verstanden nicht die Mission der Liebe und Weisheit Gottes. Stolz und Selbstsucht hielt sie gefangen.“

„Da ist der Herr zum dritten Male erschienen. In Pius IX. hat er gesprochen: „Mein Tag ist gekommen, ich anvertraue Dir Gegenwart und Zukunft.“ —

„Wird Pius bestehen? Er wird es; und sollte er auch ein Märtyrthum bestehen müssen.“

„Kreuzestod war ja schon einmal Weltverjüngung.“ —

So zu lesen in einer Ankündigung eines Bildnisses Pius IX.

In der hiesigen k. k. Hofbibliothek befindet sich ein Exemplar des größten Buches, das je gedruckt wurde. Dasselbe führt den Titel: „Pantheon der Helden Englands.“ Jede Seite dieses Riesenbuches ist eine Klafter hoch und zwei Klafter breit, und die Buchstaben haben die Höhe eines halben Fußes. Es wurde in London auf einer Dampfpresse gedruckt; statt der Drucker-schwarze wurde Goldfirniß genommen. Von diesem Riesenwerke wurden jedoch nur hundert Exemplare abgezogen und an die bedeutendsten Sammlungen vertheilt.

J. Spizer.

Einen großen Schüler zu haben, ist Glück und nicht Verdienst, und der Stolz des Schülers auf den Lehrer ist begründeter, als der Stolz des Lehrers auf den Schüler.

Zaf. Hofmeister.

Wiener Schulzeitung.

Ein wissenschaftliches Zeitblatt

Förderung der öffentlichen und Privaterziehung und durch sie
der Civilisation.

Verantwortlicher Redakteur:
Franz Kav. Lang.

Mit-Redakteur:
Moriz Albert Molloch.

N^o 22.

Freitag den 28. Juli.

1848.

Man pränumerirt auf dieses Zeitblatt, von welchem zwei Nummern wöchentlich, *D i n s t a g u F r e i t a g*, erscheinen, bei der Redaktion, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 175, oder in der Leopold Grund'schen Verlagshandlung am Stephansplatz, im neugebauten Zwettelhofe, wie auch in allen soliden Buchhandlungen der Monarchie, ganzjährig mit 5 fl., halbjährig mit 2 fl. 30 kr., vierteljährig mit 1 fl. 15 kr. C. M. Auch die Postämter nehmen Pränumeration an ganzjährig mit 5 fl. 40 kr. halbjährig mit 2 fl. 50 kr. vierteljährig mit 1 fl. 25 kr. C. M. Ein einzelnes Blatt kostet 10 kr. C. M.

Motto: „V o r w ä r t s.“

Pädagogische Abhandlungen.

Von welchen Versuchungen wird der Lehrer, als solcher, am meisten bedroht, und wie sichert er gegen sie am besten seine Diensttreue?

(Fortsetzung.)

Ebenso sind die verkehrten Ansichten der Gemeinden, oder doch der tonangebenden Glieder derselben nicht selten Veranlassung und Ursache gewesen, daß manche Lehrer in ihrem Amte gleichgültig und nachlässig geworden sind. Selbst in besseren und geistig höher stehenden Gemeinden fehlt eine Opposition gegen Lehrer und Schule nie ganz, wie dieß jedem älteren Lehrer aus eigener Erfahrung zur Genüge bekannt ist. Namentlich hängt das Volk in der Regel allzusehr am Alten, Herkömmlichen; wenn nun ein vielleicht noch junger Lehrer manches Neue einführt, die seitherige innere Einrichtung der Schule abändert; wenn er mit Ernst und Strenge auf rechthiliches und gestittetes Betragen in und außer der

Schule, auf Ordnung, Reinlichkeit, Fleiß und Wohlständigkeit mit Nachdruck hält: so tritt nicht selten eine Partei der Gemeinde, oder doch einzelne, vielleicht gerade angesehene und vermögende Glieder derselben seinem Wirken verstockter oder offener feindlich entgegen, und erlaubt sich gegen Schule und Lehrer manche Äußerungen, mitunter auch Handlungen, die keineswegs zu billigen sind, sich aber in der Regel dennoch nicht zur Formirung einer gerichtlichen Klage eignen. Eine solche unfreundliche Gesinnung der Ältern geht mehr oder weniger auch auf die Kinder über, und äußert sich bei diesen nicht selten als Trotz, Widerspenstigkeit, Unachtsamkeit, Eigensinn u. s. w. Unter solchen unangenehmen Verhältnissen verliert dann nicht selten selbst der bessere Lehrer an seiner Wärme und Begeisterung, und bei einem nicht gerade ausgezeichneten Manne erkaltet nur zu leicht der Eifer für die gute Sache; er geht verstimmt zur Schule, und leistet bei weitem nicht, was er unter günstigen Verhältnissen leisten würde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Chronik der Gegenwart.

Im Gemeinde-Ausschusse wurde, auf Antrag des Hrn. Prof. Schulz im Namen der 8. Sektion, einstimmig folgender Beschluß gefaßt:

„Nach dem Antrage sind den Schulgehülfsen (Klassenlehrern Wiens) provisorisch für ein Jahr, nach Verschiedenheit 200, 300 und 400 fl. CM. zu bewilligen, und die Gehalte der dürftigen Lehrer (Schullehrer) bis zu 800 fl. CM. zu verbessern, sohin eine Summe von 80,000 fl. anzuweisen.“

Hrn. Martyr's Vorschlag, die Schul- und Klassenlehrer für Kommunal-Beamtete zu erklären, wurde abgelehnt.

Der Antrag der 8. Sektion, die Kinderbewahranstalten zu vermehren und für Kommunal-Anstalten zu erklären, wurde ebenfalls verworfen, und die Leiter der Kinderbewahranstalten auf dem Schaumburgergrunde und in Margarethen, welche ansuchten, 1) daß die Bewahranstalten von der Leitung des für sie bestehenden Central-Vereines entbunden, dagegen 2) zu Kommunal-Anstalten erhoben, 3) ihre Vorsteher den Volksschullehrern im Range gleichgestellt, und 4) ihnen die Vorrückung in die eigentlichen Volksschulen erlaubt werden möchte, wurden angewiesen, ihr Anbringen zu einer günstigeren Zeit zu erneuern.

Zu den letzteren beiden Entscheidungen trugen hauptsächlich der schwarze Hr. Prof. Neumann und Hr. Dr. Seiller bei. Hr. Prof. Neumann meinte, der Ausdruck: „wir wollen sie (die Lehrer) als Kommunal-Beamtete ansehen,“ habe keine praktische und gesetzliche Bedeutung, und die Mitglieder des Gemeinde-Ausschusses seien als Gesetzgeber hier. Welch leichtes Raisonnement! An den Ausdruck „Kommunal-Beamtete“ knüpft sich auch der Schutz gegen willkürliche Absetzbarkeit von Seite der Vorgesetzten und ein nicht zu verachtender, gesetzlicher Einfluß der Gemeinde auf die Besetzung der Lehrstellen. Ist dieß keine praktische, keine gesetzliche Bedeutung? Und seit wann ist denn der Gemeinde-Ausschuß gesetzgebend? Wir glaubten, die Gesetzgeber seien die Abgeordneten in der Reichsversammlung, und der Gemeinde-Ausschuß schließe jetzt vornehmlich nur eine Art von Verträgen, nun die schreiendsten Übel der alten mit den gerechten Forderungen der Neuzeit zu versöhnen. Indes unser Neumann, der vom Kopf bis zur Zehe eigentlich nur ein zopfiger Altmann ist, weiß dieß besser! Übrigens sind die Lehrer

faktisch Staatsbeamtete, ob man ihnen den Titel gibt oder nicht, ob man sie Kommunal-Beamtete nennt oder nicht, und Hr. Dr. Seiller der, den Titel „Kommunal-Beamtete“ gefährlich (für den Saß!) findet, weil dieser Ansprüche auf Pensionen und andere Reklamationen herbeiführen könnte, wird sich wundern, wenn über kurz oder lang — denn dieß ist eine unabweisliche Forderung der Zeit — doch der Staat die Anstellung, Besoldung, Überwachung, Pensionierung u. s. w. der Lehrer über sich nehmen wird. Und aus wessen Tasche müssen dann die Kosten bestritten werden? Doch immer nur aus der Tasche der Gemeinde! Denn der Staat ist an und für sich arm. Ob nun die Gemeinde mittelbar oder unmittelbar zahlt, die fürchterliche Gefahr des Zahlens, lieber Hr. Dr. Seiller, wird über sie hereinbrechen, und Trost für Sie und alle engherzigen Seelen Ihres Gleichen kann sein, daß ein guter Unterricht so hoch im Werthe steht, daß er mit Gold gar nicht bezahlt werden kann! Das Geschäft bleibt demnach für die Gemeinde immer ein annehmbares.

Hr. Neumann sagte in Betreff der Kinderbewahranstalten: „Man menge sich nicht in Alles, was früher von Andern besorgt wurde *); aber die Kontrolle der Kinderbewahranstalten steht der Kommune allerdings zu.“ — Wie kleinlich klingen diese Worte gegen die Ansicht des Hrn. Prof. Schulz, welcher sagte: „In einem freien Staate soll der Bürger so viel Stolz besitzen, solche gemeinnützige, öffentliche Institute des Vaterlandes nicht von der Wohlthätigkeit der Privaten abhängig zu machen!“ — Doch was weiß ein so Schwarze von einem Stolze der Bürger, was weiß er von einem freien Staate? So Etwas fühlt sich nur, und eine politische Krämersekte à la Neumann und Seiller ist gefühlsunfähig.

Franz X. Lang.

Paris den 19. Juli. Alle Anhänger des alten Systems hatten sich vereinigt, um den Gesegentwurf über die Unentgeltlichkeit der politechnischen und Militärschulen

*) Der Ausschuss zur Wahrung der Volkrechte meinte sich auch in Allert. i was früher von der geheimen Polizei besorgt wurde. Wie tadelnswert! Schade um die geheime Polizei!

ten zu bekämpfen, und der Sturz des Kriegsministers schien an einem Haare zu hängen. — Lamoriciere machte zuletzt nach einem furchtbaren Tumulte das Zugeständniß, daß der Gesetzentwurf erst im Jahre 1850 vollzogen werden solle, und in dieser Gestalt ging der Antrag mit 406 gegen 135 Stimmen durch.

F o r u m.

Erwiderung.

Die löbliche Redaction der „Wiener-Schulzeitung“ wird freundlich ersucht, nachstehende Erwiderung auf die Insulten gegen Josef Kaiser, welche in der außerordentlichen Beilage zu Nr. 19 vom 8. Juli unter dem Artikel: „Guter Rath für Väter und Mütter,“ von Jakob Spizger enthalten sind, in ihr Blatt aufzunehmen, sonach aus Humanität nicht bloß das Contra, sondern auch das Pro zu veröffentlichen.

In dem letzten Abschnitte des besagten Artikels ergießt sich Jak. Spizger in den gemeinsten (?) *) Schmähungen gegen Jos. Kaiser, — einen, wenn auch in pädagogischer Hinsicht etwas überspannten, aber sonst ehrenhaften (!) Charakter. Eine solche Sprache, abgelernt von Gassenliteraten, schickt sich am wenigsten für einen Mann, welcher sich zur Distinktion gern Volkslehrer nennt; es ist eine leidenschaftliche Sprache, welche niemals ehrt. Wenn aber J. Spizger den Jos. Kaiser schwarzgelber Gesinnungen und jesuitischer (jesuitischer) **) Kunstgriffe beschuldigt und ihn dadurch zu verdächtigen sucht, so spricht er nur Anderen Phrasen nach, deren eigentlicher Sinn ihm fremd zu sein scheint, oder welche an diesem Orte keine passende Anwendung finden. Jos. Kaiser soll ein Schwarzgelber, also ein Konservativer, ein solcher sein, welcher dem alten Systeme anhängt; indessen ist derselbe gerade das Gegentheil. Er begriff ja den neuen politischen Umschwung der Dinge unter allen seinen Kollegen am besten (!); indem er vielleicht der erste die Lehrfreiheit im weitesten Sinne***)

benützte, und ohne höhere Konzession eine Lehranstalt unter dem neuen Namen „Bürgerschule“ eröffnete; indem er seinen Schülern Unterricht in den konstitutionellen Freiheiten, im Turnen und in anderen nicht gewöhnlichen Gegenständen zusichert, sich überhaupt in ganz neuen Lehrformen bewegen will. Jos. Kaiser soll jesuitisch, d. h. gut katholisch gesinnt sein, denn das Letztere beliebt man jetzt mit „jesuitisch“ (?) zu bezeichnen. — Was ist denn also deshalb an Jos. Kaiser zu tadeln? Er hat bei seinem Unternehmen in der Regel auf Kinder katholischer Ältern gerechnet, und diese setzen von ihm gut katholische Grundsätze voraus. Und so hat Spizger unwillig Jos. Kaiser mit „jesuitisch“ eine Eigenschaft beigelegt, welche dessen Bürgerschule, wenn sie Bestand haben soll, allen Vätern und Müttern nur empfehlen kann. Eine solche Folge hat es, wenn man den Nebebegriff eines Wortes nicht kennt und es doch gebraucht.

Übrigens muß es gerechtes Bedenken erregen, daß Spizger als Lehrgehülfe an einer Stadt-Pfarrschule, also an einer katholischen Schule, sich nicht entblödet, durch ein öffentliches Blatt katholischen Vätern und Müttern von Benützung einer Schule für ihre Kinder abzurathen, deren Inhaber „jesuitisch,“ d. i. gut katholisch gesinnt ist. Könnte man da nicht leicht an Spizger's Katholizität irre werden? Könnte nicht irgend Jemand versucht werden, das Ganze umzukehren, und jenen katholischen Vätern und Müttern, welche ihn zum Lehrer für ihre Kinder bestellen wollen, auch einen guten Rath zu geben? —

Ein Vertheidiger der Religion und Wahrheit.

Eine Antwort in Fragen.

An den sogenannten „Vertheidiger der Religion und Wahrheit.“

Sie nennen Hrn. Kaiser einen ehrenhaften Charakter, und sagen weiter unten: „eine solche Sprache (nämlich meine Sprache) sei eine leidenschaftliche

*) Wie steigern wir diesen Ausdruck, wenn wir von den Schmähungen des Hrn. Kaiser sprechen wollen?

Anm. der Red.

**) Da hier ein Druckfehler berichtigt wird, so ersparen wir dessen Berichtigung.

Anm. der Red.

***) Die Freiheit im weitesten Sinne ist Zügellosigkeit.

Anm. der Red.

Sprache, welche niemals ehrt." Haben Sie meine Sprache schon mit der des Hrn. Kaiser in seinem Wochenblatte verglichen? Sind Ihnen die verleumderischen, hochastigen, aller wissenschaftlichen Begründung und Bildung bar gehenden Artikel, die er gegen den Redakteur dieser Blätter und gegen den ganzen Stand der Wiener-Volkslehrer schleuderte, gänzlich unbekannt? Die Hand aufs Herz, Sie — — — — — Vertheidiger der Religion und Wahrheit!! — führt Hr. Kaiser eine Leidenschaftslose, ihn ehrende Sprache? Wie können Sie ihn dann nach Ihrer eigenen Logik, einen „ehrenhaften“ Charakter nennen? Doch ich frage weiter. Hr. Kaiser soll nicht ein Schwarzgelber, Konservativer, sondern das Gegentheil davon sein? Wer die Barrikaden vom 26. Mai „Theaterbauten“ (siehe Kaiser's Wochenblatt Nr. 52, Seite 426, 15. Zeile von oben) nennt; ist der nicht ein Schwarzgelber? Wer die Bestrebungen der Klassenlehrer Wien's, den Unterricht zu heben und sich eine bessere sociale Stellung zu erringen, mit dem Ausdrucke: „Schändliche Umtriebe“ beschimpfen, und sich ihnen mit aller seiner Macht entgegenstemmen kann, ist der nicht ein Schwarzgelber von der ausserlesensten Sorte? Daß er den neuen politischen Umschwung der Dinge unter allen seinen Kollegen (seit wann sind wir seine und er unser Kollege?) zu seinem Vortheile ausbeutete, dieß soll ein Beweis seiner Freisinnigkeit sein? Er, der das alte System fuchschwänzelnd bis zum 13. März über die Masken lobhudekte (Beweis: Die ganzen ersten sechs Jahrgänge und der Anfang des siebenten Jahrganges seines Wochenblattes); er, der zum Lobe der neuen Institutionen und der ruhmwürdigen muthvollen Art des Erringens noch nicht ein Wort gefunden hat (Beweis: das päd. Wochenblatt seit 13. März), sondern nur einen unterthänigen Dank dem Monarchen zu sagen wußte, (Wochenblatt Nr. 23, Seite 178) er will nun auf einmal seinen Schülern Unterricht in den „konstitutionellen Freiheiten“ geben? Vertheidiger der Religion und Wahrheit!! ich frage Sie, ist eine solche äußerliche Mantel-dreherei nach dem Winde nicht jesuitisch? oder meintwegen gut katholisch? Ebenso gut katholisch, wie das Benehmen der Päpste (und in neuerer Zeit des Erzbischofs Arnoldi von Triest) welche gegen den westphälischen Frieden protestiren, sobald er gegen,

sich aber auf ihn berufen, sobald er für sie spricht? Und der Mönche, die Gehorsam für den Staat predigen, sich ihm aber sogleich widersetzen, wenn er von ihnen Gehorsam, z. B. Auslieferung der trotz ihrer beschwornen Armuth aufgehäuften Schätze verlangt? Oder des freisinnigen Vaters Pius IX., der süße Worte für Ferdinand den Guten und seine Oesterreicher im Munde führt, aber Truppen gegen sie entsendet? Oder eben so gut katholisch, als das Ihrige — Vertheidiger der Religion und Wahrheit!! als Sie am Schlusse Ihrer Erwiederung durch einen logischen Purzelbaum mich in den Verdacht bringen wollten, ich sei nicht katholisch? — Können Sie es uns, mir und noch vielen tausend Katholiken, verargen, wenn wir ein solches gut katholisches Benehmen — jesuitisch nennen, und unter dem wahrhaft guten Katholizismus ganz etwas Anderes verstehen? — —

Und noch zum Schlusse eine Frage, die letzte! Sie Vertheidiger der **Religion!** und **Wahrheit!** (dieser Ehrentitel, den Sie sich beilegen, will viel sagen). ich frage Sie auf Ihr Gewissen, bei der Sittenreinheit, bei der strengen Aufrichtigkeit, die jedem wahren Katholiken theuer sein muß: Sind Sie in obiger Erwiederung mehr als ein bloßer „guter Freund“ des Hrn. Kaiser; sind Sie ein Vertheidiger der „Religion“ und „Wahrheit,“ die von mir gar nicht angegriffen wurden, gewesen? J. Spitzer.

Und hiermit wollen wir die Akten über die Person des Hrn. Kaiser schließen. Wem die in diesen Blättern vorgekommenen gerreuen Zitate aus seinen Werken zur Begründung eines Urtheiles über ihn und seine Bürgerschule noch nicht genügend sind, oder wer überhaupt an seinen pöbelhaften Ausfällen wider uns und den ganzen Volkslehrerstand von Wien Gefallen findet; der möge sich das „pädagog. Wochenblatt“ selbst anschaffen. Allein die „Wiener-Schulzeitung“ hat wichtigere Interessen zu vertreten, und diese ihre Tendenz zu sehr im Auge, als daß sie um die Scribelleien eines projektensüchtigen pädagogischen Windbentels, wie Hr. Kaiser ist, sich ferner mehr bekümmern sollte.

Die Red.